

YOUNG ACADEMICS

by Nomos

Thurid Weiß

Alice Salomon als vergessene Klassikerin?

Der Beitrag Salomons zur Theorieentwicklung
der Sozialen Arbeit

YOUNG ACADEMICS

by Nomos

Soziale Arbeit | 28

Thurid Weiß

Alice Salomon als vergessene Klassikerin?

**Der Beitrag Salomons zur Theorieentwicklung
der Sozialen Arbeit**

Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Felix Manuel Nuss

Tectum Verlag



Onlineversion
Inlibra

Thurid Weiß
Alice Salomon als vergessene Klassikerin?
Der Beitrag Salomons zur Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit

Young Academics by Nomos: Soziale Arbeit; Bd. 28

1. Auflage 2026

© Die Autorin

ISBN 978-3-68900-699-0
ePDF 978-3-68900-700-3
ISSN 2940-0597

DOI: <https://doi.org/10.5771/9783689007003>

Publiziert von
Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Waldseestraße 3–5 | 76530 Baden-Baden
www.tectum-verlag.de

Gesamtherstellung:
Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Waldseestraße 3–5 | 76530 Baden-Baden

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung
4.0 International Lizenz.

Vorwort

Alice Salomon gehört zweifellos zu den prägenden Figuren in der Geschichte Sozialer Arbeit im deutschsprachigen Raum. In meinem ersten Studium Sozialwesen an der Universität Kassel widmete sich ein Seminar den Klassiker_innen der Sozialen Arbeit. Salomon war dabei die einzige Person, der nicht nur eine, sondern gleich zwei Sitzungen gewidmet waren. Zu dem Schluss kommend, dass diese Frau offenbar nicht ganz unwichtig sein konnte, schrieb ich folgerichtig eine meiner ersten wissenschaftlichen Hausarbeiten über sie und ihre Rolle in der Frauenbewegung.

Jahre später, während meiner Tätigkeit an der nach ihr benannten Alice-Salomon-Hochschule in Berlin, nahm ich diesen Interessenstrang wieder auf. Seitdem begegnet mir Salomon immer wieder; in meiner Lehre ebenso wie in meiner eigenen Auseinandersetzung mit Theorien, Handlungsmethoden und der Geschichte Sozialer Arbeit. Sie hat einen festen Platz in meinem fachlichen Denken eingenommen.

Umso mehr habe ich mich gefreut, dass Thurid Weiß in ihrer Masterarbeit den Beitrag Salomons zur Theorieentwicklung Sozialer Arbeit noch einmal genauer unter die Lupe genommen hat. Ihre Motivation Alice Salomon erneut Aufmerksamkeit zu widmen, obwohl gerade in den vergangenen 20 bis 30 Jahren bereits ausführlich zu ihr geforscht wurde, erscheint zunächst ambitioniert, erweist sich bei genauerer Betrachtung aber als gut begründet.

Die Arbeit von Thurid Weiß ist von besonderem Wert, weil sie in einer sorgfältigen, literaturbasierten und hermeneutisch angelegten

Analyse die wissenschaftstheoretischen Potenziale von Alice Salomon herausarbeitet und deren Bedeutung für die heutige Theoriediskussion sichtbar macht. Dabei gelingt es ihr, Salomons Überlegungen gewinnbringend in aktuelle theoretische Debatten der Sozialarbeitswissenschaft zu überführen. Besonders aufschlussreich ist die Verbindung zu den Theoriemodellen von Hans Thiersch, Wolf Rainer Wendt und der kürzlich verstorbenen Silvia Staub-Bernasconi (die sicherlich ebenfalls ihren Platz als Klassikerin Sozialer Arbeit verdient hat). Gerade diese Verknüpfungen eröffnen neue Perspektiven auf Salomons Denken und zeigen, dass ihre theoretischen Überlegungen auch für gegenwärtige Fragen der Sozialen Arbeit noch einiges zu bieten haben.

Eine historische Spurensuche wie diese braucht Neugier, Ausdauer und die Bereitschaft, sich auf Gedanken einzulassen, die zunächst weit entfernt von aktuellen Theoriedebatten zu liegen scheinen. Thurid Weiß hat all das in beeindruckender Weise mitgebracht. Als Betreuer ihrer Arbeit musste ich sie deshalb nicht erst für die historische Auseinandersetzung mit Alice Salomon gewinnen. Im Gegenteil: Aus einer zunächst noch offenen Idee entwickelte sich Schritt für Schritt eine eigenständige und überzeugend argumentierte Arbeit, die nicht bei der Rekonstruktion historischer Positionen stehen bleibt, sondern immer wieder die Frage stellt, was uns diese Überlegungen heute noch zu sagen haben.

Für mich war die Begleitung dieser Arbeit deshalb nicht nur eine angenehme Aufgabe, sondern auch selbst eine erkenntnisreiche Lektüre. Ich habe dabei Alice Salomon noch einmal aus einer anderen Perspektive kennengelernt und zahlreiche Anregungen für die eigene Beschäftigung mit der Theorieggeschichte Sozialer Arbeit mitgenommen. Dass die Arbeit anschließend in die Auswahl der besten Abschlussarbeiten unserer Hochschule aufgenommen wurde, hat mich daher besonders gefreut.

Nun erhält diese Arbeit mit ihrer Veröffentlichung in der Reihe *Young Academics* des Tectum Verlags die Möglichkeit, über den Rahmen einer Hochschularbeit hinaus gelesen zu werden. Ich freue mich sehr darüber, denn die Fragen, denen Thurid Weiß nachgeht, sind kei-

neswegs nur von historischem Interesse. Sie berühren vielmehr grundlegende Fragen danach, wie Soziale Arbeit sich selbst versteht, wie sie Wissen hervorbringt und welchen Stellenwert wissenschaftliches Denken für ihre Entwicklung als Profession und Disziplin besitzt.

Ich wünsche diesem Buch deshalb viele interessierte Leser_innen, anregende Diskussionen und vielleicht auch die eine oder andere überraschende Entdeckung. Und Thirid Weiß wünsche ich, dass diese wissenschaftliche Arbeit nicht nur ein erfolgreicher Abschluss ihres Studiums bleibt, sondern der Beginn einer weiteren Auseinandersetzung mit den Fragen ist, die sie hier so engagiert verfolgt hat. Vielleicht ist genau das die schönste Perspektive, die man einer Abschlussarbeit mitgeben kann: dass sie nicht das Ende einer Beschäftigung mit einem Thema markiert, sondern Lust auf mehr macht.

Münster & Berlin im August 2026

Prof. Dr. Felix Manuel Nuss

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	15
Teil 1	21
2. Historische Bezüge der Sozialen Arbeit	23
3. Soziale Arbeit als wissenschaftliche Disziplin	39
3.1. Entwicklungslinien	39
3.2. Wissenschaft Soziale Arbeit	44
4. Alice Salomon	61
4.1. Person und Wirken	61
4.2. Herausbildung der Sozialen Arbeit als Frauenberuf	64
Teil 2	67
5. Einleitendes und Forschungsstand	69
6. Hermeneutisches Vorgehen	73
7. Theorieentwicklung in der Sozialen Arbeit	75
7.1. Theorie (der Sozialen Arbeit)	75

Inhaltsverzeichnis

7.2. Auswahl und Darstellung Theorienmodelle	79
7.2.1. Alltags- und Lebensweltorientierung (Thiersch)	81
7.2.2. Ökosoziale Lebensgestaltung (Wendt)	90
7.2.3. Soziale Probleme (Staub-Bernasconi)	97
7.3. Wissenstheoretische Überlegungen Salomons	107
Teil 3	117
8. Zur Relevanz Salomons in der Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit	119
9. Fazit	135
10. Ausblick	139
Literaturverzeichnis	141

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 (eigene Darstellung)

134

Abkürzungsverzeichnis

Abkürzung	Bedeutung
BRD	Bundesrepublik Deutschland
DBSH	Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DGSA	Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit
ISFW	International Federation of Social Workers
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
RFV	Reichsfürsorgepflichtverordnung
RGr	Reichsgrundsätze über Voraussetzung, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge
RJWG	Reichsjugendwohlfahrtsgesetz
SGB II	Sozialgesetzbuch 2
UNO	Vereinigte Nationen
US	Vereinigte Staaten (von Amerika)
UWG	Unterstützungswohnsitzgesetz

1. Einleitung

Diese Masterthesis beschäftigt sich mit der Disziplinentwicklung der Sozialen Arbeit. Insbesondere geht sie der Frage nach, welchen Beitrag Alice Salomon zur Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit geleistet hat.

Über die Beschäftigung mit der Disziplinentwicklung im Rahmen eines Seminars des Masterstudiengangs ‚Netzwerkmanagement in der Sozialen Arbeit‘ wurde mein Interesse für diesen Bereich geweckt. Die Tatsache, dass mit zunehmender Institutionalisierung und Verwissenschaftlichung der Sozialen Arbeit immer „häufiger Männer in Planung, Entwicklung und Theorie präsent [sind], während Frauen weiterhin die große Mehrheit der Praktikerinnen stellen“ (Brückner 2008 zit. bei Rerrich 2010, 98) führte zu der Auseinandersetzung mit der (männlich geprägten) Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit. Dass Frauen im wissenschaftlichen Selbstverständnis der Gesellschaft lange Zeit „bestenfalls als Zierrat, als Ausnahmefrauen, als Anhängsel männlicher Subjekte oder als Sonderforschungsbereich“ (Schaeffer-Hegel 2017, 46) Berücksichtigung fanden, bringt die Aufgabe heutiger (feministischer) Wissenschaftlerinnen mit sich, auf die Auswirkungen dieses Ausblendens der Frauen und des weiblichen Geschlechts aus der sozialwissenschaftlichen Theorieentwicklung aufmerksam zu machen und sich ihnen entgegenzustellen (vgl. Schaeffer-Hegel 2017, 47). Somit ergab sich für mich die Beschäftigung mit Beiträgen historischer Vorgängerinnen zur Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit, die (zu Unrecht) in Vergessenheit geraten sind (vgl. Rerrich 2010, 104) – aus der folgende For-

schungsfrage hervorging: Was für einen Beitrag leistete Alice Salomon zur Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit?

Soziale Arbeit fördert als praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen. Die Prinzipien sozialer Gerechtigkeit, die Menschenrechte, die gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt bilden die Grundlage der Sozialen Arbeit. Dabei stützt sie sich auf Theorien der Sozialen Arbeit, der Human- und Sozialwissenschaften und auf indigenes Wissen. Soziale Arbeit befähigt und ermutigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens bewältigen und das Wohlergehen verbessern, dabei bindet sie Strukturen ein. (DBSH o.J., o.S.)

Nach der internationalen Definition Sozialer Arbeit – der in dieser Arbeit gefolgt werden soll – versteht sich diese als Profession, im Sinne einer beruflichen Wirklichkeit des Faches, und als Disziplin, im Sinne der wissenschaftlichen Theoriebildung und Forschung. Dabei stützt sich die Soziale Arbeit auf folgende Grundpfeiler: die wissenschaftliche Theorieentwicklung und Forschung, das Praxissystem und die Qualifizierungslandschaft. (Vgl. Thole 2002, 15)

Ausgehend von dieser Definition liegt der Fokus dieser Arbeit auf der Beschäftigung mit der Sozialen Arbeit als Disziplin – ihrer Entwicklungsgeschichte und Theorieentwicklung.¹ Die Disziplin Soziale Arbeit ist geprägt von einer „Vielzahl an theoretischen Modellen, Ansätzen und Konzepten [...], die wiederum aus ihren jeweils eigenen Blickwinkeln das Gebäude der Sozialen Arbeit theoretisch zu begründen beziehungsweise zu erklären versuchen“ (Thole 2002, 30). Gerade diese Vielfalt an – sich teilweise ergänzenden und widersprechenden – theoretischen Überlegungen kennzeichnen die Existenz und Vitalität einer wissenschaftlichen Disziplin (vgl. ebd., 36).

1 Die Schwerpunktsetzung auf die Disziplin- und Theorieentwicklung begründet sich insbesondere darin, dass Salomons theoretische Beiträge bislang weniger berücksichtigt wurden als ihre Rolle in der Professionalisierung und Herausbildung der Sozialen Arbeit als Frauenberuf. Zugleich folgt sie einer wissenschaftskritischen Perspektive, die die historisch marginalisierte Beteiligung von Frauen an der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung sichtbar macht und eine Anschlussfähigkeit an aktuelle disziplinäre Debatten ermöglicht.

Die Theorieentwicklung in der Sozialen Arbeit weist einen stark praxisreflektierenden, wenn nicht sogar praxisorientierten, Charakter auf (vgl. ebd., 49). Das Nachdenken über wissenschaftliche Theorien in der Sozialen Arbeit sollte sich jedoch nicht allein auf methodische Fragestellungen und praxiskompatible Lösungen fokussieren (vgl. ebd. 54). Es fehlt „eine systematischere Ordnung, Systematisierung und Qualifizierung von Theorien, bei der diese noch umfassender inhaltlich und in Bezug auf ihre wissenschaftstheoretischen Kontexte reflektiert werden“ (Spatscheck 2023, 42f.).

Als Pionierinnen der Sozialen Arbeit treten „theoretisch interessierte und politisch motivierte Frauen des Bürgertums [auf], die ihre praktische Arbeit im Kontext oder zumindest in Verbindung mit der bürgerlichen Frauenbewegung entwickelten“ (Rerrich 2010, 96f.). Diese Arbeiten – v.a. von Jane Addams, Mary Richmond und Alice Salomon – enthalten wichtige Hinweise auf die politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen sich die Soziale Arbeit herausbildete (vgl. Braches-Chyrek 2013, 30). Als historisch gewachsener Beruf ist die Soziale Arbeit durch spezifische gesellschaftliche Prägungen von Geschlecht gekennzeichnet² (vgl. Rerrich 2010, 96). Es waren überwiegend Frauen in der Sozialen Arbeit tätig, sie verrichteten jedoch untergeordnete Tätigkeiten mit geringen Aufstiegschancen und ungleicher Entlohnung – „Ein mittelschichtsgeprägter weiblicher Beruf unter männlicher Leitung war entstanden [...]“ (Braches-Chyrek 2013, 28). Mit Blick auf diese Entwicklungen und die Tatsache, dass auch nach dem zweiten Weltkrieg der Weg zur Gleichberechtigung von Frauen in Deutschland keineswegs linear verlief, wird deutlich, dass sich die Forderungen der drei Sozialreformerinnen Jane Addams, Mary Richmond und Alice Salomon nach sozialer Gerechtigkeit nicht erfüllt haben – es gilt nachzuforschen, warum sich diese nicht durchsetzen konnten (vgl. Braches-Chyrek 2013, 28; Rerrich 2010, 97).

2 Sie entstand als öffentlicher Betätigungsbereich für Frauen des Bürgertums (vgl. Rerrich 2010, 96).

Ziel dieser Arbeit ist es herauszuarbeiten, ob und welche wissenstheoretischen Überlegungen³ aus der historisch weiblich geprägten Entwicklung der Sozialen Arbeit in der gegenwärtigen Theorieentwicklung der wissenschaftlichen Disziplin noch enthalten sind. Hierzu sollen, am Beispiel von Alice Salomon, die Beiträge „historische[r] Vorgängerinnen [zur Disziplinentwicklung der Sozialen Arbeit analysiert werden], die zu Unrecht in Vergessenheit geraten sind.“ (Rerrich 2010, 104)

Alice Salomon veröffentlichte ihre theoretischen Arbeiten im fachlichen Kontext der Nationalökonomie, in dem sie im Jahr 1906 mit einer Arbeit über die ungleiche Entlohnung von Männer- und Frauenarbeit promovierte (vgl. *alice salomon archiv o.J., o.S.*). Hervorzuheben sind ihr emanzipatorischer Einfluss bei der Herausbildung der Sozialen Arbeit als Frauenberuf, deren wissenschaftlicher Fundierung sowie „ihre Bestrebungen, ein soziales Bildungswesen für Frauen zu verankern“ (Braches-Chyrek 2013, 25). Als „vergessene Klassikerin“ (Kuhlmann 2000, 21) wird Salomon in dieser Arbeit besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Gibt es auch bereits einige Veröffentlichungen zu ihrer Biografie, so blieben die Konsequenzen ihrer nationalökonomischen und sozialpolitischen Überlegungen für das professionelle und fachpolitische Selbstverständnis der Sozialen Arbeit sowie konkret für die Disziplinentwicklung bisher weitestgehend unerforscht (vgl. Braches-Chyrek 2013, 25). Ein Großteil der professionspraktischen und wissenstheoretischen Leistungen Salomons (und weiterer Frauen in den Sozialwissenschaften⁴) geriet über die historischen Entwicklungen hinweg in Vergessenheit (vgl. Rerrich 2010, 97).

Da sich diese Arbeit mit einer historischen Persönlichkeit und ihrem

3 I.S.v. wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit der Disziplin (und Profession) Soziale Arbeit; in Anlehnung an Braches-Chyrek 2013, u.a. S. 30: ‚wissenstheoretische und professionspraktische Auseinandersetzungen‘.

4 Staub-Bernasconi (vgl. 1989, 114) gibt zwar an, dass Theorien kein (biologisches) Geschlecht haben und es demnach keine ‚feministische (Gesellschafts-)Theorie‘ geben kann. Es aber – im Hinblick auf die bisher vom männlichen Standpunkt aus betriebene Theoriebildung – erhebliche Unterschiede darin gibt, „wie [diese Theorien] die den Frauen zugewiesenen gesellschaftlichen Realitätsausschnitte [...] reflektieren“ (ebd., 114).

Werk hinsichtlich der Disziplinentwicklung der Sozialen Arbeit beschäftigt, wird im ersten Teil ein Einblick in die historischen Bezüge der Sozialen Arbeit gegeben, bevor die Soziale Arbeit als Wissenschaft mit ihren Entwicklungslinien und wissenschaftstheoretischen Grundlagen dargestellt wird. Anschließend wird Alice Salomon als Person vorgestellt und ihre (meist rezipierte) Funktion in der Herausbildung der Sozialen Arbeit als Frauenberuf ergründet.

Im zweiten Teil dieser Arbeit wird – nach einer Vorstellung des aktuellen Forschungsstandes sowie des hermeneutischen Vorgehens – auf die Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit eingegangen. Hierzu setzt sich die Arbeit mit dem Begriff der Theorie im Allgemeinen sowie mit der Entwicklung von Theorien Sozialer Arbeit im Speziellen auseinander. Anschließend wird eine Auswahl an Theoriemodellen getroffen, die auf wissenschaftstheoretische Überlegungen Salomons hin durchleuchtet werden sollen. Nach der Darstellung der ausgewählten Theorien Sozialer Arbeit und der zentralen Überlegungen Salomons, werden diese – im dritten Teil der Arbeit – hinsichtlich ihrer Überschneidungen diskutiert. Die Arbeit endet mit einem Fazit bzgl. der Forschungsfrage, was für einen Beitrag Salomon zur Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit leistete sowie einem Ausblick auf weiterführende Überlegungen und mögliche Anschlussprojekte.

Teil 1

2. Historische Bezüge der Sozialen Arbeit

Um den Beitrag Salomons zur Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit herausarbeiten zu können, wird zunächst eine Auseinandersetzung mit den historischen Bezügen der Sozialen Arbeit vorgenommen. Mit der historischen Einordnung wird die Absicht vertreten, die Soziale Arbeit als eigenständige wissenschaftliche Disziplin zu begründen und „an historische Wurzeln und Vorbilder anzuschließen, die für die Konturierung dieser neuen Wissenschaft zu transferieren sind“ (Birgmeier 2012, 49). Die Auseinandersetzung mit den historischen Bezügen der Sozialen Arbeit bildet die Grundlage für die Reflexion der Denk- und Argumentationsweisen dieser Vorbilder – in diesem Falle Salomons (vgl. Braches-Chyrek 2013, 32). Als weitere Gründe für die Beschäftigung mit der Geschichte Sozialer Arbeit sind in diesem Zusammenhang folgende anzuführen: das Verständnis der Gegenwart aus der Vergangenheit, die Befremdung der Gegenwart durch die Vergangenheit, die Sensibilisierung für die historische wie gegenwärtige Verantwortung der Sozialen Arbeit sowie die Wiederentdeckung ‚vergessenen‘ Wissens (vgl. Eßer 2018, 7–10).

Mit Foucaults Worten lässt sich „die Gegenwart erst richtig verstehen [...], wenn man betrachtet, wie sie zu dem geworden ist, was sie ist“ (Foucault, 1971/1980 zit. bei Eßer 2018, 7). So wie das Soziale selbst historisch ‚geworden‘ ist, ist auch die Soziale Arbeit eine „Erfindung moderner Gesellschaften, wie sie sich nach dem Mittelalter entwickelten, und nur im Zusammenhang mit deren Entstehen sinnvoll zu begreifen“

(Eßer 2018, 9). In der Sozialen Arbeit plädiert v.a. Hans Scherper für die „Schulung des historischen Bewusstseins“ (Lambers 2018, 13). Die historische Perspektive soll helfen, ein Selbstverständnis der Profession sowie eine fachliche Identität zu entwickeln. Durch sie lässt sich „etwas über die politischen, wirtschaftlichen und ideellen Bezugspunkte Sozialer Arbeit in Erfahrung bringen und erkennen, wie soziale Probleme gesellschaftlich wahrgenommen wurden und welche Problemlösungen und Denkweisen des sozialen Handelns sich aus diesen Wahrnehmungen entwickelten“ (ebd., 13f.).

Jedoch ist nicht alles, was einmal gewusst wurde, heute noch präsent. Aus einer historischen Auseinandersetzung können somit Erkenntnisse für die Lösungen gegenwärtiger Probleme der Sozialen Arbeit (wieder-)entdeckt werden. Hieraus ergibt sich ein ‚systematisches Interesse‘ an der Geschichte. Dieses spiegelt sich oft in der Beschäftigung mit Klassiker:innen der Sozialen Arbeit wider. In diesem Sinne möchte diese Arbeit von Einsichten profitieren, die schon Alice Salomon vor einhundert Jahren hatte. (Vgl. Eßer 2018, 8f.)

Der Begriff des:r Klassiker:in muss jedoch kritisch hinterfragt werden. Er suggeriert, dass diese „zeitlos gültige Antworten auf immer dieselben Fragen“ (Lambers 2018, 14) geben könnten. Wenn also ‚Klassik‘ als „kulturelle Höchstleistung [verstanden wird], die über ihre Zeitepoche hinaus Maßstäbe setzt“ (ebd., 14), so stößt diese bei der Bearbeitung individueller sowie gesellschaftlicher Problemlagen an ihre Grenzen, „da jede Zeit ihre jeweils eigenen Antworten fand und findet“ (ebd., 14). Mit einem etwas differenzierteren Blick können durchaus Klassiker:innen der Sozialen Arbeit ausgemacht werden – nämlich in der Unterscheidung in welcher Kategorie⁵ diese ausgemacht werden sollen: in Disziplin, Profession oder sozialer Praxis. Ist dies geklärt, so gebührt jenen der Klassiker:innenstatus, denen (in der jeweiligen Kategorie) „anschlussfähige Kommunikation über [ihre] Generation hinaus gelingt“ (ebd., 14). Der Verdienst dieser Klassiker:innen liegt sicherlich darin, „dass sie theoretische Entwürfe der [Sozialen Arbeit]

5 Entsprechend der Grundpfeiler der Sozialen Arbeit (s. S. 3f.).

konzipierten und hiermit einen Fachdiskurs inhaltlich entscheidend prägen“ (Lambers 2018, 15).

Aus diesen Schilderungen ergibt sich ein Votum für eine bescheidene Nutzung des Klassiker:innenbegriffs sowie für eine vorsichtige Geschichtsschreibung (vgl. ebd., 14f.). Geschichtsschreibung „blendet aus, vergisst, verdrängt, erfindet und befindet [...]. Sie ist immer auch Ausdruck einer Suchbewegung, oft auch, um zu finden, was man schon zu kennen glaubt [und somit] bestens geeignet für jedwede Apologie und unkritische Traditionsbildung, letztlich also ein Konstrukt.“ (ebd., 15). Im Sinne der ‚reflexiven Anthropologie‘ nach Bourdieu – Geschichte lebt „vom Bestreben, zu verstehen, warum und wie man versteht“ (Bourdieu zit. ebd., 15) – bildet eine ‚reflexive Historiographie‘ eine Möglichkeit „den Fallstricken der Geschichtsschreibung als unkritische Traditionsbildung zu entgehen oder ihr zumindest etwas entgegen zu setzen“ (ebd., 15). Die Rekonstruktion einer Geschichte der Sozialen Arbeit bleibt immer ein selektiver Prozess – selbst wissenschaftliche Reflexion kann sich dieser Selektivität nicht entziehen. Auch eine reflexive Geschichtsschreibung Sozialer Arbeit kann nicht dazu dienen, Identität und Tradition Sozialer Arbeit zu (er-)finden. Demnach meint „das, was wir mit ‚Geschichte schreiben‘ bezeichnen können, [...] die bewusste Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse ermöglichen zu können“ (ebd., 17). (Vgl. ebd., 14–17) Diese spiegelt sich u.a. in der Sensibilisierung für die historische wie gegenwärtige Verantwortung der Sozialen Arbeit als Profession und Disziplin wider (vgl. Eßer 2018, 9).

Zumeist wird in der Geschichtsschreibung der Sozialen Arbeit bei der Epochenbildung im Mittelalter begonnen. Dieses bildet jedoch evoluti-onstheoretisch gesehen bereits ein kulturell fortgeschrittenes Stadium, während ‚Helfen‘ schon in den einfachsten menschlichen Gesellschaftsformen stattfand. (Vgl. Lambers 2018, 24) Wo ist also der Anfang zu setzen?

Der Mensch war schon immer – in allen Gesellschaftsformen – „seiner eigenen Hilfsbedürftigkeit, dem Helfen und Geholfen-Werden ausgesetzt“ (Lambers 2018, 17). Hierbei ist zweitrangig, ob dieses Hel-

fen „anthropologisch begründbar [...] oder als gesellschaftlich, strukturell sinnvolles, wechselseitiges Handeln entstanden ist“ (ebd., 17). Wesentlich ist, den Wandel der Formen des Helfens zu verstehen. Aus einem unmittelbaren, gegenseitigen Helfen wurde mit fortschreitendem gesellschaftlichem Wandel ein organisiertes, staatlich professionelles Helfen. Es war und ist durch reziproke Erwartungen gesteuert und fand und findet in allen Gesellschaftsformen statt – von den früheren archaischen über die späteren hochkultivierten Gesellschaften bis zur heutigen modernen/postmodernen Gesellschaft. (Vgl. Lambers 2018, 17)

Die Soziale Arbeit hat es vielfach mit Menschen zu tun, die unter diesen gesellschaftlichen Entwicklungen leiden. Somit wird als ‚Geburtsstunde‘ der Verberuflichung der Sozialen Arbeit die Industrialisierung gesehen, die vielfältige individuelle und gesellschaftliche Notlagen mit sich brachte. Das Helfen als besondere – meist philosophisch-theologisch begründete – Umgangsweise mit sozialen Notlagen bildete sich jedoch bereits im Mittelalter und insbesondere mit Aufkommen der bürgerlichen Gesellschaft heraus. Insofern scheint eine Auseinandersetzung – und dies nicht erst mit Beginn der Industrialisierung – mit dem gesamten Formenwandel des Helfens, der schließlich zur Sozialen Arbeit in ihrer heutigen Gestalt geführt hat, sinnvoll. (Vgl. Lambers 2018, 17ff.)

Zu beachten ist dabei, dass das soziale Leben nicht linear verläuft und demnach auch eine lineare Geschichtsschreibung lediglich einem Versuch der Komplexitätsreduktion dient. Hiermit ist die Gefahr verbunden, „dass Geschichte nicht mehr die Funktion von Reflexion und selbsterzeugender Aufklärung erfüllt [und somit anfällig wird] für eine Apologie dessen, was ist oder sein soll“ (Lambers 2018, 19). Es ist daher essenziell, die Geschichte der Sozialen Arbeit nicht nur mit Blick auf die Organisationsformen und Verberuflichung zu betrachten, sondern „die Übergänge von gegenseitiger Hilfe zu moralisch codierter Hilfe bis hin zur professionalisierten Hilfe“ (ebd., 19) als fließenden Formenwandel in immer komplexer werdenden Gesellschaften zu erfassen, der ab den 1890er-

Jahren maßgeblich von Alice Salomon mit beeinflusst wurde. (Vgl. ebd., 19)

Wenn die Linearität in der Geschichtsschreibung sowie die fortschreitende Professionalisierung des Helfens in sozialen Gesellschaften der Komplexitätsreduktion dient, stellt sich die Frage, was die Komplexitätssteigerung im gesellschaftlichen Wandel ausmacht(e). Neben dem bereits beschriebenen Formenwandel von Hilfe hängt diese einerseits mit den politischen und ökonomischen Lebensverhältnissen und andererseits mit den leitenden Vorstellungen, prägenden Weltbildern und Vor-denker:innen der jeweiligen Zeit zusammen. So wird seit Beginn des Mittelalters mit dem Begriff ‚Armut‘ ein wahrgenommener Mangel, der mit eigenen Mitteln nicht zu beheben ist, beschrieben, auf den mit einem gesellschaftlichen Bedarfsausgleich reagiert wird. Mit der Frage, wie mit Armut politisch umgegangen wurde, „wie man [also] gesellschaftlichen Bedarfsausgleich theoretisch und methodisch [sowie rechtlich] lösen könnte“ (Lambers 2018, 22), bildete sich der Entwicklungsstrang der Sozialarbeit ab. Mit der Herausbildung eines gesellschaftlichen Bewusstseins über die Kindheit als eigenständige Entwicklungsphase wurden schließlich Armut auch im Kontext von Kindheit sowie Erziehungsbedürftigkeit reflektiert – womit sich der Entwicklungsstrang der Sozialpädagogik abbildete. In beiden Entwicklungssträngen stellt sich ein komplexes Spannungsfeld von Hilfe und Kontrolle dar, welches sich zwischen rechtlichen Programmen (i.F.v. sozialen Sicherungssystemen und Sozialgesetzen) zur Organisation von Hilfe und fachlichen Programmen (i.F.v. Theorien, Konzepten, Methoden und Arbeitstechniken) als konkretes Hilfeinteresse aufspannt. (Vgl. Lambers 2018, 21f.)

Während die Geschichte der Armen- und der Jugendfürsorge mittlerweile gut belegt ist, nimmt die historische Forschung in der Sozialen Arbeit aktuell vermehrt die „Identifikation namhafter ‚Repräsentanten der Sozialen Arbeit‘ in der Praxis- und Theorieentwicklung“ (Lambers 2018, 20) in den Blick. Damit verbunden ist der „Versuch einer Rekonstruktion der Theorieentwicklung, ausgehend von den ersten Ideen des Mittelalters und der Neuzeit bis hin zu den Theorien der Moderne“ (ebd., 20).

Anhand derartiger Auseinandersetzung mit den historischen Bezügen Sozialer Arbeit können also Klassiker:innen identifiziert werden – unter ihnen Alice Salomon. In diesem Sinne wird im Folgenden ein Überblick über die historische Entwicklung der Sozialen Arbeit anhand einzelner *Meilensteine* gegeben⁶.

Die Soziale Arbeit entwickelte sich von einer ursprünglich moralisch verankerten Unterstützung für Menschen in Notlagen – wie es sie bereits in den frühen Gesellschaftsformen gab – zu einem System organisierter und professioneller Hilfe (vgl. Schmitt 2022, 351). Auch wenn die Soziale Arbeit als Profession kaum mehr als 100 Jahre alt ist, geht ihre Tradition bedeutend weiter zurück und umfasst „eine Reihe unterschiedlicher unterstützender, erzieherischer und sozialpolitischer Tätigkeiten“ (Eßer 2018a, 15). Dementsprechend hat die Soziale Arbeit nicht ‚den einen historischen Ursprung‘, sondern geht aus verschiedenen Erscheinungsformen von Unterstützung hervor. Hierbei formten zwei Institutionen der frühen Neuzeit – als Triebfedern – die Herausbildung der Sozialen Arbeit besonders: die Armenfürsorge und die Waisenhauserziehung. (Vgl. Eßer 2018a, 15)

Die *Armenfürsorge* entwickelte sich zwischen Ende des Mittelalters und früher Neuzeit erheblich (vgl. ebd., 15).

Im Mittelalter herrschte das religiös motivierte Almosengeben⁷ vor. Armut wurde „als von Gott gewollt und von Gott gegeben“ (Eßer 2018a, 16) angesehen und die Armen waren in die städtische Gesellschaft integriert. Es entwickelten sich erste soziale Institutionen, wie Klöster, Spitäler und Findelhäuser. (Vgl. Schmitt 2022, 351)

Die moderne Armenfürsorge in Deutschland fand ihren Ursprung schließlich in der frühen Neuzeit. Der ökonomisch bedingte Zuzug ländlicher Bevölkerungsgruppen in die Städte führte zu einem Anstieg

6 Salomons historische Bedeutung wird später in einem eigenen Kapitel herausgestellt (s. Kapitel 4).

7 „Wohlhabende Bürger:innen spendeten entweder direkt an bettelnde Arme oder an die Kirche, die dann ihrerseits den Unterstützungsbedürftigen zu Hilfe kam.“ (Eßer 2018a, 16).

‚fremder Armer‘ in der Stadtbevölkerung und zog eine Neukonzeption des Unterstützungswesens nach sich. (Vgl. Schmitt 2022, 351)

Durch Bettel-, Armen- und Almosenverordnungen wurde „nun festgelegt, wie eine Stadt ‚ihre‘ Armen unterstützen sollte und wer, wann und in welchem Maße unterstützungsberechtigt war“ (Eßer 2018a, 16). Es wurde fortan zwischen ‚würdigen‘ und ‚unwürdigen‘ Armen unterschieden, wobei die Arbeitsfähigkeit und -willigkeit das entscheidende Kriterium darstellte. Zur Umsetzung und Kontrolle dieses neuen Unterstützungswesens wurden erste administrative Instanzen eingesetzt. (Vgl. Schmitt 2022, 351)

Die Armenfürsorge wurde also im 15. und 16. Jahrhundert zunehmend bürokratisiert und institutionalisiert. Hiermit ging auch ein Wandel der Einstellung gegenüber Armen einher; die Armenhilfe pädagogisierte sich. Der gesetzlichen Regelung der Armenfürsorge und dem damit verbundenen Anspruch auf Unterstützung stand nun die Auffassung gegenüber, dass Armut ein „Zustand [sei], den die Armen selbst überwinden konnten und sollten“ (Eßer 2018a, 16). (Vgl. ebd., 16)

Mit der Errichtung von Zucht- und Arbeitshäusern wurde im 17. Jahrhundert die Sozialdisziplinierung zur Leitidee der Fürsorgeentwicklung. Herumziehende, bettelnde Arme ohne festen Wohnsitz wurden zum Zweck der Erziehung zur Arbeit und der Disziplinierung interniert. Außerdem dienten die Zucht- und Arbeitshäuser der Abschreckung der gesamten Gesellschaft. Die Arbeitspflicht wurde massiv verschärft. (Vgl. Schmitt 2022, 351f.)

Die *Waisenhauserziehung* entwickelte sich aus der mittelalterlichen Sorge um Findel- und Waisenkinder in deren Zentrum „das Überleben der Kinder und somit ihre Versorgung mit Nahrung und Kleidung“ (Eßer 2018a, 16) stand.

In der Neuzeit etablierte sich der „Gedanke, dass die Kinder in den öffentlichen Anstalten auch der Erziehung bedurften“ (Eßer 2018a, 17), wobei jedoch (ähnlich den Zucht- und Arbeitshäusern) die körperliche Arbeit als Erziehungsmittel diente. Inspiriert durch ein Amsterdamer Waisenhaus, welches Waisen aus besseren Verhältnissen durch Schulbildung alle Möglichkeiten eröffnen sollte, war der Pietist August Her-

mann Franke der „Überzeugung, dass die Heimerziehung nicht nur informeller Bildungsort ist, sondern auch die formale (Schul-)Bildung im Blick haben muss“ (ebd., 17). Der Heimalltag war straff organisiert und Spielen wurde als ‚Müßiggang‘ abgetan. (Vgl. ebd., 16f.)

Die einsetzende *Industrialisierung* brachte ab ca. 1800 erneut große gesellschaftliche Umbrüche mit sich und führte „zu einer Verschärfung der Lage, was die soziale Not betraf“ (Eßer 2018a, 18). So kam es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem enormen Anstieg der armen Bevölkerung durch Binnenwanderung⁸ sowie ein generelles Bevölkerungswachstum. 1842 wurde das ‚Gesetz über die Verpflichtung zur Armenfürsorge‘ erlassen, welches die primäre Zuständigkeit den Gemeinden zuordnete. Es regelte jedoch „weder Art und Umfang der Unterstützung noch Organisation und Ausgestaltung ihrer Durchführung“ (Schmitt 2022, 352). Das Gesetz wurde – genau wie das ‚Unterstützungswohnsitzgesetz‘ (UWG) – 1871 auf das gesamte Deutsche Reich übertragen. Letzteres regelte, dass „zur Armenunterstützung nicht mehr [...] die ‚Heimatgemeinde‘, sondern [...] diejenige Kommune [verpflichtet war], in der die Bedürftigen ihren realen Wohnsitz hatten“ (ebd., 352). Aufgrund des immensen Zuwachses an armer Bevölkerung war die öffentliche Armenpflege mit ihren Aufgaben überfordert, was vielerorts dazu führte, dass Reformen gefordert wurden. Ein Reformmodell war das sog. ‚Elberfelder System‘ (1853 eingeführt). Ehrenamtliche Armenpfleger:innen wurden in ihren jeweiligen Wohnquartieren eingesetzt, um dort eigenständig Kontakt zu den Armen aufzubauen, Bedarfe zu ermitteln und Leistungen zu bewilligen; hierbei waren sie jedoch den ebenfalls ehrenamtlich tätigen Bezirksvorsteher:innen rechenschaftspflichtig. Zeitgleich bildeten sich „eine Vielzahl von Vereinen und Organisationen auf örtlicher Ebene, die sich als Ausdruck ‚freier Liebestätigkeit‘ oder ‚Privatwohlthätigkeit‘ der Armenunterstützung“ (ebd., 352) widmeten sowie Dachverbände, wie der ‚Centralausschuss für Innere Mission‘ und der ‚Deutsche Caritasverband‘, was

8 Massenhafte Landflucht und sprunghafter Anstieg der Stadtbevölkerung (vgl. Eßer 2018a, 18).

den organisatorischen Beginn der freien Wohlfahrtspflege markierte. (Vgl. Schmitt 2022, 352)

Die wesentlichen Schritte von der ehrenamtlich organisierten Hilfeleistung zur Sozialen Arbeit als helfendem Beruf hingen eng zusammen mit der ‚*Sozialen Frage*‘. Fabrikarbeiter:innen, die ihre sozialen Bindungen vielfach auf dem Land zurückgelassen hatten, arbeiteten massenhaft unter prekärsten Bedingungen. (Vgl. Eßer 2018a, 18)

„Mit dem zunehmenden Elend stellte sich [...] die ‚*Soziale Frage*‘: Was konnte gegen die Ursachen und Folgen der massenhaften Verarmung getan werden?“ (ebd., 18) Die Lage der Arbeiterschaft rückte in den öffentlichen Fokus. Die Befürchtung eines Funktionsverlustes der proletarischen Familie sowie des politischen Erstarkens der sozialistischen Arbeiterbewegung wurde als gesamtgesellschaftliche Gefahr angesehen. Der deutsche Staat reagierte darauf „mit einer Mischung aus Repression und sozialpolitischen Maßnahmen“ (Schmitt 2022, 352). Die deutsche Sozialpolitik konzentrierte sich zunächst auf den Aufbau einer Sozialversicherung (Krankenversicherung 1883, Unfallversicherung 1884, Invaliditäts- und Altersversicherung 1889). Zunehmend sahen nun auch Bürger:innen „die Verelendung der Arbeiterbevölkerung als Gefahr für die Gesellschaft“ (ebd., 352), was zu Forderungen nach „staatliche[n] Eingriffe[n] zur Förderung von Gesundheit, Bildung sowie eines ‚sittlichen Familienlebens‘ der proletarischen Bevölkerung“ (ebd., 352) führte und schließlich in der ‚Bürgerlichen Sozialreform‘ mündete. (Vgl. ebd., 352)

Die ‚*Bürgerliche Sozialreform*‘ war essenziell für die Entwicklung der Sozialen Arbeit im 19. Jahrhundert. Nachdem der Adel und die Monarchie bereits stark zurückgedrängt waren, „schickte sich [...] das Bürgertum an, gesellschaftspolitischen Einfluss zu übernehmen“ (Eßer 2018a, 19f.). Dies schlug sich besonders im Bereich der Sozialpolitik nieder, da sich zu diesem Zeitpunkt viele Bürger:innen bereits ehrenamtlich im Bereich der Armenfürsorge engagiert hatten. Sie plädierten u.a. dafür, dass die Unterstützung „nicht lediglich im kleinen Zusammenhang der Städte gewährleistet werden dürfe, die mit dieser Aufgabe überfordert seien“ (ebd., 20). Angesichts der ‚großen Probleme der Zeit‘

(mangelhafte Absicherung im Falle von Arbeitslosigkeit und Krankheit, ausbeuterische Kinderarbeit und unzureichende Betreuungsangebote für Kinder arbeitender Eltern) forderte die ‚Bürgerliche Sozialreform‘ eine Verantwortungsübernahme seitens des Staates. Mit der Gründung des ‚Vereins für Socialpolitik‘ (1873) wurde die Sozialpolitik „ein mögliches Mittel [...], um sozialen Missständen zu begegnen“ (Eßer 2018a, 20). Der Staat war in der Verantwortung sich durch Leistungen der sozialen Fürsorge und Unterstützung dieses Mittels zu bedienen. Diese gehörten nun „zum festen Repertoire des staatlichen Interventionsapparats“ (Eßer 2018a, 20) und wurden gesetzlich festgelegt. Damit mussten nun Ansprüche professionell geprüft und Leistungen professionell erbracht werden – eine ‚Verberuflichung‘ der Sozialen Arbeit wurde notwendig. (Vgl. ebd., 19f.)

Das aufgrund zunehmender Segregation in den Großstädten (aus dem ‚Elberfelder System‘) weiterentwickelte ‚Straßburger und Frankfurter System‘ setzte nun vermehrt Berufsbeamt:innen im Innendienst ein. Auch aus der *bürgerlichen Frauenbewegung* heraus wurde die Soziale Arbeit als Berufsfeld (v.a. für Frauen) reklamiert. Aus ihr gingen auch die ersten Ausbildungsgänge in sozialen Berufen hervor (zentral: die ‚Soziale Frauenschule‘ 1908 von Alice Salomon gegründet). Im Rahmen dieser *Professionalisierung* Ende des 19. Jahrhunderts setzte auch eine Ausdifferenzierung der Handlungsfelder ein. Neben der Beseitigung materieller Not (i.S.d. traditionellen Armenpflege) trat nun die ‚soziale Fürsorge‘ in besonderen Lebenslagen hervor (Säuglings-, Wohnungs-, Familien-, Gesundheits-, Trinker-, Krüppel-, Tuberkulosen-, Straftatlassenen-, Betriebs- und Jugendfürsorge, später auch die Erwerbslosenfürsorge). Somit wurde, neben Professionalisierung und Ausdifferenzierung der sozialen Tätigkeit, auch der Ausbau entsprechender Einrichtungen notwendig. „Ziel war nun nicht mehr nur die unmittelbare Linderung existenzieller Not, sondern auch Beratung, Bildung und Prävention.“ (Schmitt 2022, 353) (Vgl. ebd., 352f.)

Mit der weiterführenden Pädagogisierung der Sozialen Arbeit Anfang des 20. Jahrhunderts standen nun ‚die Armen‘ und ihr Verhalten im Vordergrund und nicht mehr ‚soziale Probleme‘ (vgl. Schmitt 2022,

353). Die ‚sozialpädagogische Bewegung‘ prägte die Soziale Arbeit – neben der bürgerlichen Sozialreform und der Frauenbewegung – ebenfalls erheblich. Sozialpädagogik bezeichnete seinerzeit „die Idee [...], durch Bildung die menschliche Gemeinschaft zu verbessern und zugleich das gemeinschaftliche Zusammenleben so zu gestalten, dass es für den Einzelnen gute Bildungsgelegenheiten bot“ (Eßer 2018a, 22f.). Die Jugend – als ‚Objekt der Sorge‘, aber auch mit Hoffnungen auf eine bessere Zukunft verbunden – stellt dabei ein zentrales Moment dar. Als eigenständige Lebensphase wurde die Jugend erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts anerkannt. Die sozialpädagogische Bewegung und die damit zusammenhängende ‚Entstehung‘ der Jugend resultieren aus zweierlei Umständen. Zum einen aus der „große[n] Zahl von Jugendlichen aus der Arbeiterschicht, die wegen der Folgen der Industrialisierung gesellschaftlich freigesetzt schienen“ (Eßer 2018a, 23) und als ungelernete Arbeiter:innen plötzlich an finanziellen Mitteln sowie an Eigenständigkeit gewannen. Die, sich aus prekärer harter Arbeit ohne soziale Sicherung ergebenden, sozialen Belastungen boten „Grund zur Sorge um die Jugend als Trägerin der Zukunft der Gesellschaft“ (Eßer 2018a, 23). Zum anderen verstand sich die bürgerliche Jugend „als kommende Elite, von der aus eine Reform der Gesellschaft ausgehen sollte“ (ebd., 23) und stellte ebenfalls einen Anspruch auf Eigenständigkeit – die Jugendlichen „organisierten sich in Bündeln, gingen auf Wanderungen und wollten eine kameradschaftlichere Gemeinschaft stiften, als sie es bei den Erwachsenen sahen“ (ebd., 23). Die Sorge um die Jugendlichen teilte sich auf, auf die Bereiche der „Jugendpflege‘ als Vorgängerin der heutigen Kinder- und Jugendarbeit [, der] Erziehungsanstalten für Waisen und als schwer erziehbar geltende Jugendliche sowie [den] Jugendstrafvollzug“ (ebd., 23). Die sozialpädagogische Bewegung war Selbstbildungs- und Disziplinierungsprojekt in einem und zeigte ihre ‚Doppelköpfigkeit‘ in dem Sinne, dass die „Zuwendung zu den Erziehbaren und Ausgrenzung der Unerziehbaren gemeinsam [...] das Janusgesicht der modernen Sozialpädagogik“ (Peukert 1986 zit. bei ebd., 24) bildeten. (Vgl. Eßer 2018a, 22ff.)

Die Professionalisierung der Sozialen Arbeit schritt in der *Weimarer Republik* weiter voran und ging mit einer Konsolidierung und v.a. einer Verrechtlichung einher. So blieb das UWG (mit Zuständigkeit der Gemeinden) weiterhin bestehen, wurde jedoch um gesetzlich fixierte Mindestleistungen ergänzt. Des Weiteren waren Leistungsempfänger:innen nicht mehr vom aktiven Wahlrecht ausgeschlossen. Ab 1922 sprach das ‚Reichsjugendwohlfahrtsgesetz‘ (RJWG) „erstmal jedem Kind das ‚Recht auf Erziehung zur leiblichen, seelischen und gesellschaftlichen Tüchtigkeit““ (Schmitt 2022, 353) zu. 1924 wurden dann die ‚Reichsfürsorgepflichtverordnung‘ (RFV) und die ‚Reichsgrundsätze über Voraussetzung, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge‘ (RGr) erlassen, die als Einheit das UWG ablösten. Die Armenpflege wurde den Ländern übertragen und das Prinzip des UWG durch das des ‚gewöhnlichen Aufenthalts‘ ersetzt. Es wurden mit den Landes- und Bezirksfürsorgeverbänden größere und leistungsfähigere Fürsorgeträger geschaffen und das Zusammenwirken von öffentlicher und freier Wohlfahrtspflege ausdrücklich festgeschrieben. Das Weimarer Fürsorgerecht basierte „auf den Grundsätzen der Subsidiarität und Individualisierung, legte Arbeits- sowie Rückerstattungspflicht der Hilfesuchenden fest und sah eine vorbeugende Hilfeleistung, aber keinen einklagbaren Rechtsanspruch auf Unterstützung vor“ (Schmitt 2022, 353). (Vgl. ebd., 353)

Mit der *Machtübernahme durch die Nationalsozialisten:innen* 1933 ging eine „eugenische Neuorientierung der Wohlfahrtspflege“ (Schmitt 2022, 353) einher, die eine „nach ‚Wertigkeit‘ der Hilfebedürftigen differenzierte Fürsorge“ begründete. Das Fürsorgesystem wurde „auf (sozial-)rassistische Grundlagen gestellt“ (ebd., 353).

Soziale Probleme wurden nun als Folge minderwertiger Erbanlagen interpretiert, was zur systematischen Ausgrenzung und Verfolgung sog. ‚Asozialer‘ führte. Das Konzept der ‚Volkspflege‘ i.S. eines ‚gesunden Volkskörpers‘ manifestierte sich im Vorrang der Gesundheitsfürsorge [...]. (ebd., 353)

Die ‚Nationalsozialistische Volkswohlfahrt‘ (NSV) tat sich als zentrale Organisation hervor, während alle anderen Wohlfahrtsverbände gleichgeschaltet oder aufgelöst wurden. Fürsorgeleistungen wurden nur ‚wertvollen Volksgenossen‘ zuteil, wohingegen „als ‚unwert‘ kategorisierte Hilfebedürftige diskriminiert, inhaftiert, zwangssterilisiert und – u.a.

im Zuge der sog. ‚Euthanasiepolitik‘ – ermordet“ (ebd., 353) wurden⁹. (Vgl. ebd., 353)

„Wer nicht in die nationalsozialistische Gesellschaft zu passen schien, hatte auch das Recht auf Existenz verloren.“ (Eßer 2018a, 24) Der Idee, „dass sich schlechte Eigenschaften und mangelnde Intelligenz vererben würden und Soziale Arbeit mit dafür verantwortlich sei, dies zu verhindern“ (ebd., 25) folgte die Forderung, dass die sog. ‚Erbkranken‘ auf Nachkommen zu verzichten haben. (Vgl. ebd., 24f.)

Nach dem zweiten Weltkrieg sah sich die Soziale Arbeit zurückgeworfen auf eine reine Nothilfe (vgl. Schmitt 2022, 353). Sie entwickelte sich daraufhin in *Ost- und Westdeutschland* unterschiedlich¹⁰.

In der ‚Deutschen Demokratischen Republik‘ (DDR) wurde stark auf das Ehrenamt gesetzt, was „eine deutliche Abkehr gegenüber dem Trend der Weimarer Republik dar[stellte], in der die Zeichen auf Professionalisierung gestanden hatten“ (Eßer 2018a, 26). Man ging davon aus, dass die Soziale Arbeit im angestrebten Sozialismus ohnehin überflüssig würde, in dessen Selbstverständnis Hilfe in den basisdemokratischen Strukturen zu organisieren sei. Die Jugendhilfe wurde in die ‚Volksbildung‘ und damit in das Bildungssystem eingegliedert, während die anderen Aufgaben der Sozialen Arbeit „von der ‚Volkssolidarität‘ als dem Wohlfahrtsverband der DDR“¹¹ (Eßer 2018a, 26) übernommen wurden. Im Gegensatz zu dem „im Westen spürbare[n] Trend einer Zusammenfassung und Vereinheitlichung“ (Hering u. Münchmeier 2005 zit. bei ebd., 26) verschiedener Fürsorgetätigkeiten zu einer Sozialen Arbeit, wies die Soziale Arbeit in der DDR unterschiedliche Ausbildungsgänge und Berufsbilder sowie hohe Spezialisierungen auf und die Ausbildung war nicht durchgehend akademisiert. (Vgl. Eßer 2018a, 26)

9 „Nicht wenige Akteur/innen und Organisationen der Sozialen Arbeit wirkten mit an der Ausformulierung sozialrassistischer Ideologie und an deren Umsetzung in verbrecherische Praktiken.“ (Schmitt 2022, 353) Die ‚eugenische Denkform‘ gehört insofern nicht der Vergangenheit an, als sie in neuem Gewand immer wiederkehrt (vgl. Eßer 2018a, 25).

10 Für weitere gesetzliche Grundlagen siehe Schmitt 2022 S. 353f..

11 Christliche Verbände bestanden nur in gewissen Nischen fort, freie Träger verschwanden weitestgehend (vgl. Eßer 2018a, 26).

In der ‚Bundesrepublik Deutschland‘ (BRD) setzte sich der Trend der Professionalisierung fort, zog sich allerdings über mehrere Jahrzehnte. V.a. in der Heimerziehung waren in den 1950/60er Jahren noch viele unausgebildete Kräfte tätig. Die Heime waren – anders als in der DDR – größtenteils in kirchlicher Trägerschaft und es herrschte ein streng geregelter Alltag, welcher zur Disziplinierung der Heranwachsenden dienen sollte. Die Soziale Arbeit verfolgte in den 1950er und -60er Jahren die Ziele der Normalisierung und Integration in die Gesellschaft. Impulse der 68er-Bewegung – in welcher Studierende postulierten, dass „die sozialen und politischen Verhältnisse geändert werden [müssten], die ihnen als Verursacher der individuellen Probleme galten“ (Eßer 2018a, 28) – brachten die Professionalisierung der Sozialen Arbeit in der BRD weiter voran. Die professionellen Helfer:innen sollten demnach „nicht nur in der Lage sein, mit vielschichtigen Problemlagen umzugehen, sondern diese auch in den Zusammenhang mit gesellschaftlichen Verhältnissen bringen“ (ebd., 28), was eine Akademisierung der Ausbildung erforderte. Bzgl. der Institutionalisierung der Sozialen Arbeit wurde in der BRD – anders als in der DDR – nicht (nur) auf Verstaatlichung, sondern auf das ‚Subsidiaritätsprinzip‘¹² gesetzt. Dieses gründete in dem Gedanken, „nach den Erfahrungen der NS-Diktatur den Staat nicht zu stark werden zu lassen, sondern stattdessen auf die Zivilgesellschaft sowie auf Pluralität der Träger Sozialer Arbeit zu setzen“ (ebd., 29). (Vgl. ebd., 27ff.)

In den *1960/70er Jahren* geriet die Soziale Arbeit in der BRD in die Kritik sozialer wie politischer Protestbewegungen – „Sie bekämpfe lediglich Symptome und nicht deren gesellschaftliche Ursachen“ (Schmitt 2022, 354). Hinzu kam Mitte der 1970er Jahre die Belastung der (bis dato weiter ausgebauten) Sozialsysteme durch massenhafte Arbeitslosigkeit. Es wurden Forderungen nach einem Ab- bzw. Umbau des Sozialstaates laut. (Vgl. Schmitt 2022, 354)

12 „Der Staat sollte demgemäß Hilfen lediglich gewähren, die dann von zivilgesellschaftlichen Akteuren durchgeführt wurden [v.a. Deutscher Caritasverband und Diakonisches Werk].“ (Eßer 2018a, 28).

Die Situation verschärfte sich noch, als mit der *Vereinigung Deutschlands 1990* nach rund vierzig Jahren die unterschiedlichen Systeme aus BRD und DDR zusammentrafen – der neue Sozialstaat entsprach nun zum Großteil dem Vorbild der BRD¹³ (vgl. Eßer 2018a, 29). Aufgrund der anhaltenden Massenarbeitslosigkeit wurde 2005 die Grundsicherung für Arbeitssuchende (SGB II) eingeführt, welche ein Sanktionssystem und Ermittlungen von Regelbedarfen sowie den Anspruch des ‚Förderns und Forderns‘ mit sich brachte, der bis heute besteht. (Vgl. Schmitt 2022, 354)

13 Das gesamte Sozialrecht wurde auf die neuen Bundesländer sowie Ostberlin übertragen, „allerdings mit einigen Regelungen, die die ehemaligen DDR-Bürger:innen bis 1996 schlechterstellten“ (Schmitt 2022, 354).

3. Soziale Arbeit als wissenschaftliche Disziplin

Diese historische Entwicklung der Sozialen Arbeit war jeglicher wissenschaftlichen Entwicklung vorgelagert (vgl. Rauschenbach 202, 17), welche sich v.a. seit den 1990er Jahren manifestiert. In diesem Kapitel soll nun die wissenschaftliche Entwicklung der Sozialen Arbeit (inkl. ihrer Entwicklungslinien) dargestellt werden.

3.1. Entwicklungslinien

Die Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin Sozialer Arbeit gründet auf den dargestellten historischen Bezügen. In erster Linie riefen die Entstehung moderner Industriegesellschaften und die damit aufkommenden neuen „Formen prekärer Lebenslagen, elementarer Notstände und sozialer Probleme [...] neue soziale Antworten hervor“ (Rauschenbach 2020, 16), die in der (Weiter-) Entwicklung der Sozialen Arbeit in Praxis, Wissenschaft und Ausbildung – als eine Reaktion auf diese gesellschaftlichen Herausforderungen – resultierten. (Vgl. ebd., 16f.)

Die Reflexion dieser gesellschaftlichen Verhältnisse, die sowohl „die sozialen Praxen als auch die wissenschaftliche Analyse der Problemlagen und Handlungsmuster wirkungsmächtig beeinflussten“ (Braches-Chyrek u. Sünker 2010, 70), ist nur über die historisch-kritische Rückbesinnung zu leisten. Diese wiederum verweist darauf, dass „die Soziale Arbeit im Vergleich mit den anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen eine gleichwertige, grundsätzlich selbstständige beziehungsweise

relativ autonome Fachdisziplin mit langer Tradition ist und auch nicht auf ein Berufsfeld reduziert werden kann“ (Engelke et al. 2016, 219).

Schon Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Forderungen nach einer wissenschaftlichen Fundierung der Sozialen Arbeit laut, die aus der Verantwortung für die Qualität der praktischen Arbeit rührten. So plädierte u.a. Ilse von Arlt¹⁴ (1921 zit. bei Engelke et al. 2016, 220) dafür, dass „[d]ie ungeheuerere Verantwortung, als Fürsorger in das Leben anderer einzugreifen, [...] nur jener tragen [kann], der die Grundlage aller Fürsorge, die genaue Kenntnis der Bedingtheit menschlichen Gedeihens, aus eigener Anschauung und im Geiste der Wissenschaft erworben hat“. Obwohl die Entwicklung einer Wissenschaft der Sozialen Arbeit in Deutschland – durch den Abriss internationaler Vernetzungen sowie die Gleichschaltung der Sozialen Arbeit zur Zeit des Nationalsozialismus – stark beeinträchtigt wurde, entspricht sie heute „dem Profil, das Arlt und andere ProtagonistInnen der Sozialen Arbeit von der Wissenschaft Soziale Arbeit gezeichnet haben, und sie erfüllt auch zunehmend die ihr gestellten Aufgaben“ (Engelke et al. 2016, 221). (Vgl. ebd., 220f.)

In den Auseinandersetzungen um die Soziale Arbeit als Wissenschaft – die in den 1990er Jahren Konjunktur hatten – nahm demnach das „Bemühen um die Erhellung der Historie(n)“ (Birgmeier 2012, 47) einen zentralen Stellenwert ein. Nach amerikanischem Vorbild¹⁵ bildete sich nun auch in Deutschland das Bestreben heraus, eine eigenständige „Sozialarbeitswissenschaft, [...] als Sozialwissenschaft jenseits des wissenschaftlichen Ordnungssystems der Erziehungswissenschaften zu begründen und an historische Wurzeln und Vorbilder anzuschließen, die für die Konturierung dieser neuen Wissenschaft zu transferieren sind“ (ebd., 49). Diese „historiographisch gehobene[n] Wurzeln“ (ebd., 49) offenbaren zwei Entwicklungslinien einer Wissenschaft der Sozialen Arbeit analog zu den sog. ‚[z]wei Triebfedern‘ (s. S. 10) der Verbe-

14 Österreichische Fürsorgetheoretikerin (<https://www.socialnet.de>).

15 Jane Addams, Octavia Hill, Henrietta Barnett und Mary Richmond forderten, „dass soziale Probleme und ihre Lösungen nicht nur praktisch, sondern vor allem wissenschaftlich angegangen werden müssten“ (Birgmeier 2012, 49).

ruflichung der Sozialen Arbeit: den Formen nicht-monetärer, sozialer und personenbezogener Hilfen als Reaktion auf soziale Probleme und prekäre Lebensverhältnisse sowie dem öffentlichen Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen (vgl. Rauschenbach 2020, 16). Entsprechend der institutionellen Trennung der – aus diesen Triebfedern entsprungene – Bereiche der Fürsorge bzw. Wohlfahrtspflege und der Jugendhilfe bzw. Sozialpädagogik, entwickelten sich die Entwicklungslinien der „an den Fürsorgewissenschaften angelehnte[n] [...] Sozialarbeit und der an der (geisteswissenschaftlichen) Pädagogik orientierten Sozialpädagogik“ (Birgmeier 2012, 50f.). Diese beiden Entwicklungslinien haben sich heute „unter dem Stichwort der ‚Konvergenz‘ mehr und mehr miteinander vermischt“ (Birgmeier 2012, 51) und werden unter dem Begriff der ‚Sozialen Arbeit‘ subsumiert (vgl. Spatscheck 2023, 40). Innerhalb dieser Subsumtion bleiben beide Entwicklungslinien „argumentativ erhalten, ihre spezifischen Wissensbestände werden fortentwickelt, aber zunehmend auf einen gemeinsamen Gegenstandsbereich bezogen“ (ebd., 40).

Anhand der Analyse historischer Quellen und Dokumente – und hierbei wird in dieser Arbeit der Fokus auf ausgewählte Schriften Alice Salomons gelegt – können „im Rahmen einer seriellen Forschung weitere Bausteine für eine Allgemeine Sozialarbeitswissenschaft“ (Maier 1996 zit. bei Birgmeier 2012, 49) hinzugefügt werden. Im Rekurs auf sog. ‚Klassiker:innen‘ liegt hierbei die Möglichkeit einer Kategorisierung der wissenschaftlichen Vorläufer der Sozialpädagogik sowie der Sozialarbeit. Während u.a. *Pestalozzi*, *Wichern*, *Natorp*, *Fischer*, *Nohl*, *Wilker*, *Bernfeld*, *Mollenhauer* und *Thiersch* als Vertreter:innen der Sozialpädagogik gelten können, widmen sich u.a. Homfeldt, Merten und Schulze-Krüdener der Theoriebildung, Professionalisierung und Methodenentwicklung der Sozialen Arbeit (nach 1945). Als ‚Klassiker:innen‘ der Sozialen Arbeit – und damit für beide disziplinären Entwicklungslinien repräsentativ – können u.a. *Salomon*, *Bäumer*, *Mennicke*, *Klumker*, *Scherpner*, *Lattke*, *Siegmund-Schultze*, *Bornemann*, *Siegel*, *Giesecke*, *Rössner*, *C.W. Müller*, *Hornstein*, *Otto*, *Blanke*, *Sachße*, *Böhnisch* und *Lösch* gelten. „Impulse für die Entdeckung historischer

Grundlagen einer eigenständigen Sozialarbeitswissenschaft“ (Birgmeier 2012, 48) gibt v.a. *Feustel* in ihrer biographischen Forschung zu Alice Salomon. (Vgl. ebd., 48)

Biographische Forschungen zur Historie der Sozialen Arbeit (als Wissenschaft) allein greifen jedoch zu kurz. Vielmehr sind diese „auch auf die jeweiligen Orte rückzubinden, an denen Wissenschaft betrieben wird: auf die Universitäten und Fachhochschulen“ (Birgmeier 2012, 48). Die Sozialpädagogik lässt sich – als seit 1969 etablierter Studiengang unter dem universitären Dach der Erziehungswissenschaften – wissenschaftlich-disziplinär der Pädagogik bzw. den Erziehungswissenschaften zuordnen. Der Sozialarbeit hingegen blieb die wissenschaftliche Verortung an Universitäten bis dato versagt¹⁶, „obgleich die berufliche Sozialarbeit und ihre Ausbildung an ‚Sozialen Frauenschulen‘ (Salomon 1908) von Beginn an nach wissenschaftlicher Reflexion verlangte“ (Birgmeier 2012, 49). Entsprechend gab es Bestrebungen die „verschüttete, ausgegrenzte und bislang nicht genügend gewürdigte wissenschaftliche Tradition [einer Sozialarbeitswissenschaft] als bereits vorhandene eigenständige Wurzel“ (Rauschenbach 1999 zit. bei ebd., 50) zu reklamieren¹⁷. (Vgl. Birgmeier 2012, 49f.)

Mit der Etablierung anwendungsbezogener Studiengänge an den 1970 entstandenen Fachhochschulen – zunächst an zwei Fachbereichen (Sozialpädagogik und Sozialarbeit), welche später zu einem Fachbereich der Sozialen Arbeit zusammengelegt wurden – „hatte es die ursprünglich berufsbezogene Soziale Arbeit in Deutschland geschafft, nach ihrem Start an den sozialen Frauenschulen und einer kurzen Übergangsphase an den Höheren Fachschulen nunmehr zu einem anerkannten Fachhochschulstudium mit integrierten Praxisbezügen im tertiären System zu werden“ (Rauschenbach 2020, 22).

16 Wäre das überhaupt erstrebenswert oder ist nicht die Fachhochschule gerade der richtige Ort für die Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft?! Hier werden abermals Reputationskämpfe zwischen Universitäten und Fachhochschulen deutlich.

17 Ferner machten Bezeichnungen wie ‚Theorieputsch‘ oder ‚emotional geführte Reputationskämpfe zwischen Universitäten und Fachhochschulen‘ die Runde, was zur Folge hatte, dass „sich beide ‚Lager‘ auf ihre eigenständigen historischen und aktuellen ‚Wurzeln‘ zurückbesannen“ (Staub-Bernasconi 2010, 47).

Ab Anfang der 1970er-Jahre wurden somit „nahezu zeitgleich und unkoordiniert [...] auf einmal zwei akademische Varianten der Sozialen Arbeit im tertiären System angeboten“ (Rauschenbach 2020, 22). Folgendes war jedoch beiden Varianten gemein:

In der ersten Phase ihrer Neuverortung im Hochschulsystem, in den 1970er- und 1980er-Jahren, waren beide in Anbetracht einer anhaltend starken Studienplatznachfrage und einer daran gemessen völlig unzureichenden Ausstattung mit Professuren fast ausschließlich mit Studien- und Qualifizierungsfragen beschäftigt, folgten mithin wissenschaftlich einem dezidiert professionsbezogenen Kurs. (ebd., 23)

Demnach konnte sich vorerst keine „die Lehre ergänzende [...] Forschungsdynamik in der Sozialen Arbeit“ (ebd., 23) etablieren. Diese entwickelte sich erst mit den in den 1990er-Jahren an Fachhochschulen einsetzenden Bestrebungen einer stärkeren Verwissenschaftlichung der Sozialen Arbeit (vgl. ebd. 23). Charakteristisch für diese Entwicklungsdynamik der Sozialen Arbeit als Wissenschaft war – in Abgrenzung zu ‚klassischen‘ Wissenschaftsdisziplinen – einerseits ihre Prägung durch außerwissenschaftliche Prozesse der Professionalisierung sowie andererseits durch den hohen Bedarf an entsprechend qualifiziertem Personal (vgl. ebd. 25). Sie kann somit als ‚sekundäre Disziplinbildung‘ angesehen werden – „Am Anfang der Sozialen Arbeit als Wissenschaft war nicht das ‚Wort‘, am Anfang war die ‚Tat‘“ (Rauschenbach 1991 zit. bei Rauschenbach 2020, 26).

Die Debatte der 1990er-Jahre um die Soziale Arbeit als Wissenschaft markierte einen Meilenstein in der Entwicklung der ‚Wissenschaft Soziale Arbeit‘ und wurde flankiert durch die Entstehung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit. Auch der gesellschaftliche Kontext (neo-liberal) des ausgehenden 20. Jahrhunderts wirkte sich mit ‚doppeltem Druck‘ auf die Entwicklung der Wissenschaft Soziale Arbeit aus – sozialpolitischer sowie Modernisierungsdruck. Die mit dem Modernisierungsschub verbundene Aufwertung anwendungsbezogener Wissenschaften beförderte die Entwicklung der sog. ‚Wissengesellschaft‘, in der Wissen zur zentralen Ressource wurde. Da der „Wissenskorpus der Sozialen Arbeit nur bedingt tauglich [war], diesem Modernisierungsdruck wirksam zu begegnen“ (Sommerfeld 2010, 33), stellte sich auch

in der Sozialen Arbeit die zentrale Frage nach der Wissensproduktion und der Wissensnutzung. V.a. an den Fachhochschulen wurden die bestehenden Strukturen der Wissensproduktion und der Wissensvermittlung als ungenügend und reformbedürftig angesehen. Es entstand eine „Dynamik, die zu einer Neuformierung der Wissenschaft der Sozialen Arbeit führte“ (ebd., 34) und Anspruch auf eine eigenständige Disziplin erhob. (Vgl. ebd., 33f.)

3.2. Wissenschaft Soziale Arbeit

Diese Soziale Arbeit als Wissenschaft ist „etwas Lebendiges, etwas Dynamisches, etwas Gestaltbares, das gleichwohl jenseits unserer jeweiligen Gestaltungsanstrengungen eine Gestalt hat“ (Sommerfeld 2010, 29). Wissenschaftler:innen der Sozialen Arbeit sind fortwährend mit Fragen der fachlichen Identität beschäftigt, was einiges mit dem im vorigen Kapitel beschriebenen „sozialen Geworden-Sein und dem Entwicklungsstand dieses Faches“ (ebd., 29) zu tun hat¹⁸.

Die „Soziale Arbeit lebt von der ständigen Weiterentwicklung des in und mit ihr geteilten Wissens“ (Köttig et al. 2023, 11). In der internationalen Definition der International Federation of Social Work (IFSW) von 2014 ist von der Sozialen Arbeit als ‚praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin‘ die Rede (vgl. DBSH o.J., o.S.). Demnach gründet die Soziale Arbeit „ihre professionellen Methoden auf einer systematisierten Sammlung von empirisch begründetem, aus Forschung und Praxisevaluation gewonnenem Wissen, einschließlich lokalem und kontextspezifischem Wissen, [...] und [erkennt] die Komplexität von Interaktionen zwischen Menschen und ihrer Umwelt [an]“ (Engelke et al. 2016, 18). Somit wird der hundert Jahre alten Forderung Arlts Rechnung getragen: „Soll die Fürsorge ihren ungeheueren Aufga-

18 „Die nicht enden wollenden Fragen zur fachlichen Identität erscheinen jedoch mit Blick auf das letzte Jahrzehnt zunehmend ‚pubertär‘: Sie sind berechtigt, notwendig und sinnvoll in einer bestimmten Entwicklungsphase, irgendwann aber muss man erwachsen werden. Die alltägliche, durchaus mühsame wissenschaftliche Arbeit im Kleinen wie im Großen steht an.“ (Sommerfeld 2010, 29).

ben in der modernen Welt entsprechen, so muss sie sich des Werkzeugs bedienen, das anzuwenden wir gewöhnt sind, der Wissenschaft!“ (Arlt 1958 zit. bei ebd., 19)

Innerhalb wissenschaftspolitischer Bewegungen, die für die Entwicklung und Formierung neuer Wissenschaftsdisziplinen notwendig sind, stellt sich immer wieder die „Frage nach der Bestimmung und Abgrenzung des Begriffs der Wissenschaft“ (Birgmeier 2012, 88). Einerseits neigt dieser dazu „ins nahezu Monströse [anzuschwellen], während er andererseits ins Beliebige seiner Verwendung abzugleiten droht“ (Ströker 1994 zit. bei Birgmeier 2012, 89). Entsprechend ihres Mandats benötigt die Soziale Arbeit „eine Wissenschaft, die Ungerechtigkeit aufdeckt und der Gesellschaft realistische Wege und Mittel anbietet und sich dafür einsetzt, soziale Gerechtigkeit (wieder) herzustellen“ (Engelke et al. 2016, 19). Sie ist damit eine im doppelten Sinn notwendige Wissenschaft – „sie ist notwendig, um von Menschen Not abzuwenden, und sie ist notwendig, um die Praxis Sozialer Arbeit wissenschaftlich zu fundieren“ (Sommerfeld 2010, 43) – sowie „ein für die weitere Entwicklung der demokratischen Gesellschaften wichtiges Funktionssystem und eine hoch bedeutsame Institution“ (ebd., 43).

Fachliche Identität der Wissenschaft Soziale Arbeit

Doch was ist nun genau unter einer solchen ‚Wissenschaft Soziale Arbeit‘ zu verstehen? Was ist der identitätsbildende Kern? Im Hinblick auf das – mit Tholes Worten (1994 zit. bei Birgmeier 2012, 43) – „Vermesungsdilemma“¹⁹ in der Sozialen Arbeit ist zunächst eine Verständigung darüber notwendig, was unter dem *Begriff* ‚Soziale Arbeit‘ verstanden wird. Im Sinne einer systematisierenden Annäherung an eine Verhältnisbestimmung zwischen Sozialpädagogik und Sozialarbeit soll an dieser Stelle auf fünf sog. ‚Theoreme‘ (Schilling 1994, 1997 in Anlehnung an Mühlum 1981) verwiesen werden:

19 „Diffusion, die sich zwischen den Begriffen der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit entwickelte.“ (Birgmeier 2012, 43).

- Divergenztheorem (Sozialpädagogik und Sozialarbeit sind aufgrund ihrer historischen Herkunft jeweils zwei unterschiedliche, eigenständige Handlungsbereiche, deren Selbstverständnisse auf jeweils unterschiedlichen Objektbereichen basieren),
- Subordinationtheorem (Sozialpädagogik und Sozialarbeit sind nicht eindeutig voneinander zu trennen, sondern stehen in einem Verhältnis der Über- bzw. Unterordnung zueinander),
- Substitutions- und Identitätstheorem (beliebige Austauschbarkeit der Begriffe Sozialpädagogik und Sozialarbeit bzw. völlige Übereinstimmung beider Bereiche),
- Alternativtheorem (Einführung von Ersatzbegriffen und damit Verzicht auf die Verwendung der unscharfen Begriffe Sozialpädagogik und Sozialarbeit),
- Konvergenztheorem (ursprünglich aus verschiedenen Wurzeln kommende und aus verschiedenen Vorläufern zusammenwachsende Teilgebiete eines Gesamtfeldes). (Vgl. Birgmeier 2012, 45ff.)

Im Verständnis des Konvergenztheorems hat sich der Begriff ‚Soziale Arbeit‘ als „für beide Bereiche gemeinsam gültige[r], subsumierende[r] Oberbegriff“ (ebd., 47), durchgesetzt. Bereits 1920 stellte Salomon fest, dass bei bedeutungsgleichem Gebrauch die Begriffe der ‚Wohlfahrtspflege‘ und der ‚Fürsorge‘ den der ‚Sozialen Arbeit‘ weitgehend verdrängt hatten und sprach davon, dass eine ‚Wissenschaft der Wohlfahrtspflege‘ im Entstehen begriffen sei (vgl. Engelke et al. 2016, 223) – „[d]ie Forschungsmethoden, auf denen die soziale Praxis beruht, und die Lehrmeinungen, denen sie folgt, suchen noch nach den richtigen Wegen; die wissenschaftliche Grundlage für die Wohlfahrtspflege muß erst erarbeitet werden“ (Salomon 1917/2000, 461).

Die in dieser Subsumtion gefasste Soziale Arbeit gliedert sich in die *drei Bereiche* der Wissenschaft (Forschung), der Praxis (Anwendung) und der Lehre (Ausbildung)²⁰. Jeder dieser Bereiche bezieht sich in eigenständiger Weise auf denselben Gegenstandsbereich der Sozialen Arbeit. Die Wissenschaft Soziale Arbeit stellt dabei den Bezugsrahmen,

20 Entsprechend ihrer Grundpfeiler (s. S. 3f.).

in dem „diese drei Bereiche in ihrer interdependenten Verfasstheit diskutiert, reflektiert und weiter entwickelt werden“ (Spatscheck 2023, 41). Auf die Eigenständigkeit, aber auch die enge Verflechtung dieser drei Bereiche der Sozialen Arbeit machte Alice Salomon schon vor 80 Jahren aufmerksam. (Vgl. Engelke et al. 2016, 20f.)

Auch wenn der „Prozess der Konstituierung und Etablierung der Sozialen Arbeit als Wissenschaft“ (Engelke et al. 2016, 213) stetig voranschreitet, wird diese doch immer wieder infrage gestellt. Engelke et al. (vgl. Engelke et al. 2016, 213–218) benennen verschiedene *Einwände* (persönlicher, fachlicher oder politischer Provenienz), *Widerstände*, welche aus entkräfteten oder übergangenen Einwänden resultieren, und *Hindernisse* aufgrund gesellschaftlich bedingter Strukturen oder der Eigenart der Sozialen Arbeit. Als gängige Einwände gelten u.a.:

- kein Grund für eine neue Disziplin (angeführte Aufgaben werden im etablierten Wissenschaftssystem bereits erfüllt),
- keine fachliche Identität (zahlreiche differente Fachbezeichnungen),
- konfuse Gegenstandsbestimmungen (kein gemeinsamer Gegenstand, der eine Wissenschaft der Sozialen Arbeit begründen könnte),
- kein Platz im Wissenschaftssystem bzw. keine Einordnung im Wissenschaftssystem möglich.

Widerstände ergeben sich u.a. aus:

- Loyalität statt kritischen Denkens (Ausbildung der Sozialarbeiter:innen weniger ‚theoretisch‘ und konsequenter an den Anforderungen der Praxis orientiert),
- zu hohen finanzielle Kosten (Sozialarbeiter:innen sollen möglichst wenig kosten),
- sozialpolitische Widerstände (wissenschaftlich fundierte Einlassungen von Sozialarbeiter:innen gegen politische Entscheidungen könnten erheblich stören).

Hindernisse bilden hingegen u.a.:

- kaum Qualifikationsmöglichkeiten für die Hochschullehre (Plätze werden von Vertreter:innen anderer Professionen eingenommen),
- ‚störende‘ Werte und Normen (wissenschaftliche Reflexion der sozialen Fragen und Probleme stört jeden, der aus sozialen Problemen beziehungsweise aus ihren Entstehungsbedingungen – auf Kosten anderer – einen persönlichen Nutzen zieht; i.d.R. die mächtigen Gruppen der Gesellschaft),
- ‚Männer benachteiligen Frauen‘ (in der Profession Soziale Arbeit sind vornehmlich Frauen tätig, die Wissenschaftswelt aber wird weitgehend von Männern geprägt).

Wie Engelke et al. (2016, 218) formulieren fällt „Wissenschaft [also] nicht vom Himmel“ – im wissenschaftlichen Diskurs sowie über sozialpolitische Maßnahmen können diese Einwände und Widerstände wie auch Hindernisse jedoch abgemildert werden.

Kriterien einer Wissenschaft

Neben besagten Einwänden, Widerständen und Hindernissen, muss die Wissenschaft Soziale Arbeit auch gegenüber den allgemeinen Kriterien der Wissenschaft bestehen. Ausgehend von Heinrich Rombach und Norbert Elias²¹ sowie weiteren Wissenschaftstheoretiker:innen benennen Engelke et al. (vgl. 2016, 219) verschiedene ‚Kriterien zur Qualifizierung von Wissenschaftsdisziplinen‘ und unterscheiden hierbei zwischen formalen und inhaltlichen Kriterien. Die formalen Kriterien berühren die historische und soziale Identität der Wissenschaftsdisziplin (u.a. Geschichte, Leitwissenschaft, Name, Scientific Community, Organisationen und Institutionen, Publikationen und öffentliche Anerkennung), während sich die inhaltlichen Kriterien auf die kognitive Identität beziehen (u.a. Gegenstandsbereich, Werte und Normen, Bezugswissenschaften, Forschung, Theorien und Modelle). (Vgl. ebd., 219)

21 Rombach: Philosoph (<https://www.deutsche-biographie.de>); Elias: Soziologe (<https://www.deutsche-biographie.de>).

Hinsichtlich der historischen und sozialen Identität der Wissenschaft Soziale Arbeit kann – mit Blick auf das vorige Kapitel – das Kriterium einer ‚*mehr als hundertjährigen Geschichte*‘ als erfüllt gelten. In Bezug auf die Frage nach einer ‚*Leitwissenschaft*‘ ist zu reflektieren, dass jede Wissenschaftsdisziplin auf den Austausch mit und die Unterstützung von anderen Wissenschaftsdisziplinen angewiesen ist und demnach nur ‚relativ eigenständig‘ sein kann. Innerhalb des sich ausdifferenzierenden Wissenschaftssystems bilden sich immer wieder neue Disziplinen, indem „aus verschiedenen Disziplinen Teilbereiche beziehungsweise Teilprobleme aus dem Gegenstandsbereich ausgeschnitten, miteinander verbunden und in dieser Komplexion multiperspektivisch erforscht“ (Engelke et al. 2016, 222) werden. Komplexe Gegenstandsbe-
reiche wie die der Sozialen Arbeit bedürfen einer eben so verstandenen Wissenschaft. Diese ist „eine grundsätzlich eigenständige Einzelwissenschaft der Sozialwissenschaften“ mit vielfachen Vernetzungen, offenen Grenzen, fließenden Übergängen sowie sich teilweise überschneidenden Gegenstandsbereichen. Auch der ‚*international verbreitete Name*‘ der Sozialen Arbeit (als Subsumtion von Sozialpädagogik und Sozialarbeit; internat.: ‚social work‘) ist ein Indiz für die Existenz einer (relativ) eigenständigen Wissenschaft Soziale Arbeit. Bzgl. der Kriterien *Scientific Community, Organisationen und Institutionen sowie Publikationen* sei auf die Webseite der ‚Society for Social Work and Research‘, der ‘International Association of Schools of Social Work’ und des ‘Council of Social Work Education’ sowie auf die gängigen (sozial-)wissenschaftlichen Datenbanken und Suchmaschinen für die Literaturrecherche verwiesen. Letztlich ist auch bzgl. des Kriterium der ‚*öffentlichen Anerkennung*‘ eine Steigerung zu verzeichnen²². Während schon 1935 mit Jane Addams eine der wichtigsten Vertreter:innen der Sozialen Arbeit den Friedensnobelpreis erhielt, werden auch heute zunehmend Mitglieder der Scientific Community der Sozialen Arbeit durch „[n]ationale und internationale Organe des Staates und der Staatengemeinschaften

22 Studie des Deutschen Berufsverbandes für Soziale Arbeit (DBSH) von 1997 (beim Schweizer Meinungsforschungsinstitut DemoSCOPE) zur Einstellung der Bevölkerung Deutschlands zur Sozialen Arbeit (vgl. Engelke et al. 2016, 228).

in ihre Gremien [berufen], wenn es um die Lösung sozialer Probleme geht“ (Engelke et al. 2016, 228). (Vgl. ebd., 219–229)

Hinsichtlich der kognitiven Identität der Wissenschaft Soziale Arbeit werden v.a. der Gegenstandsbereich und der Bezug zu anderen Wissenschaftsdisziplinen viel diskutiert. Der *Gegenstandsbereich* meint „die Gesamtheit der Eigenschaften, Strukturmerkmale, Prozesse und Bewegungsgesetze bestimmter (materieller oder ideeller) Objekte, die von der betreffenden Wissenschaft untersucht werden“ (Engelke et al. 2016, 229). Diese (auch relativ autonom genannten) Gegenstandsbereiche werden zum Zweck der Forschung aus der Lebenswelt, in die sie fest eingebunden sind, herausgelöst²³. Einen Ansatzpunkt zur Gegenstandsbestimmung der Sozialen Arbeit bildet die Berufspraxis mit ihren Werten, Zielen, Legitimationen, Wissen und Methoden. Aus der pluriformen Berufspraxis sowie der traditionellen (deutschen) Zweiteilung in Sozialarbeit und Sozialpädagogik ergeben sich jedoch durchaus Schwierigkeiten beim Finden ‚eines gemeinsamen Nenners‘ hinsichtlich der Gegenstandsbestimmung. (Vgl. ebd., 229f.)

U.a. Soydan (1999) hat sich zur Aufgabe gemacht, „dasjenige Reflexionspotenzial zu identifizieren, das von anderen Disziplinen nicht oder nicht ausreichend aufgegriffen wird und welches sinnvollerweise der Sozialarbeitswissenschaft zugeordnet werden kann“ (Erath u. Balkow 2016, 161). Er findet dieses (Reflexionspotenzial) zwar nicht in einem eigens von der Sozialen Arbeit konstruierten Gegenstand, jedoch in einer spezifischen Sichtweise, die „bereits vorhandene und darüber hinausgehende neue Theorien miteinander verklammert“ (ebd., 161). Diese bezieht sich auf das ‚Verhindern und Bewältigen sozialer Probleme‘ (Kurzformel). Die Kernaussagen der vom Fachausschuss ‚Theorie- und Wissenschaftsentwicklung Sozialer Arbeit‘ des Fachbereichstags Soziale Arbeit sowie der IFSW „zeitlich parallel, aber ohne Verbindung“ (Engelke et al. 2016, 241) zueinander entworfenen Gegenstands-

23 „Die Einbindung des Ausschnittes in seinen lebensweltlichen Kontext wird bei der Forschung zwar methodologisch vernachlässigt, aber dennoch nicht vergessen und bei der Auswertung und Reflexion der Forschungsergebnisse ausdrücklich wieder aufgenommen und beachtet.“ (Engelke et al. 2016, 229).

bestimmungen sind deckungsgleich und ergeben obige Kurzformel²⁴, unter der sich „fast alle Ausführungen [zur Gegenstandsbestimmung der Sozialen Arbeit] subsumieren“ (ebd., 241f.) lassen. (Vgl. ebd., 241f.)

„Problem“ stammt etymologisch vom griechischen Verb ‚probállein‘ und bedeutet so viel wie ‚vorwerfen, hinwerfen, aufwerfen‘. Das hiervon abgeleitete Substantiv ‚problemá‘ steht demnach für ‚das Vorgelegte, die gestellte Aufgabe‘. Der Terminus ‚soziales Problem‘ wird seit mehr als hundert Jahren in den Sozialwissenschaften benutzt und steht – nach soziologischer Definition – für „diejenigen gesellschaftlichen Tatbestände, Bedingungen oder Praxen, die Leiden und Störungen verursachen oder als solches aufgefasst werden“ (Groenemeyer 1999 zit. bei Engelke et al. 2016, 242).

Entsprechend der relativen Autonomie von Gegenstandsbereichen bilden ‚soziale Probleme‘ auch einen Gegenstand der Soziologie. Diese thematisiert „sowohl die Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen sozialer Probleme als Frage nach den Prozessen und Bedingungen der gesellschaftlichen Struktur und des sozialen Wandels [...] als auch dessen Verarbeitung in der Entwicklung kultureller Muster, symbolischer Sinnsysteme und gesellschaftlicher Praktiken“ (Engelke et al. 2016, 243). Die Soziale Arbeit hingegen betrachtet den Gegenstand der ‚sozialen Probleme‘ aus der spezifischen Perspektive auf deren ‚Verhinderung und Bewältigung‘ und fokussiert – nach IFSW-Definition – die „Förderung von sozialem Wandel, von Problemlösungen in zwischenmenschlichen Beziehungen, die Befähigung und Befreiung von Menschen zur Verbesserung ihres Wohlbefindens“ (ebd., 243). Die trichotomische Soziale Arbeit – als Wissenschaft, Praxis und Lehre²⁵ – „erforscht mit wissenschaftlichen Erkenntnis- und Forschungsmethoden soziale Probleme und die Möglichkeiten, sie zu verhindern beziehungsweise zu bewältigen[,] [...] handelt mit professionellen Hand-

24 Diese ermöglicht es mittels ihrer inneren Logik und Abstraktheit, „unterschiedliche Bestimmungen sozialer Problematiken und verschiedene Bewältigungsweisen sozialer Probleme darunter zu subsumieren“ (Engelke et al. 2016, 244f.).

25 „Soziale Arbeit als Wissenschaft ist reflexive und Soziale Arbeit als Praxis ist tätige Antwort auf soziale Probleme. Soziale Arbeit als Ausbildung lehrt das reflexive und tätige Antworten auf soziale Probleme.“ (Engelke et al. 2016, 21).

lungsmethoden auf der Grundlage wissenschaftlichen Wissens, damit soziale Probleme im Alltag konkret verhindert und bewältigt werden [und] [...] bildet für die Praxis und die Forschung der Sozialen Arbeit aus“ (Engelke et al. 2016, 20f.).

Genauer ergeben sich für die Soziale Arbeit als Wissenschaft aus genanntem Gegenstandsbereich folgende Aufgaben (vgl. Engelke et al. 2016, 245f.):

- die Bewertung konkreter sozialer Zustände (Bedingungen, Strukturen, Lagen, Prozesse oder Situationen) von einzelnen Menschen und Menschengruppen nach den ethischen Prinzipien der Menschenwürde und Menschenrechte,
- die sozialempirische Erforschung konkreter sozialer, als sozial problematisch definierter Zustände (Bedingungen, Strukturen, Lagen, Prozesse oder Situationen), von einzelnen Menschen und Menschengruppen,
- die wissenschaftliche Erklärung dieser sozialen Zustände (Bedingungen, Strukturen, Lagen, Prozesse oder Situationen), ihres Zustandekommens und Weiterbestehens,
- die Entwicklung von Theorien, Modellen und professionellen Handlungsmethoden zum Verhindern und Bewältigen sozialer Probleme,
- die Reflexion des gesellschaftlichen Standortes und der gesellschaftlichen Funktionen der Sozialen Arbeit sowie
- die Überprüfung der Interventionen der Sozialen Arbeit mit wissenschaftlichen Methoden.

Die Komplexität der sozialen Welt und der ihr inhärenten disziplinübergreifenden Gegenstandsbereiche erfordern die interdisziplinäre „Verschränkung der Sozialen Arbeit und ihrer Bezugswissenschaften sowie die [...] Kooperation der betroffenen wissenschaftlichen und praktischen SpezialistInnen und GeneralistInnen“ (ebd., 246).

Ausgehend von der Debatte der 1990er Jahre stellt sich bis heute die Frage nach der *Verortung der Sozialen Arbeit im Wissenschaftssystem*

– und damit einhergehend nach den Bezugswissenschaften²⁶. Diese Debatte um die Soziale Arbeit als Wissenschaft brachte eine Differenzierung in unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen hervor – die Sozialpädagogik einerseits und die Sozialarbeitswissenschaft andererseits – beide der „Schaffung einer kognitiven Identität der Sozialen Arbeit als Wissenschaft“ (Birgmeier 2012, 95) verpflichtet. Es entstanden pluriforme Auffassungen über Definitionen, Merkmale und Abgrenzungskriterien beider Disziplinen – u.a. die Schrägstrichlösung ‚Sozialarbeit/Sozialpädagogik‘ zur Verdeutlichung der unterschiedlichen Bestandteile, die Zusammenfassung unter dem Label der ‚Sozialpädagogik‘ (im Rückgriff auf die ersten Entwürfe einer systematischen Sozialpädagogik) sowie der Gebrauch des Terminus ‚Soziale Arbeit‘ zur Verdeutlichung einer erreichten Subsumtion von Sozialarbeit und Sozialpädagogik (vgl. Birgmeier 2012, 95ff.). Die 1990er-Debatte war bestimmt von den Bestrebungen das vorherrschende Paradigma der – seit den 1970er Jahren in der Erziehungswissenschaft verankerten – Sozialpädagogik abzulösen und der „untergeordneten Rolle der Sozialen Arbeit als Wissenschaft in der Erziehungswissenschaft“ (ebd., 57) eine gleichberechtigte Koexistenz der Wissenschaft Sozialen Arbeit (als Wissenschaft neben der Erziehungswissenschaft) entgegenzusetzen. Der Reflexionsrahmen einer erziehungswissenschaftlich orientierten Sozialpädagogik schien hinsichtlich der Komplexität der sozialarbeiterischen Praxis zu eng. Es galt den Zustand der ‚disziplinlosen Interdisziplinarität‘ zu überwinden und der Sozialen Arbeit einen Platz im Wissenschaftssystem zuzuweisen, um „ihr damit eine neue Plausibilitäts- und Legitimationsgrundlage zu geben“ (ebd., 59). Die „Vielzahl von disziplinären Einzugsgebieten [stellt die Soziale Arbeit jedoch vor das (Integrations-)Problem] ihre relative Autonomie im Rahmen einer disziplinären Konzeption zu begründen“ (ebd., 60). (Vgl. ebd. 56–60)

26 „[U]mfangreiches Wissen und gesicherte Erkenntnisse über die vielfältigen Problem-Ebenen, die den Menschen als individuelles und soziales Wesen betreffen können, können nicht von einer Disziplin allein geschaffen und als Reflexionsangebot für die Praxis und Profession zur Verfügung gestellt werden.“ (Birgmeier 2012, 85).

Der Entwicklungsprozess hin zur Sozialen Arbeit als ‚relativ eigenständiger‘ Wissenschaftsdisziplin kann im Sinne dieser Abgrenzungsdynamiken als Emanzipation auf verschiedensten Ebenen bezeichnet werden (vgl. Sommerfeld 2010, 31). Zentral erscheinen dabei die Bestimmung des – soeben beschriebenen – Verhältnisses zwischen Sozialpädagogik und Sozialarbeit(wissenschaft) (Verständnis von Sozialer Arbeit) sowie die Bestimmung des Verhältnisses von Disziplin und Profession (Verständnis von Wissenschaft) (vgl. Birgmeier 2012, 94).

Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft

Die Soziale Arbeit als Wissenschaft ist „nicht nur dazu da, aus dem Wissen der Sozialwissenschaften ein konkretes Handlungs- oder Professionswissen abzuleiten, sondern ein eigenständiges Grundlagen- und Handlungswissen zu schaffen, das sich an der Möglichkeit von Intervention, Prävention und Gesellschaftskritik [...] orientiert und im Übrigen wissenschaftlich neutral bleibt gegenüber den Wünschen der Praxis nach Zielorientiertheit, Effizienz und Machbarkeit“ (Erath u. Balkow 2016, 163). Diese Formulierung deutet auf einen Interessensunterschied zwischen der Sozialen Arbeit als Praxis und als Wissenschaft hin: „Während die Praxis danach strebt, über Versuch und Irrtum herauszufinden, wie Menschen in sozialen Problemlagen professionell geholfen werden kann, überprüft die Wissenschaft die sich daraus ergebenden Denk- und Handlungsweisen und erforscht sie mit den eigenen methodischen Mitteln in einer neutralen Weise[, um] ein bestätigtes Wissen darüber zu erhalten, was sich nachweisen lässt und was nicht.“ (Erath u. Balkow 2016, 164) Die Soziale Arbeit bildet demnach eine Profession, „die durch die wissenschaftliche Betrachtung und eine systematische und kriteriengeleitete Wissensbildung umfassender für die Bearbeitung ihres komplexen Gegenstands unterstützt wird“ (Spatzheck 2023, 40f.). Die Zuständigkeiten von Disziplin und Profession sind zu differenzieren, um „Wissenssysteme nicht mit Handlungssystemen und dem gemäß Referenzkriterien wie Wahrheit und Richtigkeit nicht mit Wirksamkeit“ (Birgmeier 2012, 90) zu vertauschen. Hinzu kommt, dass eine Dichotomisierung von Wissen und Nicht-Wissen in der Praxis nicht immer hilfreich ist und ein Mehr an Wissen nicht

immer mit einem Erkenntnisfortschritt gleichgesetzt werden kann – ‚Nicht-Wissen‘ und ‚Nicht-Wissen-Können‘ bildet hier hingegen den Kern von Professionalität (vgl. Köttig et al. 2023, 16).

Hinsichtlich der Etablierung der Sozialen Arbeit als Wissenschaft stellt sich demnach die zentrale Frage nach der Relationierung von Disziplin und Profession: „Wie [gelangt] mehr Wissen in die Profession [...], wie [kann] Praxiswissen in die wissenschaftliche Wissensbildung geleitet werden [...] und wie [kann] Wissensbildung zwischen Disziplin und Profession gemeinsam gestaltet und systematisch entwickelt werden[?]“ (Spatschek 2023, 48). Im Sinne der kooperativen Wissensbildung werden Wissenschaft und Praxis zwar als eigenständige Bereiche mit unterschiedlichen Zuständigkeiten und Funktionen (Wissensbildung bzw. Handeln) anerkannt, jedoch in kooperativen Praxisforschungsprojekten miteinander in einen systematischen Austausch gebracht. „Dabei wird Wissenschaft stärker zu einer Handlungswissenschaft und die Praxis kann [...] ihre Routinen über Innovationsprozesse hinterfragen und verändern.“ (ebd., 48)

Was genau bezeichnet nun aber der Begriff ‚Handlungswissenschaft‘? Die Differenzierung in verschiedene Wissenschaftstypen erfolgt vor dem Hintergrund des jeweiligen Erkenntnisinteresses. Derbolav²⁷ „hat diesbezüglich einen Ansatz dargelegt, mit dem die unterschiedlichen Zielhorizonte wissenschaftlicher Bemühungen²⁸ differenziert werden können“ (Birgmeier 2012, 129) aus denen sich entweder ein theoretisches oder ein praktisches Erkenntnisinteresse ergibt. Somit lassen sich Erkenntniswissenschaften (oder: theoretische Wissenschaften) und Handlungswissenschaften (oder: praktische Wissenschaften)²⁹ un-

27 Philosoph und Pädagoge (<https://www.deutsche-biographie.de>).

28 Kognitive Ziele von Wissenschaften sind: das Verstehen, die Beschreibung, die Erklärung, die Prognose und – bei Handlungswissenschaften – die Gestaltung der von ihnen betrachteten Sachverhalte (vgl. Spatschek 2023, 41).

29 Handlungs- oder praktische Wissenschaften sind i.d.R. „Wissenschaften, die aus der Selbstreflexion von Teilpraktiken hervorgegangen sind [und] gehören den Typen der Wissenschaften an, die auf ‚-ik‘ (... iké téchne) [...] gebildet werden; im Gegensatz zu den Erkenntniswissenschaften, deren szientistischer Vermittlungscharakter durch die beiden Schlusssilben ‚-logie‘ gekennzeichnet wird“ (Birgmeier 2012, 130).

terscheiden³⁰. Das praktische Erkenntnisinteresse der Handlungswissenschaften zielt „auf die reflexive Durchdringung und theoretische Unterstützung eines bestimmten Handlungsfeldes oder einer bestimmten Praxis“ (Papenkort/Rath 1994 zit. bei Birgmeier 2012, 130), während Erkenntniswissenschaften (i.S. ihres theoretischen Erkenntnisinteresses) die Wirklichkeit zu beschreiben, zu verstehen und zu erklären suchen. Nach Derbolav bestehen Handlungswissenschaften (oder praktische Wissenschaften) aus drei wesentlichen Bereichen: „dem deskriptiven und dem theoretischen Teil, die zusammen die Handlungswissenschaft im engeren Sinn ausmachen, sowie dem praktischen Teil, der als Kunstlehre beziehungsweise Methodik gefasst ist“ (Papenkort/Rath 1994 zit. bei Birgmeier 2012, 130). Entsprechend dieser Differenzierungen stützt sich die Soziale Arbeit als wissenschaftliche Disziplin und wissenschaftsgestützte Profession auf zwei unterschiedliche, sich gegenseitig ergänzende Wissenschaftstypen: die Grundlagenwissenschaften, die mittels Disziplinforschung und – angelehnt an Derbolav – als theoretische Wissenschaften „auf Erkenntnisse über einen bestimmten Objekt- /Gegenstandsbereich abzielen“ (Birgmeier 2012, 133) und die angewandten Wissenschaften (Handlungswissenschaften/ praktische Wissenschaften), welche mittels Professionsforschung der Schaffung eines ‚Professionswissens‘ dienen. Dabei lässt sich „Grundlagenforschung als wissenschaftliche Theoriebildung und angewandte Forschung als Dialog mit der Profession über Handlungswirksamkeit verstehen“ (Hölmüller 2011 zit. bei ebd., 133). (Vgl. Birgmeier 2012, 129–133)

Forschung und Theorien Sozialer Arbeit

Bedeutend für den Grad der Verwissenschaftlichung der Sozialen Arbeit ist v.a. die Forschungsintensität. Forschung gilt als besondere Form

30 Basierend auf Aristoteles' drei Wissensformen: „[D]ie ‚theoria‘ (Anschauung) [bezieht sich] vermittels der ‚sophia‘ (Weisheit) auf Gegenstände des Denkens und Redens [...], die sich so und nicht anders verhalten können (‚me allos echein‘), wohingegen die ‚poiesis‘ (Bilden, [...] Herstellen) und die ‚praxis‘ (Handeln) auf Gegenstände bezogen sind, die sich so und anders verhalten können (‚allos echein‘), also [unaufhebbaren Kontingenzen] unterworfen sind.“ (Pleines 1983 zit. bei Birgmeier 2012, 132).

der systematischen Erkenntnisgewinnung und liefert somit empirisches (an der Erfahrung gewonnenes) Wissen. Sie bildet, neben der Theorieentwicklung, „eine vorrangige, mehr oder weniger exklusive Aufgabe der Wissenschaften“ (Lüders/Rauschenbach 2001 zit. bei Birgmeier 2012, 89) und vollzieht sich daher v.a. innerhalb der Disziplin.³¹ (Vgl. Birgmeier 2012, 89f.)

Die theoretisch-reflexiven Auseinandersetzungen – die in den 80er- und 90er-Jahren ihre ‚diskursive Blüte‘ erreichten – sind bedeutsamer Indikator der Verwissenschaftlichung der Sozialen Arbeit. „Auch wenn Theorien vermutlich nichts als neue Theorien nach sich ziehen und so ihren wissenschaftlich-disziplinären Charakter unterstreichen“ (Rauschenbach 2020, 26f.), wurde stets der Anspruch erhoben, Theorien mit Professionsbezug – also leitend für die Praxis – zu formulieren. (Vgl. ebd, 26f.)

Denn: wissenschaftliche Theorien haben einerseits einen Wert an sich, müssen sich aber andererseits in der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft auch der Frage stellen, „welchen Wert [sie] für die professionelle Problemlösung haben“ (Sommerfeld 2010, 42). Dass diese Probleme, die die Soziale Arbeit zu lösen hat, immer komplexer werden, geht mit einer erheblichen Aufwertung der anwendungsbezogenen Wissenschaften einher – „der Bedarf an Problemlösungen in dieser hyperkomplexen Form der Gesellschaft [ist] groß“ (ebd., 42).

„Verhinderungs- und Bewältigungsformen sozialer Problemlagen [wurden] schon sehr früh und fortlaufend systematisch untersucht und reflektiert“ (Spatscheck 2023, 39). Hierfür wurden Theorien aus anderen Disziplinen herangezogen, oder aber eigene sozialarbeiterische Theorien formuliert. Es entstanden Theorien unterschiedlicher Reichweite – u.a. zur Betrachtung der Sozialen Arbeit als Interventionsfeld, Objekttheorien zu bestimmten Aspekten und Bereichen Sozialer Arbeit (z.B. Gesellschaft, Familie, Gruppe, Individuen) sowie Handlungs- und Interventionstheorien für kriteriengeleitetes und methodisches Han-

31 Der „Unterschied zwischen ‚Theorie‘ und ‚Wissenschaft‘ ist zu berücksichtigen, da sonst wirklichkeitstheoretische mit erkenntnistheoretischen Fragestellungen unzulässigerweise vermischt werden“ (Birgmeier 2012, 90).

deln. (Vgl. ebd., 39)³²

All die – in diesem Kapitel erarbeiteten – Komponenten prägten und prägten die Debatte³³ um die fachliche Identität der Wissenschaft Soziale Arbeit – von den *Entwicklungslinien* und den *Begrifflichkeiten*, über die *Einwände*, *Widerstände* und *Hindernisse* gegen und die *Kriterien* von einer Wissenschaft (Soziale Arbeit) bis zu *Gegenstand*, *Bezugswissenschaften* und *Wissenschaftstypus*. „Insbesondere die Praxis und die Profession [spielen dabei] für die inhaltlich-fachliche Konturierung und Identitätsbestimmung dieser [Handlungs-]Wissenschaft eine tragende Rolle.“ (Birgmeier 2012, 103)

Das mittlerweile allgemeingültige „Verständnis von Sozialer Arbeit als allgemeiner Bezugspunkt, in dem die unterschiedlichen historischen Entwicklungsströmungen, die unterschiedlichen Arbeitsfelder und somit auch Sozialarbeit und Sozialpädagogik als spezifische und voneinander unterscheidbare, aber systematisch zusammenhängende Elemente integriert werden können“ (Sommerfeld 2010, 34) ist für die Identitätsbildung der Sozialen Arbeit (in Disziplin und Profession) höchst bedeutsam. Dies sowie die Ausweisung der ‚Fachhochschulen als Orte der Wissenschaft der Sozialen Arbeit‘, die zunehmend deutlichere Konturierung ihrer ‚wissenschaftstheoretischen Grundlagen‘ und das wachsende ‚Selbstverständnis als Handlungswissenschaft‘ bilden ein Gerüst als „grundsätzlich [...] tragfähigen identitären, weil forschungsleitenden Bezugspunkt der Wissenschaft der Sozialen Arbeit mit hoher Legitimationskraft“ (ebd., 36).

Die Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit insb. die Sektion ‚Theorie- und Wissenschaftsentwicklung der Sozialen Arbeit‘ trägt hinsichtlich der (Weiter-) Entwicklung der Wissenschaft der Sozialen Arbeit eine besondere Verantwortung. Um einer „völligen Zersplitterung

32 Mehr zu Theorieentwicklung s. *Kapitel 7.1.*

33 „Wie alle Debatten ist auch jene um eine Sozialarbeitswissenschaft unabgeschlossen, hatte kein definitives Ergebnis. Die Entwicklung seither brachte jedoch nicht unerhebliche Veränderungen hervor.“ (Sommerfeld 2010, 34).

und theoretischen Identitätslosigkeit“³⁴ (Staub-Bernasconi 2010, 56) entgegenzuwirken, aber auch keine ‚Einheitstheorie‘ zu formulieren sucht sie – im Sinne eines ‚integrierten Pluralismus‘ – „verschiedenste Theorie- und Forschungsfragmente nicht einfach nebeneinander stehen zu lassen, sondern im Hinblick auf etwas Drittes, einen größeren, (meta)theoretischen Bezugsrahmen kritisch zu vergleichen und zu integrieren sowie mit theoretischen Ansätzen aus der regen internationalen Theoriediskussion [...] in Verbindung zu bringen“ (ebd., 56).

In der komplexer werdenden sozialen Welt und dem sich ausdifferenzierenden Wissenschaftssystem gilt es fortlaufend „Wissensgrundlagen [zu schaffen], die die Soziale Arbeit in die Lage versetz[en], ihren professionellen Claim zu behaupten oder sogar auszubauen“ (Sommerfeld 2010, 38). In dieser Dynamik ist die Soziale Arbeit als Disziplin und Profession (spätestens) seit den 1990er-Jahren begriffen:

Dabei geht es nicht um Status, sondern um das, was die einzelnen Beteiligten dazu beitragen können, dass diejenigen, die auf soziale Hilfe angewiesen sind, diese auch in einer professionellen Weise und guter Qualität erhalten. (ebd., 38f.)

Auch wenn die Soziale Arbeit als wissenschaftlich etabliert gelten kann, bestehen nach Sommerfeld (vgl. 2010, 39ff.) weiterhin folgende Herausforderung: das ‚Verhältnis von Aufgaben und Mitteln‘ (Erschließung von Ressourcen und Gestaltung des Verhältnisses von Wissenschaft und Praxis), die ‚Forschungsförderung‘, die ‚Struktur der deutschen Fachhochschulen‘ (Aufbau eines disziplinären Wissenskorpus), die ‚Transdisziplinarität‘ (Identitätsbildungs- und Integrationsprozess), die ‚Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses‘ (Ausbau des Mittelbaus³⁵), das ‚Verhältnis der universitären Sozialpädagogik und der fachhochschulgebunden Wissenschaft der Sozialen Arbeit‘ (dauerhafte

34 Pluriforme, heterogene und miteinander unvereinbare Auffassungen und Theorien kennzeichnen jede Wissenschaftsdisziplin; s. S. 44.

35 „In dem Moment, wo Forschung in großem Stil betrieben werden soll, sind Arbeitsplätze nötig, in denen die Kompetenzen dafür aufgebaut werden können, die wiederum ganz einfach auch billiger sind als ProfessorInnen. Auch ein Studium an einer Uni reicht dafür nicht. Dieser Mittelbau braucht unkomplizierte Qualifikationswege“ (Sommerfeld 2010, 41).

Formen der Kooperation) und die ‚wissenschaftlichen Gesellschaften‘ (gemeinsame Organisation der Wissenschaft der Sozialen Arbeit im deutschsprachigen Raum).

Gegenüber diesen großen Herausforderungen „in Hinblick auf die Generierung und Verwendung von Wissen im gesellschaftlichen Kontext“ (Köttig et al. 2023, 18), besteht jedoch bereits umfangreiches und vielfältiges Wissen auf Seiten der Sozialen Arbeit als Disziplin und Profession, dass es zu teilen und weiterzuentwickeln gilt³⁶.

36 Hierfür braucht es konkrete Anlässe und geeignete Formate (u.a. die DGSA-Jahrestagungen bieten solche Anlässe). (Vgl. Köttig et al. 2023, 18).

4. Alice Salomon

Ich rebellierte gegen die Ungerechtigkeit und die Ungleichheit der Chancen.
(Salomon 1983a, 37)

Im Rückgriff auf das umfangreiche und vielfältige Wissen historischer Vorgänger:innen entfalten die professionspraktischen und wissenstheoretischen Werke von Alice Salomon „wichtige Potentiale gesellschaftlicher Aufklärung über den Charakter der politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse, in der sich die Herausbildung der Sozialen Arbeit [als Profession und Disziplin] im Kontext wohlfahrtsstaatlicher Gestaltwandel rekonstruieren lässt“ (Braches-Chyrek 2013, 30). In diesem Kapitel wird Salomon als Person sowie ihr Wirken (grob) vorgestellt. Anschließend wird ihre – bisher oft rezipierte – Funktion in der Professionalisierung der Sozialen Arbeit beleuchtet, um im zweiten Teil dieser Arbeit die weniger oft rezipierten wissenschaftlichen Ideen Salomons herauszustellen.

4.1. Person und Wirken

Um den Beitrag Salomons zur Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit einordnen zu können sei zunächst auf ihre Person und ihr Wirken sowie auf die Frage eingegangen, wie die damalige Gesellschaftssituation und deren Analyse Alice Salomon hinsichtlich der Professionalisierung der Sozialen Arbeit beeinflusste und wie sie sich eine entsprechende Disziplinbildung vorstellte (vgl. Braches-Chyrek 2013, 24).

Das moderne Wirtschaftsleben hat Mißstände hervorgerufen, die ganze Klassen treffen, Massennotstände, die durch das Wirken von Einzelnen allein nicht zu beeinflussen sind, die vielmehr der Abhilfe durch öffentliche Einrichtungen, durch Gemeinde und Staat bedürfen.“ (Salomon 1912/2000, 241) An die Stelle der karitativen Tätigkeit des einzelnen [...] mußte soziale Arbeit treten. (Salomon 1931/2004, 485) Dabei gelten soziale Hilfsarbeit und wissenschaftliche Bildung „als zwei Arbeitsfelder, die durch unlösbare Beziehungen miteinander verknüpft, aufs engste verbunden sind“ (Salomon 1903b/1997, 203).

Alice Salomon wurde am 19. April 1872 in Berlin in eine bildungsbürgerliche, assimilierte jüdische Familie geboren. Sie war eine der bedeutendsten Sozialreformerinnen des 20. Jahrhunderts sowie eine der Begründerinnen der modernen, professionellen Sozialen Arbeit. In einer Zeit, „in der Frauen zunehmend gegen ihre vielfachen gesellschaftlichen Beschränkungen aufbegehrten“ (alice salomon archiv o.J., o.S.), engagierte sich die junge Salomon in feministischen und sozialreformerischen Initiativen. Noch vor der offiziellen Zulassung von Frauen an den preußischen Universitäten promovierte sie – im Jahr 1906 – im Fach Nationalökonomie mit einer Arbeit über die ungleiche Entlohnung von Männer- und Frauenarbeit.

Salomons umfangreiches Werk umfasst neben praktischen Initiativen auch eine Vielzahl an theoretischen Beiträgen in den Bereichen Sozialpolitik, -philosophie, -theorie und -forschung. Sie wurde weltweit für ihren Einsatz für Frieden und soziale Gerechtigkeit gewürdigt. Salomon engagierte sich schon früh in der sozialen Hilfsarbeit – *„Seit dem Moment, wo mir hier eine verantwortungsvolle Tätigkeit übertragen worden war, konnte ich diesen Aufgabenkreis nicht mehr verlassen, noch wollte ich es.“* (Salomon 1983a, 29f.) Sie folgte u.a. im Jahr 1893 einem Aufruf zur Gründung der ‚Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit‘ in Berlin (von Minna Cauer, Jeanette Schwerin, Margarete Kirschner und Auguste Friedemann) und übernahm nach Schwerins Tod deren Vorsitz. Sie übernahm führende Positionen im Bund Deutscher Frauenvereine (der Vorsitz blieb ihr wegen ihrer jüdischen Herkunft verwehrt) und rief unzählige soziale Initiativen ins Leben (u.a. Mädchenhorte und Arbeiterinnenheime). Im Anschluss an diese Initiativen gründete Salomon im Jahr 1908 die ‚Soziale Frauen-

schule‘ in Berlin – „In den Mädchengruppen hatten wir lange bemerkt, daß soziale Arbeit systematischer Vorbereitung bedurfte, daß Kenntnisse der rechtlichen und ökonomischen Struktur der Gesellschaft sowie der menschlichen Seite der Armut nötig waren.“ (Salomon 1983b, 55) Die ‚Soziale Frauenschule‘ bot eine erste interkonfessionelle, zweijährige Ausbildung für Soziale Arbeit und mit ihr war ein maßgeblicher Beitrag zur Professionalisierung der Sozialen Arbeit geleistet. Mit Blick auf die Disziplinentwicklung der Sozialen Arbeit ist die 1925 von Salomon (und Kolleg:innen) gegründete ‚Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit‘³⁷ hervorzuheben, die „den geistig begabten und praktisch erfahrenen Sozialbeamtinnen eine hochschulartige Weiterbildung [verschaffen sollte]“ (Salomon 1929/1958, 242), da „die immer schwieriger werdende Aufgabe der Leitung großer Ämter oder Vereine [...] nur in den seltensten Fällen von Menschen gelöst werden [kann], die sich ohne vertiefte geistige Schulung aus dem Berufsstand herausheben“ (Salomon 1929/1958, 242). Die ‚Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit‘ kann als erstes Forschungsinstitut der Sozialen Arbeit in Deutschland gelten. (Vgl. alice salomon archiv o.J., o.S.)

1916/17 initiierte Salomon die Konferenz der Sozialen Frauenschulen Deutschlands (Vorsitz bis 1933) aus der später der Fachbereichstag für Soziale Arbeit (bis heute bestehend) entstand. Auch an der Gründung des Internationalen Komitees sozialer Schulen 1929 (Vorsitz noch über 1933 hinaus) war sie maßgeblich beteiligt – auch dieses Gremium besteht bis heute unter dem Namen ‚International Association of Schools of Social Work‘. (Vgl. alice salomon archiv o.J., o.S.)

Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten:innen 1933 wurde Salomon „aus allen öffentlichen Ämtern verdrängt und 1937, im Alter von 65 Jahren, von der Gestapo zur Emigration gezwungen“ (ebd., o.S.). Alice Salomon verstarb am 30. August 1948 im Exil in New York.

37 „[D]ie Akademie, deren Auflösung im Mai 1933 Alice Salomon selbst veranlasste, um der drohenden Hausdurchsuchung und Liquidierung durch die SS zu entgehen, wurde nach 1945 nicht neu gegründet.“ (alice salomon archiv o.J., o.S.).

Ihre vielfältigen Überlegungen dazu, wie in Not geratenen Menschen zu helfen sei, verschriftlichte Salomon in einigen (Lehr-)Büchern – so v.a. in ‚Soziale Diagnose‘ (1926)³⁸ und dem ‚Leitfaden für die Wohlfahrtspflege (1928) (vgl. Werner, 2023, 97). Erst in den 1980er Jahren wurde ihr lange unbeachtetes Werk wieder ins öffentliche Gedächtnis zurückgeholt³⁹ (vgl. *alice salomon archiv o.J., o.S.*).

4.2. Herausbildung der Sozialen Arbeit als Frauenberuf⁴⁰

Die Soziale Arbeit *als Beruf* war von Anfang an weiblich geprägt. Ursprünglich engagierten sich bürgerliche Frauen, denen „in der Neuzeit der Weg in die Arbeitswelt versperrt“ (Eßer 2018a, 20) war, ehrenamtlich für die arbeitenden ‚Frauen aus den unteren Schichten‘. Gegen die begrenzten Möglichkeiten hinsichtlich Schul- und Berufsbildung „begehrten bürgerliche Frauen [immer wieder] einzeln oder gemeinsam [...] auf“ (ebd., 20). Dies macht deutlich, dass die heute oft in den 1970er Jahren vermuteten Wurzeln der Emanzipationsbewegung deutlich früher liegen, und „sich Frauen bereits seit den 1850ern politisch und sozial organisierten und diese erste Gleichberechtigungsbewegung ihren Höhepunkt um 1900 erreichte“ (ebd., 20f.). Frauen drangen zunehmend in bisher „den Männern vorbehaltene Sphären des öffentli-

38 ‚Soziale Diagnose‘ zählt zu Salomons bekanntesten Werken. Salomon erläutert dort ihre Methode der sozialen Diagnose, in der sie die Individualität eines jeden Einzelfalls hervorhebt, die wiederum nicht ohne die Einbeziehung der gesellschaftlichen Umstände erfasst werden kann. Das Buch enthält konkrete Hinweise Salomons zum Vorgehen: im Erstgespräch (erste Begegnung entscheidend) zunächst Vertrauen und Autorität gewinnen, Klient:in solle ‚selber Stellen benennen, an denen Erkundigungen über ihn eingezogen werden können‘ & nach Abschluss der Ermittlungen einen Fall zusammenfassend deuten und ihn anschließend einer Gruppe von Kolleg:innen und Dezernent:in vortragen; abschließend gemeinsame Entscheidung und/oder Erarbeitung eines Hilfeplans (vgl. Kuhlmann 2000, 302).

39 „Heute widmet ihr die Hochschule, die aus der Sozialen Frauenschule heraus entstand, nicht allein ihren Namen, sondern auch den Alice Salomon Poetik Preis und den Alice Salomon Award.“ (*alice salomon archiv o.J., o.S.*).

40 Eine ausführliche historische Einordnung der Professionalisierung Sozialer Arbeit ist bereits in Kapitel 2 erfolgt; in diesem Kapitel erfolgt lediglich eine Herausarbeitung der spezifisch ‚frauengeprägten‘ Entwicklungslinie.

chen Lebens und der bezahlten Erwerbsarbeit“ (Eßer 2018a, 21) vor. Dies betraf v.a. die Bereiche der (heutigen) Sozialen Arbeit. Zum einen waren viele Frauen bereits ehrenamtlich in der Sorgearbeit tätig und zum anderen „konnten sie hier argumentieren, dass die sorgenden und helfenden Tätigkeiten der weiblichen ‚Natur‘ vermeintlicherweise besonders nahelagen und sie deshalb hierfür besonders geeignet seien“ (Eßer 2018a, 21). Dieses Argument der sog. ‚geistigen Mütterlichkeit‘ erwies sich jedoch „sowohl für die Frage der Emanzipation der Frau als auch für den Status der Sozialen Arbeit auf längere Sicht hin als prekär“ (ebd., 21), was sich einerseits in der möglichen Ableitung, dass Frauen für klassische Männerberufe nicht geeignet seien, niederschlägt sowie andererseits darin, dass einer Frau helfende Tätigkeiten einfach ‚in die Wiege gelegt‘ würden und keiner Professionalisierung bedürften. Nichtsdestotrotz stellte sich ein „nachhaltige[r] Erfolg jener Pionierinnen der Frauenbewegung [ein], die unter dem Deckmantel der geistigen Mütterlichkeit hoch erfolgreiches Sozialmanagement betrieben und so die Soziale Arbeit als eigenständiges Arbeitsfeld begründeten“ (Eßer 2018a, 21).

Auch die ersten Ausbildungsstätten und Studiengänge der Sozialen Arbeit entstanden aus der Frauenbewegung – 1908 mit Gründung der ‚Sozialen Frauenschule‘ durch Alice Salomon. Diese bildete eine „Ausbildungsstätte für die Tätigkeit in der Sozialen Arbeit, die einen wesentlichen Beitrag zur Verwissenschaftlichung des Faches leistete“ (Eßer 2018a, 22).

Als in den 1930er Jahren der Nationalsozialismus in Deutschland Einzug hielt, verlor die Frauenbewegung an Kraft und Wirkung – wichtige Pionierinnen wie Alice Salomon mussten emigrieren. Erst mit der ‚zweiten Frauenbewegung‘ 1960/70 kehrte emanzipatorisches und feministisches Gedankengut in die Soziale Arbeit zurück – „und prägt diese bis heute“ (Eßer 2018a, 22).

Teil 2

5. Einleitendes und Forschungsstand

Die bisherigen Forschungsarbeiten zu den Beiträgen Alice Salomons zur Disziplinentwicklung der Sozialen Arbeit fallen gering aus. Sie wird deshalb von Carola Kuhlmann auch als „vergessene Klassikerin“ (Kuhlmann 2000, 21) bezeichnet. Die Zeit des Nationalsozialismus brachte einen tiefen Einschnitt im gesellschaftlichen Frauenbild mit sich und führte zu der „Überzeugung [...], dass Frauen für verantwortliche Positionen in Beruf und Gesellschaft nichts taugten“ (Rerrich 2010, 97). Viele ‚führende Frauen‘ mussten emigrieren oder kamen ums Leben, wodurch die „Erinnerung an die verantwortlichen Positionen, die Frauen innegehabt hatten [...] in der Folgezeit [verblasste]“ (ebd., 97). Diese Entwicklungen ziehen sich auch durch die Soziale Arbeit. Dementsprechend haben viele der ‚Frauen der ersten Stunde‘ an Anerkennung verloren. Die professionspraktischen und wissenstheoretischen Leistungen der Pionierinnen der Sozialen Arbeit – Jane Addams, Mary Richmond und Alice Salomon – und deren Zusammenhang mit der Frauenbewegung rückten in den Hintergrund. (Vgl. Rerrich 2010, 96f.)

Alice Salomon – als deutsche Pionierin der Sozialen Arbeit – war nicht nur Begründerin des sozialen Berufs, sie war Sozialarbeiterin, Wissenschaftlerin, Publizistin und Funktionärin der Frauenbewegung – *„Ich wollte als Missionarin für soziale Arbeit und eine soziale Philosophie unter jungen Frauen weiterwirken.“* (Salomon 1983c, 98) Trotz ihres umfangreichen wissenschaftlichen und publizistischen Werkes wurden Salomons Arbeiten kaum rezipiert. Dies mag auch darauf zu-

rückzuführen sein, dass ihre Veröffentlichungen verstreut in deutschen Bibliotheken und Zeitschriften zu finden sind und eine erste ‚Zusammenfassung‘ ihres Werkes erst 1997 erfolgte. Zentral für die gegenwärtigen Auseinandersetzungen über die Wissenschaft Soziale Arbeit ist Salomons feministische Perspektive auf die Soziale Arbeit (nicht ihr weibliches Geschlecht an sich):

Denn überall, wo wir Mißständen begegnen – Mißständen auf wirtschaftlichem und sittlichem, rechtlichem und sozialem Gebiet –, überall da stehen Mädchen und Frauen in dichten Scharen, zahlreicher noch als Männer. Und die Mißstände, die diese Frauen treffen, können weder durch Reformen noch durch Gesetze beseitigt werden, die von Männern allein erdacht, von Männern allein ausgeführt werden (Salomon 1902/1997, 111).

Zu Salomons Zeiten sahen sich Frauen eher verpflichtet, die theoretischen Gedanken der Männer umzusetzen oder diese in der Umsetzung ihrer Projekte zu unterstützen. Sie schrieben kaum eigene Arbeiten oder stießen auf eine sehr geringe Förderung. Zudem wurden die wenigen Werke von Frauen kaum rezipiert und damit nicht verbreitet, was u.a. auf den Ausschluss der Frauen aus der öffentlichen Diskussion zurückzuführen ist. (Vgl. Kuhlmann 2000, 17–21) Alice Salomon stellt in der Reihe der weiblichen Klassiker eine Ausnahme dar:

Sie hat viel veröffentlicht, sie hat sich Ressourcen organisiert, die ‚Des Künstlers Frau‘⁴¹ ersetzen, und sie hat eine ‚neue‘, eine autonome Perspektive in die soziale Arbeit eingebracht. Sie ist die wichtigste Pionierin der sozialen Profession. Qualität wie Quantität ihrer Schriften machen sie zu einer Klassikerin, deren Werk es lohnt, sich eingehender damit zu beschäftigen: Salomon formulierte mit großer Klarheit spezifische und bis heute aktuell gebliebene Probleme ihres Faches. Sie war in der Lage, diese Probleme und ihre Lösungsansätze systematisch zu erfassen und in einer eigenen Theorie zu verdichten – auch wenn dies nicht im Rahmen eines geschlossenen Werkes geschah, sondern in verschiedenen Aufsätzen verstreut vorzufinden ist und nachträglich systematisiert werden muß. (Kuhlmann 2000, 21)

Erst in den 1980er Jahren wurden die Arbeiten Salomons umfangreicher rezipiert. Diese Rezeptionen sind jedoch „eher darauf ausgerich-

41 „[E]ine Frau, die die Hausarbeit, aber auch die Zuarbeit zum Werk selbst übernahm“ (Kuhlmann 2000, 20).

tet, biographische Details in ihrem jeweiligen historischen Kontext zu rekonstruieren, ohne die theoretischen und praktischen Entwürfe von Alice Salomon für wissenschaftliche Diskurse in der Sozialen Arbeit aufzuarbeiten“ (Braches Chyrek 2013, 24). Simmel und Dürkop untersuchten (1983 und 1984) erstmalig theoretische Arbeiten Alice Salomons und kamen zu dem „Ergebnis, dass sich engagierte Frauen, durch die strenge Abtrennung der akademischen Bildung von der Volksbildung, ihren eigenen Weg in die Wissenschaft suchen mussten, um ihre Forderungen nach Verantwortung und Gestaltungsmöglichkeiten in der Sozialen Arbeit sowohl professionell als auch politisch durchsetzen zu können“ (Braches Chyrek 2013, 25). Eine der aktuelleren Studien zum ‚Lebenswerk als Beitrag zur Entwicklung der Theorie und Praxis Sozialer Arbeit‘ legte Carola Kuhlmann 2001 vor. Sie gibt einen biographischen sowie disziplingeschichtlichen Überblick über das Leben und Wirken Salomons und stellt in ihren Untersuchungen die Arbeiten Salomons in den Kontext einer Theorie der Handlungswissenschaft. „Die Konsequenzen für das professionelle und fachpolitische Selbstverständnis Sozialer Arbeit und der konkrete Einfluss Alice Salomons auf die Disziplinbildung im Kontext der damaligen Gesellschaftssituation und ihrer internationalen Kontakte bleiben [dabei jedoch] unberücksichtigt.“ (ebd., 25)

Im deutschsprachigen Raum enden die wissenschaftlichen Aufarbeitungen der Werke Salomons damit vorerst – vielleicht auch aus dem „Grund, dass es äußerst mühselig ist, aus ihren sehr umfangreichen Veröffentlichungen genau die Publikationen herauszufiltern, die für die wissenschaftliche Auseinandersetzung essentieller Bereiche in der Sozialen Arbeit benötigt werden und die es ermöglichen, die gleich bleibenden sowie immer wiederkehrenden Elemente in ihren Denk- und Handlungsweisen zu entfalten“ (Braches-Chyrek 2013, 25). (Vgl. ebd., 25)

Vor diesem Hintergrund richtet die vorliegende Arbeit den Fokus bewusst auf die bislang weniger berücksichtigten theoriebezogenen Beiträge Alice Salomons zur Disziplinentwicklung der Sozialen Arbeit. Damit grenzt sie sich von einem überwiegend geschlechts- und profes-

sionsgeschichtlichen Zugang ab, ohne dessen Relevanz grundsätzlich in Frage zu stellen. Vielmehr soll untersucht werden, inwiefern sich in Salomons Arbeiten wissenstheoretische Überlegungen finden, die für aktuelle disziplinäre Debatten der Sozialen Arbeit anschlussfähig sind.

6. Hermeneutisches Vorgehen

Die Fragestellung dieser Masterthesis – Was für einen Beitrag leistete Alice Salomon zur Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit? – soll durch den Rückgriff auf bestehende Dokumente zu den Theorien der Sozialen Arbeit und deren hermeneutische Analyse beantwortet werden. Insbesondere die theoretischen Perspektiven Salomons erscheinen bedeutsam, „um durch diese ‚Brille‘ hindurch einen Ausschnitt der ‚Welt‘ anhand von Dokumenten zu betrachten“ (Hoffmann 2018, 152). Auf der Basis einer ausführlichen Recherche zu den wissenstheoretischen Überlegungen Alice Salomons sollen Begriffe entwickelt werden, anhand derer die Dokumente (als Verschriftlichungen der gegenwärtigen Theoriemodelle) analysiert werden. Das Vorgehen ist dabei ein hermeneutisches. Die wissenschaftliche Analyse von Dokumenten folgt der „Hypothese, dass die Sinnstrukturen der sozialen Welt sprachlich objektiviert werden können“ (Rupp 1999, 105) und kann sowohl tiefenhermeneutisch als auch qualitativ-inhaltsanalytisch und/oder quantitativ-messend erfolgen (vgl. ebd., 105).

Die Hermeneutik beschäftigt sich mit dem Vorgang des ‚Verstehens‘ und beabsichtigt ihn zu untersuchen und zu strukturieren. Es scheint umstritten diesen Vorgang des ‚Verstehens‘ „innerhalb einer Wissenschaft zu berücksichtigen, weil damit keine ‚exakte‘ Wissenschaft betrieben werden könne“ (Danner 2006, 34). Ihn jedoch als ‚vorwissenschaftlich‘ auszuschließen, greift aus geisteswissenschaftlicher Perspektive zu kurz – es gilt vielmehr ihn selbst zum Gegenstand wissenschaftlicher Reflexion zu machen. Etymologisch stammt ‚Hermeneutik‘ aus

dem Griechischen (ἐρμηνεύειν – hermeneúein) und bedeutet so viel wie: aussagen (ausdrücken), auslegen (erklären) und übersetzen (dolmetschen). Sie wird dementsprechend auch als ‚Kunst der Auslegung‘ bezeichnet, wobei ‚Kunst‘ als Technik im Sinne eines handwerklichen Könnens und Wissens verstanden wird. Auch wenn sich hermeneutisches Vorgehen häufig als textverstehend darstellt, gehen wir „immer dann hermeneutisch vor[...], wenn wir mit Menschen und mit menschlichen Produkten im weitesten Sinn umgehen“ (ebd., 35). Als methodologische Grundlegung der Geisteswissenschaften begreift sich eine allgemeine Hermeneutik als ‚Kunstlehre des Verstehens‘, die „von der einfachen Tatsache des Verstehens ausgehend aus der Natur der Sprache und aus den Grundbedingungen des Verhältnisses zwischen dem Redenden und dem Vernehmenden ihre Regeln in geschlossenem Zusammenhang“ (Ebeling 1959, zit. nach ebd., 37) entwickelt. (Vgl. Danner 2006, 34–37)

Hermeneutisch zu erschließen sind sowohl forschungsgenerierte als auch bereits vorfindliche Dokumente, wie die Verschriftlichungen der Theoriemodelle Sozialer Arbeit. Mit dem Ziel des ‚höheren Verstehens‘ werden die Dokumente in einer wiederkehrenden Art und Weise – oft als Kreisbewegung oder auch ‚hermeneutischer Zirkel‘ bezeichnet – analysiert, um von einem gegebenen Vorverständnis zu einem (Text-)Verständnis und von dort aus fortlaufend zu einem neuen Vorverständnis usw. zu gelangen (vgl. Danner 2006, 61f.). Dabei „zielt die Analyse von Dokumenten in diesen Spielarten [...] nicht allein auf Informationen, die sich mehr oder weniger direkt an der Medienoberfläche ablesen lassen“ (Hoffmann 2018, 46), sondern sucht von verschiedenen Dimensionen des Verstehens aus und mithilfe von Kontextwissen Zusammenhänge zu erfassen. Anhand dieser multidimensionalen Strukturierung sollen die Dokumente unter dem Aspekt der wissenstheoretischen Überlegungen Alice Salomons beleuchtet werden, um zu einer Erweiterung des Theoriediskurses in der Sozialen Arbeit beizutragen. (Vgl. ebd., 46–55)

7. Theorieentwicklung in der Sozialen Arbeit

Um den Beitrag Salomons in der Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit einordnen zu können, wird in diesem Kapitel zunächst auf den Begriff der Theorie im Allgemeinen sowie der Theorieentwicklung Sozialer Arbeit im Speziellen eingegangen. Anschließend wird – anhand einer Kategorisierung verschiedener Ansätze – eine Auswahl an Theoriemodellen getroffen, die auf wissenschaftstheoretische Ideen Salomons hin durchleuchtet werden sollen. Es folgt die Darstellung der ausgewählten Theorien Sozialer Arbeit sowie der zentralen Ideen Salomons. Abschließend werden diese hinsichtlich ihrer Überschneidungen diskutiert.

7.1. Theorie (der Sozialen Arbeit)

Die theoretische Fundierung – und damit die Theorieentwicklung – gehört zu den zentralen Aufgaben einer wissenschaftlichen Disziplin. Insofern steht auch die Soziale Arbeit (als Disziplin) vor der Aufgabe der Theoretisierung und deren Weiterentwicklung.

Der aus dem Griechischen stammenden Wortbedeutung folgend bedeutet *Theorie* so viel wie ‚Anschauungsmöglichkeit von Wirklichkeit‘. Wissenschaftliche Theorien gründen auf philosophischen (inkl. erkenntnistheoretischer) und wissenschaftstheoretischen Prämissen (vgl. Engelke et al. 2016, 300). Sie müssen offenlegen, „welchen Theoriebegriff, welche Grundlage des Verstehens sie als Ausgangspunkt ihrer

Wahrnehmung und ihres Denkens annehmen“ (Mennemann 2023, 17). Wissenschaftliche Theorien sind eingebettet in und reagieren auf andere wissenschaftliche Theorien und ermöglichen anhand der Erhebung von Erfahrungswissen (griech. ‚Empirie‘) eine möglichst verlässliche Anschauung der Wirklichkeit (vgl. ebd., 17f.). Nach Blumenbergs⁴² ‚Absolutismus der Wirklichkeit‘ (Blumenberg 2010 zit. bei Mennemann 2023, 13) ist Wirklichkeit jedoch „stets komplexer als wir sie mit unserer Vernunft oder mit Hilfe von Theorien begreifen können, zumal unser Denken nicht ungebunden frei, sondern mit gesellschaftlichen Grundlagen verwoben ist“ (Mennemann 2023, 13). (Soziale) Wirklichkeit kann also anhand von (wissenschaftlichen) Theorien nicht gänzlich abgebildet werden und „trotzdem können wir mit Theorien vieles verlässlich begreifen, ausdrücken und gestalten“ (Mennemann 2023, 17).

Laut der internationalen Definition der Sozialen Arbeit basiert das „Handeln der Sozialen Arbeit auf einer systematischen Sammlung von begründetem, aus Forschung und Praxisevaluation gewonnenem Wissen“ (Engelke et al. 2016, 293) und bedient sich verschiedener „Theorien über menschliche Entwicklung und menschliches Verhalten sowie soziale Systeme [...], um komplexe Situationen zu analysieren und individuelle, organisatorische, soziale und kulturelle Veränderungen zu ermöglichen“ (ebd., 293f.). Als Theorien einer relativ autonomen Disziplin sind die *Theorien der Sozialen Arbeit* „eng mit Theorien und Modellen anderer wissenschaftlicher Disziplinen verknüpft, insbesondere mit den Theorien anderer human-, sozial-, rechts- und geisteswissenschaftlicher Disziplinen“ (ebd., 302). Ihrem Gegenstand entsprechend beziehen sich Theorien der Sozialen Arbeit auf die Verhinderung und Bewältigung sozialer Probleme (vgl. ebd., 294).

Theorien Sozialer Arbeit greifen auf transdisziplinäre Theorien zurück – insbesondere auf Anthropologien (Theorien zum Verständnis von Menschen), Gesellschaftstheorien und Erkenntnistheorien⁴³.

42 Philosoph (<https://www.deutsche-biographie.de>).

43 Anthropologien: philosophische, ethische, medizinische und psychologische Diskurse; Gesellschaftstheorien: soziologische und politikwissenschaftliche Diskurse; Erkenntnistheorien: philosophische Diskurse (vgl. Mennemann 2023, 20).

Diese bestimmen das jeweilige Grundverständnis einer Theorie der Sozialen Arbeit und stellen einen Bezugsrahmen, der Erkenntnismöglichkeiten und -grenzen markiert. Theoretische Überlegungen in der Sozialen Arbeit können in handlungsfeldübergreifende, handlungsfeldbezogene und phänomenbezogene Theorien eingeteilt werden. In den handlungsfeldbezogenen Theorien werden dabei „Spezifika der jeweiligen Gruppe der Personen mit Unterstützungsbedarf in Verbindung zu disziplinbezogenem Denken Sozialer Arbeit gesetzt“ (Mennemann 2023, 20). Sie sind anschaulich und konkret und können als Theorien mittlerer Reichweite („Middle Range Theories“) gelten. Handlungsfeldübergreifende Theorien hingegen bilden einen „zentrale[n] ‚Anker‘ des spezifischen Verstehens sozialer Wirklichkeit“ (Mennemann 2023, 21) in der Sozialen Arbeit. (Vgl. ebd., 20f.)

Wie alle wissenschaftlichen Theorien müssen auch Theorien der Sozialen Arbeit ihre wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Grundlagen und ‚Verstehenskonzepte‘ offenlegen. Dabei ist es für Theorien Sozialer Arbeit „durchaus typisch, sich eklektisch auf mehrere wissenschafts- und erkenntnistheoretische Hintergründe zu beziehen“ (Mennemann 2023, 26). Als handlungswissenschaftliche Theorien müssen sie sich außerdem auf die normativen Grundlagen, die die Relationen zwischen Beschreibungs-, Erklärungs-, Prognosewissen sowie Zielen und Handlungen bestimmen, beziehen. Zusammenfassend: Theorien einer als Handlungswissenschaft begriffenen Sozialen Arbeit ...

- bestimmen den Gegenstand und den epistemischen Ort Sozialer Arbeit im Wissenschaftskontext,
- erörtern das Theorie-Praxis-Verhältnis und ethische Fragen,
- erläutern das (dialektische) Wechselverhältnis von gesellschaftlicher Verortung, Institutionen und Personen mit Unterstützungsbedarf. (Vgl. Mennemann 2023, 26f.)

Die *Theorieentwicklung in der Sozialen Arbeit*, die sich seit den 1960er Jahren zunehmend ausdifferenziert und konsolidiert hat, ist gekenn-

zeichnet durch das Nebeneinander unterschiedlicher Theoriekonzepte, den sog. ‚Theorienpluralismus‘⁴⁴.

In den 1960er Jahren prägte die ‚realistische Wende‘ (Heinrich Roth⁴⁵ 1964) die Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit. Durch die Hinwendung zu sozialwissenschaftlich-empirischen Konzepten sollte eine rationale Analyse der (sozialen) Wirklichkeit und somit Schutz vor Ideologieverdacht gewährleistet werden.

Daran anschließend markierte – in den 1970er Jahren – die „Hinwendung [der Sozialen Arbeit] zu gesellschaftstheoretischen Fragen und die Selbstkritik ihres Handelns im bestehenden politisch-ökonomischen System bzw. eine darin begründete Kritik der in die Institutionen der Sozialen Arbeit eingelagerten Kolonialisierungs- und Herrschaftsmomente“ (Füssenhäuser/Thiersch 2018, 1727f.) die ‚kritisch-emanzipatorische Wende‘ – Ziel war die Mündigkeit und Emanzipation des Individuums.

Dem aus dieser politisch-ökonomischen Kritik resultierenden überhöhten Selbstanspruch sowie dem entstehenden ‚Theorie-Praxis-Gap‘⁴⁶ begegnete schließlich in den 1980er Jahren die ‚Alltagswende‘ in der Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit. Diese stellte die alltäglichen Ambivalenzen und Zweideutigkeiten – bezogen auf die individuellen Lebenslagen und Selbstdeutungen – heraus und den Alltag ins Zentrum.

Im Rahmen des ‚sozialdemokratischen Jahrzehnts‘ (1970er Jahre) und der damit verbundenen außen- und innenpolitischen Veränderungen und Reformen sowie der „Professionalisierungsdebatte und dem Interesse an einem Zugewinn an beruflicher Autonomie, vermittelt über eine wissenschaftliche Fundierung der Sozialen Arbeit“ (Füssenhäuser/Thiersch 2018, 1728) entwickelte sich ein Verständnis von Sozialer Arbeit als öffentlich, sozialstaatliche Institution der Sozialintegration. Seit den 1980er Jahren und v.a. mit Beginn des 21. Jahrhunderts

44 Siehe ‚Einheitstheorie‘ S. 33; angesichts der sich widersprechenden Zugangsmöglichkeiten (Erkenntnistheorien, Gesellschaftstheorien, Anthropologien) zu sozialer Wirklichkeit (vgl. Mennemann 2023, 10).

45 Pädagoge (<https://www.deutsche-biographie.de>).

46 Schwierigkeiten der Vermittlung zwischen Theorie und Praxis.

wird – hinsichtlich der pluralisierten und individualisierten ‚entgrenzten‘ Gesellschaft⁴⁷ – die Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit zunehmend weitläufig, komplex und reflexiv. Der daraus resultierende Theorienpluralismus kann als Indikator für eine entwickelte sozialwissenschaftliche Disziplin gelten. (Vgl. ebd., 1727f.)

7.2. Auswahl und Darstellung Theorienmodelle

Aufgrund dieser Vielfalt an Theorien Sozialer Arbeit fällt es schwer „wesentliche Gemeinsamkeiten und geteilte Grundannahmen verschiedener Theorien“ (Löwenstein 2022, 115) auszumachen.⁴⁸

Allen Theorien der Sozialen Arbeit gemein ist, „dass sie soziale Probleme weder alleine auf gesellschaftliche Faktoren zurückführen noch alleine auf individuelles Verhalten“ (Löwenstein 2022, 117) – sie beziehen sich also auf die Schnittstelle zwischen Individuum und Gesellschaft/ Person und (sozialer) Umwelt. Diese theoretische Grundannahme wird auch als ‚person-in-environment-Prinzip‘ bezeichnet. In Anlehnung an Löwenstein (vgl. 2022, 117f.) lassen sich die Theorien der Sozialen Arbeit nun danach differenzieren, in welcher Weise sie das ‚person-in-environment-Prinzip‘ – die Perspektive auf die Person in ihrer (sozialen) Umwelt – konkretisieren.

Hinsichtlich der zahlreichen Theorien Sozialer Arbeit und der damit verbundenen vielfältigen Verhältnisbestimmungen von Person und Umwelt, können diese auch als Kontinuum bezeichnet werden. Verschiedene Theorien der Sozialen Arbeit verdichten sich auf bestimmten Abschnitten dieses Kontinuums. Diese „sich umeinander verdichtenden Ansätze ähneln sich nicht nur in der Gewichtung des Person-Umwelt-Verhältnisses; sie sind untereinander auch theoretisch eher anschlussfähig als an die übrigen, so dass sich verschiedene Cluster unterscheiden lassen“ (Löwenstein 2022, 117).

47 ‚Risikogesellschaft‘ (Ulrich Beck); s. S. 49.

48 Es gibt verschiedenste Versuche einer Typisierung von Theorien der Sozialen Arbeit; z.B. Lambers 2020. (Vgl. Löwenstein 2022, 16).

Die unterschiedlichen Perspektivierungen des Person-Umwelt-Verhältnisses innerhalb dieser Cluster können (in Anlehnung an Löwenstein) als Fall-, Lebenswelt-, Feld- und Systemorientierung bezeichnet werden:

- Fallorientierung: kontrolliertes Fremdverstehen – Fokus auf der Person;
- Lebensweltorientierung: verstehender Zugang – Perspektive auf alltägliche Verständigungsprozesse der Adressat:innen (wie sie mit anderen Menschen kooperieren und kommunizieren), Lebenswelt stellt den konkreten sozialen, zeitlichen und räumlichen Horizont dar;
- Feldorientierung: ‚Weitwinkelobjektiv‘ auf soziale Probleme – soziale Strukturen als solche im Blick;
- Systemorientierung: kritische Metaperspektive auf die Soziale Arbeit – Funktionen von Institutionen und Organisationen zur Aufrechterhaltung der Gesellschaft als Ganzes wie auch zu ihrer eigenen Aufrechterhaltung in ebendieser als gesellschaftliche Teilsysteme. (Vgl. Löwenstein 2022, 117–120)

Ausgehend von dieser Typisierung sollen im Folgenden verschiedene Theoretiker:innen – aus der Lebenswelt-, Feld- und Systemorientierung⁴⁹ – mit ihren Theoriemodellen vorgestellt werden, um diese anschließend hinsichtlich der wissenstheoretischen Überlegungen Salomons zu durchleuchten.⁵⁰ Die Auswahl der Theoriemodelle – als zen-

49 Es werden ausschließlich Theoriemodelle der Lebenswelt-, Feld- und Systemorientierung berücksichtigt, da die Fallorientierung bereits in den Arbeiten Alice Salomons selbst grundgelegt ist und somit als impliziter Referenzpunkt der Analyse dient. Auch wenn Salomon kein ‚in sich geschlossenes Theoriegebäude‘ hinterlassen hat, sind ihre Arbeiten primär auf der Ebene der Fallorientierung zu verorten – für Salomon verknüpft der Begriff Soziale Arbeit die gesellschaftlichen und individuell bedingten Ursachen von sozialer Not stets bezogen auf den Einzelfall.

50 Hierfür wird auf gängige Sammelwerke zu den Theorien der Sozialen Arbeit (als Dokumente/Verschriftlichungen der Theoriemodelle) zurückgegriffen, da somit die Relevanz Salomons in der Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit auf eine breitere Basis gestellt werden kann. (Für detailliertere Analysen einzelner Theoriemodelle hinsichtlich Salomons wissenstheoretischer Überlegungen wäre der Rückgriff auf Primärliteratur zu den einzelnen Theorien angemessen.).

trale Referenzpunkte disziplinärer Theoriebildung – orientiert sich in dem Sinne an der dargestellten Typisierung nach Löwenstein, als dass aus den unterschiedlichen theoretischen Perspektivierungen des Person-Umwelt-Verhältnisses jeweils ein Ansatz exemplarisch ausgewählt wird.⁵¹

7.2.1. Alltags- und Lebensweltorientierung (Thiersch)

Die Theorie der Alltags- und Lebensweltorientierung von Hans Thiersch gehört – nach Lambers (vgl. 2023, 102) – zu den am meisten bekannt gewordenen Beiträgen der Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit.

Thiersch (*1935) studierte Germanistik, Philosophie und Theologie sowie Pädagogik an der Universität Göttingen, wo er u.a. Schüler von Erich Weniger⁵² war. 1962 promovierte er an selbiger Universität und wurde Assistent von Heinrich Roth. 1967 nahm Thiersch eine Professur für Allgemeine Pädagogik an der Pädagogischen Hochschule Kiel an und wechselte 1979 schließlich an die Universität Tübingen, „die als erste Universität einen Diplomstudiengang im Fach Erziehungswissenschaft eingerichtet hatte“ (Lambers 2023, 97), innerhalb dessen er den Studienschwerpunkt der Sozialpädagogik maßgeblich mitentwickelte. 1996 wurde Hans Thiersch die Ehrendoktorwürde der Universitäten Dresden und Lüneburg verliehen. Neben seiner Tätigkeit in Forschung und Lehre unterhielt er „zahlreiche Mitgliedschaften und Mitarbeiten,

51 Der Diskurs um die wissenstheoretischen Überlegungen Salomons, die für aktuelle disziplinäre Debatten der Sozialen Arbeit anschlussfähig sind, weist vielfältige Bezüge zu gegenwärtigen Theorien auf. Hinsichtlich der ‚kaum zu bewältigenden Vielzahl‘ an Theorien Sozialer Arbeit ist notwendigerweise eine Auswahl zu treffen (vgl. Löwenstein 2022, 115). Aufgrund seiner Aktualität sei an dieser Stelle dennoch auf das Fachkonzept der Sozialraumorientierung verwiesen, welches sich gegenwärtig zu einer Handlungstheorie entwickelt und über die indirekte Wiederaufnahme von Salomons Willensverständnis – als ‚Ansatz der aktiven Hilfsbedürftigen‘, „in dem unterstützungsbedürftigen Menschen das Vertrauen in das ‚Verändernwollen‘ ihrer je eigenen Situation zugetraut wird“ (Nuss 2024, 94ff.) – eine Entwicklung von der ‚Willensbrechung über die Willenssteuerung hin zur Willensorientierung‘ in der Sozialen Arbeit vollzog (vgl. ebd. 94ff.).

52 Pädagoge (<https://www.deutsche-biographie.de>).

teilweise in vorsitzender Funktion, in fachpolitischen und fachbezogenen Gremien und Kommissionen“ (ebd., 98) – u.a. die Mitarbeit in der Sachverständigenkommission zum Achten Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung zur Lage der Jugend und Jugendhilfe (1987–1990). Mit seiner reichhaltigen Publikationstätigkeit legte er u.a. theoretische Grundlagen im Bereich der Lebensweltorientierung. (Vgl. ebd., 97f.)

In den 70er-Jahren – als Thiersch erstmals Professuren übernahm – begann eine „neue Ära in der Ausbildung zu sozialen Berufen“ (Engelke et al. 2018, 418). Mit dem Ziel emanzipatorischer und antikapitalistischer Sozialer Arbeit traten vermehrt (gesellschafts-)kritische Konzeptionen und Theorien zur Sozialen Arbeit auf den Plan. Scharfer Kritik von Hochschullehrer:innen an der traditionellen Sozialarbeit sowie der Bundesvereinigung kommunaler Spitzenverbände an der ‚Ausbildung und Verwendbarkeit‘ des Sozialarbeiter:innennachwuchses folgte eine „mehrjährige hitzige Debatte über die Ausbildung und ihre Ziele“ (Engelke et al. 2018, 419). Forderungen nach Studienreformen folgend, wurde eine Studienreformkommission eingesetzt, die – auf der Grundlage einer Analyse der Studiensituation – Kommissionsempfehlungen für den Ausbildungsbereich Sozialwesen aussprechen sollte. Entsprechend des Ergebnisses, dass sich eine „Entwicklung hin zu einer generellen sozialarbeiterischen und sozialpädagogischen Praxis auf der Basis einer Sozialarbeitswissenschaft“ (ebd., 419) abzeichne und sich eine Sozialarbeitsforschung entwickelt habe, empfahl die Kommission einen eigenständigen und einheitlichen Studiengang für Sozialwesen (Sozialpädagogik/Sozialarbeit) an Fachhochschulen mit praxisbezogener Ausbildung auf wissenschaftlicher Grundlage. Mit seinem grundlegenden Aufsatz ‚Alltagshandeln und Sozialpädagogik‘ läutet Thiersch 1978 einen neuen sozialpädagogischen Diskurs ein. Er „setzt sich in diesem Aufsatz auch mit der Kritik der Kommunalen Spitzenverbände unter anderem an der Ausbildung auseinander. Seine Theorie einer alltags- und lebensweltorientierten Sozialen Arbeit kann auch als eine Antwort auf diese tief greifende Kritik verstanden werden“ (Engelke et al. 2018, 420). (Vgl. ebd., 418ff.)

Ende der 70er-Jahre entwickelte Thiersch sein Theoriemodell einer alltags- und lebensweltorientierten Sozialpädagogik (vgl. Lambers 2023, 98). Zu Beginn der Entwicklung war noch die ‚Alltagsorientierung‘ das Stichwort. Dieser Titel wich jedoch mit der Zeit der Bezeichnung ‚Lebensweltorientierung‘, was v.a. auch mit der Neugestaltung des Kinder- und Jugendhilferechts⁵³ in den Jahren 1990/91 zusammenfiel (vgl. Sandermann/Neumann 2018, 81f.). „Unter dem Eindruck der wissenschaftlichen Diskussion in Deutschland [ersetzt Thiersch] 1992 [...] den Begriff ‚Sozialpädagogik‘ durch den Begriff ‚Soziale Arbeit‘“ (Engelke et al. 2018, 424).

Thierschs Theorie der Alltags- und Lebensweltorientierung steht für die sog. ‚Alltagswende‘ (80er-Jahre) in der Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit (vgl. Lambers 2023, 98). „Ergänzend zu einer einseitig politisch-emanzipativen Orientierung einer Theoriefundierung Sozialer Arbeit, weist Thiersch auf ihre Funktion als Beitrag zu einem ‚gelingenderen Alltag‘ hin“ (ebd., 99).

Der Alltag der Adressat:innen Sozialer Arbeit bildet für Thiersch den Ausgangspunkt für eine ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘ (Engelke et al. 2018, 426). Alltag versteht er dabei v.a. „in seinen Widersprüchen und den in ihm erlittenen Enttäuschungen und verschütteten Hoffnungen der Menschen“ (ebd., 426). Bezüglich der Frage „was [genau] von ihm als Alltag gesehen und in welchem Interesse Alltag verstanden werden kann“ (ebd., 427) greift Thiersch auf die ‚kritische Alltagstheorie‘ Kosíks⁵⁴ zurück (vgl. Sandermann/Neumann 2018, 85). Diese zielt auf eine allgemeine Beschreibung und Erklärung des Alltags sowie „auf eine Auslotung von Möglichkeiten vergesellschafteter Subjekte, ihr rein über Alltäglichkeit⁵⁵ strukturiertes Handeln durch emanzipiertes, frei-

53 Hierbei sowie im Achten Kinder- und Jugendbericht (1990), spielte die Theorie einer alltags- und lebensweltorientierten Sozialen Arbeit eine entscheidende Rolle und nahm deutlichen Einfluss auf die Bundespolitik (vgl. Sandermann/Neumann 2018, 82).

54 Studie des Tschechen Karel Kosík zur Problematik des Menschen und der Welt unter dem Titel ‚Die Dialektik des Konkreten‘ (Kosík 1967).

55 „In der Alltäglichkeit verwandelt sich die Tätigkeit und die Lebensweise in einen instinktiven, unter- und unbewußten, unreflektierten Mechanismus des Handelns und Lebens“ (Kosík 1967 zit. bei Sandermann/Neumann 2018, 85).

heitlicheres Handeln zu überwinden“ (ebd., 85). Mit Bezug auf die kritische Alltagstheorie ist es der Theorie der Alltags- und Lebensweltorientierung möglich, Vorannahmen zur Funktionsweise des menschlichen Alltags zu machen und damit normative (Grund-)Annahmen für die Soziale Arbeit zu schaffen (vgl. Sandermann/Neumann 2018, 85).

Alltag als individuelle Lebenserfahrung eines jeden Menschen offenbart sich für Thiersch in einem ‚Alltagsleben‘ in sozialer, zeitlicher und räumlicher Überschaubarkeit.

Alltagsleben [...] ist für ihn unter anderem dadurch bestimmt, dass Menschen sich als Subjekte in eigenen Erfahrungen und Aufgaben wahrnehmen, dass Menschen sich in einem sozialen Umfeld vorfinden, dass vielfältige und unterschiedliche Aufgaben in- und nebeneinander bewältigt werden müssen, dass die Erledigung der Aufgaben pragmatisch orientiert und mit dem Verzicht auf Begründungen verbunden ist, dass die Bewältigung der Aufgaben nur möglich ist durch Entlastungen in Regeln und Routinen. (Engelke et al. 2018, 427)

Letztere sind konstitutiv für die Alltäglichkeit, welche Thiersch als allgemeingültige Verstehens- und Handlungsmuster im Alltag versteht. Alltäglichkeit stellt sich in konkreten Lebensfeldern (sog. Alltags-/ Lebenswelten) dar und gestaltet das „Verhältnis eines jeden zu seiner konkreten gesellschaftlichen Wirklichkeit“ (ebd., 427). Diese konkrete gesellschaftliche Wirklichkeit birgt viele Ungleichheiten, die in unterschiedlichen Ressourcen einzelner Menschen zur Bewältigung ihres Alltags resultieren. (Vgl. ebd., 427)

Hinzu kommt, dass es Alltag als allgemeingültige Kategorie so nicht mehr gibt – „Industrialisierung und Technisierung unserer Gesellschaft haben das Alltagsleben beeindruckend verändert“ (Lambers 2023, 99). Im gesellschaftlichen Wandel offenbaren sich sowohl Chancen als auch Risiken des Modernisierungsprozesses. Mit der Herauslösung aus traditionellen Mustern der Lebensführung und demgegenüber der Ausdifferenzierung unterschiedlicher Lebenswelten treten diese individualisiert und riskant hervor⁵⁶ – „Das, was auf der subjektiven Ebene an

56 Begriff der Risikogesellschaft des Soziologen Ulrich Beck (1986): Herausforderungen durch „die Herauslösung aus historisch vorgegebenen Sozialformen und -bindungen im Sinne traditioneller Herrschafts- und Versorgungszusammenhänge, den

Selbstbestimmung und Individualität gewonnen wird, muss mit dem Preis der Notwendigkeit zur eigenen Alltagsorganisation bezahlt werden“ (ebd., 99). In modernen Gesellschaften erweist sich Alltag damit als komplex, widersprüchlich und schwer durchschaubar. Er ist nicht mehr so konkret fassbar, wie in vormodernen Zeiten, und zeigt sich somit ‚pseudo konkret‘. (Vgl. Lambers 2023, 99)

Soziale Arbeit ist für Thiersch „zum einen die Doppelgestalt von Aufgaben, die aus den Traditionen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik zusammengewachsen sind, sie ist zum anderen die Doppelgestalt, die sich aus der Integration der traditionellen Aufgaben von Sozialpädagogik und Sozialarbeit und der neuen, aus Brüchen und Schwierigkeiten heutiger Normalität erwachsender Probleme ergibt“ (Thiersch 1996, zit. bei Engelke et al. 2018, 424).

Zu diesen Aufgaben zählt – im Sinne der Theorie der Alltags- und Lebensweltorientierung – den ‚pseudokonkreten‘ Alltag der Adressat:innen Sozialer Arbeit zu verstehen und ihnen bewusst zu machen (vgl. Lambers 2023, 99). „Alltag ist ein Aspekt von Wirklichkeit, der gegeben ist und wie alle Wirklichkeit ‚verstanden‘ werden muss.“ (Engelke et al. 2018, 426f.) Der Verstehensprozess ist dabei keine einseitige, ‚expert:innenbezogene Diagnostik‘, sondern nur als Verständigung möglich. Demnach führt Verstehen „allein dialogisch zu neuem Wissen“⁵⁷ über Möglichkeiten von Veränderung“ (Lambers 2023, 99).

Dieser verstehenden Herangehensweise zufolge bildet die Hermeneutik bei Thiersch die wissenschaftliche Grundlage der Theoriebildung. Sein wissenschaftliches Interesse (sowie seine sozialpolitischen Reformbestrebungen) gelten dem Alltag bzw. der Lebenswelt der Adressat:innen Sozialer Arbeit. Dieser besteht u.a. aus „den Menschen zur Bewältigung aufgegebenen Lebensproblemen“ (Engelke et al. 2018, 422). Als Gegenstand seiner Theorie der Sozialen Arbeit benennt

Verlust traditioneller Sicherheiten im Hinblick auf Handlungswissen, Glauben und leitende Normen als auch die Suche nach einer neuen Art der sozialen Einbindung“ (Böhnisch 2012: 44).

57 „Dieses Wissen kann aber – und das meint Lebensweltorientierung – immer nur an der individuell unterschiedlichen Alltagsbewältigung orientiert gewonnen werden.“ (Lambers 2023, 99).

Thiersch dementsprechend soziale und Lernprobleme sowie die spezifischen Interventionsformen als gesellschaftliche Reaktion auf diese. (Vgl. ebd., 422)

Grundlage für eine solche Theorie der Sozialen Arbeit ist für Thiersch eine „Gesellschaftstheorie, die die Erzeugung und Definition von sozialen Problemen und Lernproblemen ebenso thematisiert wie die spezifischen Interventionsformen als gesellschaftliche Reaktionen auf sie“ (Engelke et al. 2018, 426).

Mit seinem Konzept der Lebensweltorientierung versuchte Thiersch die Doppelgesichtigkeit der Sozialpädagogik⁵⁸ – „Zuwendung zu den Erziehbaren und Ausgrenzung der Unerziehbaren gemeinsam bildeten das Janusgesicht der modernen Sozialpädagogik“ (Peukert 1986 zit. bei Lambers 2023, 99f.) – zu überwinden und der sog. ‚Kolonialisierung der Lebenswelt‘⁵⁹ zu begegnen. Der „Frage, inwieweit durch pädagogische Professionalisierung [Lebenswelten] von Menschen, die besser der Selbstregulierung im Alltag, das heißt der Kompetenz der eigenen Erfahrungen von den Betroffenen überlassen bleiben sollten, umstrukturiert und damit enteignet beziehungsweise ‚kolonialisiert‘ werden“ (Engelke et al. 2018, 431) entgegnet Thiersch mit dem dialogischen Verständigungsprinzip (vgl. Lambers 2023, 99f.).

Die Soziale Arbeit muss sich dieser Gefahr der disziplinierenden, pathologisierenden, stigmatisierenden Tendenzen ihrer Selbst stellen und diese überwinden, indem sie alternative Strategien, d.h. partnerschaftliche, verständigungsorientierte Hilfeformen bereitstellt, die die Lebenswelten eher schützen als gefährden. Dabei hat sich die Soziale

58 Siehe S. 15.

59 These stammt von dem Sozialphilosophen Jürgen Habermas: Habermas teilt in seiner kritischen Gesellschaftstheorie die Gesellschaft in ‚Systemwelt‘ und ‚Lebenswelt‘ ein. Die Kritik ist nun, dass das Gesellschaftssystem immer mehr mit eigenen Steuerungsmedien, wie Geld und Macht, in die Lebensbereiche der Menschen eindringt, die zu gestalten zuvor dem Individuum überlassen waren. Im Rückbezug auf die Geschichte der Sozialen Arbeit mit ihren heftigen Eingriffen durch Expert:innen in die Lebenswelt der Menschen kritisiert Habermas das Vordringen Sozialer Arbeit in die Lebenswelt der Klient:innen (als Ausbreitung einer Expertokratie und Therapeutokratie, die dem erklärten Ziel einer Wiederherstellung der Selbständigkeit des Klienten widerspreche). (Vgl. Lambers 2023, 100).

Arbeit auf zwei Ebenen zu orientieren: die sozialpolitische, sozialstrukturelle Ebene (Bedingungen der Erzeugung sozialer Gerechtigkeit) und die individuelle Ebene (Bearbeitung sozialer Probleme als Lernaufgaben, ohne Ausgrenzungsabsichten). (Vgl. Lambers 2023, 100)

Ziel ist dabei für Thiersch nicht der gelungene, sondern der ‚gelingendere‘ Alltag⁶⁰ (vgl. Engelke et al. 2018, 429). Eine alltags- und lebensweltorientierte Soziale Arbeit soll demnach „Hilfe zur Selbsthilfe leisten, indem sie hilft, den AdressatInnen einen gelingenderen Alltag zu ermöglichen“ (ebd., 429). Folglich lautet die an die Soziale Arbeit zu stellende Frage, „ob es gelingt, die institutionellen und professionellen Ressourcen zu nutzen, um mit ihrer Hilfe AdressatInnen zu einem gelingenderen Alltag zu verhelfen, und dabei die in der Form moderner Sozialer Arbeit angelegten Gefahren zu unterlaufen, die dieses Ziel immer wieder desavouieren“ (ebd., 429).

Thiersch führt in seiner Theorie der alltags- und lebensweltorientierten Sozialen Arbeit – entsprechend der Aufgabe des verstehenden Zugangs als Verständigung über den Alltag mit dem Ziel des gelingenderen Alltags – fünf ‚Struktur- und Handlungsmaximen‘ an (vgl. Lambers 2023, 101):

- Prävention im Sinne einer sozialpolitischen Gestaltungsaufgabe,
- Alltagsorientierung und Situationsbezogenheit,
- Regionalisierung, Dezentralisierung und Sozialraumorientierung,
- Integration als Anerkennung von Unterschiedlichkeit auf der Basis von Gleichheit (Normalisierung),
- Partizipation, Demokratisierung und Ressourcenorientierung.

‚Eigentliche‘ – diese Maximen vereinende – Soziale Arbeit im Sinne eines Arbeitsbündnisses (bei Thiersch ‚sozialpädagogische Beziehung‘) zwischen Professionellen und Adressat:innen wird nur möglich, wenn „Fachkräfte der Sozialen Arbeit diejenigen Menschen, mit denen sie zusammenarbeiten möchten, in ihrer je subjektiven Sicht auf den eigenen

60 „Die Rede vom ‚gelingenderen Alltag‘ verweist zugleich auf die Grenze des Möglichen und die Unterscheidung von Aufgabe (gelingenderer) und Idealzustand (gelingener Alltag).“ (Lambers 2023, 99).

Alltag und in ihrer ebenfalls je subjektiven Art und Weise, diesen Alltag zu gestalten, respektieren“ (Sandermann/Neumann 2018, 84). Nur so können Veränderungen im Alltagshandeln der Adressat:innen (im Sinne eines Veränderungsauftrags den Thiersch in der Sozialen Arbeit sieht) herbeigeführt werden. Zusätzlich zu dieser individuellen Ebene bezieht sich die Theorie der Alltags- und Lebensweltorientierung auf struktureller Ebene auf die Organisation Sozialer Arbeit (bspw. die verstärkte Regionalisierung und niedrigschwellige Erreichbarkeit sozialer Dienste). (Vgl. ebd., 84)

Das Theoriemodell der Lebensweltorientierung verweist „auf das Zusammenspiel von professionell-institutionellen Angeboten und von Alltagszuständigkeit in Form von spontaner Hilfe und Unterstützung“ (Engelke et al. 2018, 430). Von Seiten der Organisationskritik und Praxisentwicklung kommen vermehrt Forderungen nach „neuen, weniger rigiden, stärker überschaubaren und dezentralisiert-offenen Institutionalisierungen“ (ebd., 430) und v.a. „zum professionellen Rückzug aus Aufgaben, die von den Betroffenen selbst oder in Initiativgruppen mit der vorhandenen, eigenen Kompetenz angegangen werden können“ (Thiersch/Rauschenbach 1987 zit. bei ebd., 430).

Institutionalisierung und Professionalisierung der Sozialen Arbeit gehen laut Thiersch miteinander einher. Im Rahmen der Professionalisierung, „die in ihrer Arbeitsform verantwortlich, überprüfbar und ausweisbar gestaltet sein muss [...] – um sich als qualifiziert zu erweisen –“ (Engelke et al. 2018, 431), bildet die Soziale Arbeit eigene Handlungs- und Sprachmuster aus, wodurch sie eine gewisse Distanz einnimmt und immer auch Formen von Herrschaft ausübt. Wichtig ist dementsprechend, dass der Bezug zwischen Menschen (Professionelle und Adressat:innen), die sich aufeinander einlassen „kein autoritär-hierarchisches Verhältnis, sondern ein prinzipiell reversibler Umgang wechselseitigen Lernens und Helfens“ (Engelke et al. 2018, 431) sein soll. „Dabei muss sich derjenige, der auf Einsicht oder Hilfe angewiesen ist, an der Zumutung seiner eigenen Entfaltungsmöglichkeiten und

in seinen Fähigkeiten, sich als Subjekt selbst zu bestimmen, erfahren können.“ (Thiersch/Rauschenbach 1987 zit. bei ebd., 431)⁶¹

Professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit zielt also darauf zu einem gelingenderen Alltag ihrer Adressat:innen beizutragen, indem es „vorhandene Kompetenzen zum Handeln im Kontext gegebener Alltagserfahrungen“ (Engelke et al. 2018, 431) aufgreift und einbezieht sowie Lernprozesse initiiert, Alltag strukturiert, aufklärt und verbessert. Als konstitutiv für diese professionelle Handlungskompetenz „setzt Thiersch informierte (damit meint er wissenschaftlich gestützte) Reflexivität und gemeinsame Reflexion in wechselseitiger Kritik, Selbstkritik und Bestärkung“ (ebd., 431) voraus.

Da die Konzepte von Professionalisierung und Alltagsorientierung auf das Handeln in konkreten Situationen zielen, ist die Soziale Arbeit für Thiersch „eine praxisbezogene, kritische Handlungswissenschaft, die die unterschiedlichen Traditionen von Sozialpädagogik und Sozialarbeit integriert“ (Engelke et al. 2018, 425). Eine Theorie der Sozialen Arbeit kann danach nur eine Theorie einer sozialwissenschaftlich fundierten Handlungswissenschaft sein. (Vgl. Engelke et al. 2018, 425–431)

Thierschs Theorie der Alltags- und Lebensweltorientierung ist damit „nicht ausschließlich auf der Ebene von Handlungsmodellen anzusiedeln, sondern eher zwischen Professionstheorie und Reflexionstheorie.“ (Lambers 2023, 102) Thiersch richtet sein Theorieangebot sowohl auf die Ebene der Wissenserstellung für die Berufspraxis aus (Professionstheorie), als auch auf die Ebene der theoriegeleiteten Reflexion grundlegender Fragen der Gegenstandsbestimmung und der gesellschaftlichen Funktion der Sozialen Arbeit (Reflexionstheorie).⁶² (Vgl. ebd., 102)

Thiersch fordert eine radikalere Umsetzung seiner lebensweltorientierten Sozialen Arbeit in einem neuen „Verständnis von Selbsthilfe, eine[m] neuen Bezug auf heutige, widersprüchlich-brüchige Lebensver-

61 Im Rahmen einer ‚sozialpädagogische Beziehung‘; s. S. 52.

62 Sowohl beschreibend als auch normativ: „Lebensweltorientierung [ist] sowohl ein Rahmenkonzept sozialpädagogischer Theorieentwicklung als auch eine grundlegende Orientierung sozialpädagogischer Praxis“ (Thiersch 2002 zit. bei Sanderman/Neumann 2018, 83).

hältnisse und eine[r] neue[n] Anstrengung um transparente Organisations- und Handlungsstrukturen, damit die Soziale Arbeit sich in den Umbrüchen und Entwicklungen unserer Gesellschaft als produktiv erweisen kann“ (Engelke et al. 2018, 433).

7.2.2. Ökosoziale Lebensgestaltung (Wendt)

Die von Wolf Rainer Wendt entwickelte Theorie der ‚ökosozialen Lebensgestaltung‘ kann – nach Lambers (vgl. 2023, 164) – als hochaktuelles Konzept Sozialer Arbeit in Theorie und Praxis gelten und leistet für die Theorieentwicklung im Bereich der Sozialwirtschaft einen erheblichen Beitrag.

Wendt (*1939) studierte Philosophie, Psychologie, Soziologie und Kunstgeschichte an den Universitäten Tübingen und Berlin. Er beendete sein Studium mit dem Abschluss Diplom-Psychologe und promovierte im Jahr 1969 an der Universität Tübingen. Nach seinen Tätigkeiten in der Erziehungsberatung und dem Jugendamt (Abteilungsleitung) übernahm Wendt 1978 die Leitung des Ausbildungsbereiches Sozialwesen der Berufsakademie Stuttgart. Außerdem war er Mitbegründer der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (1989) und Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Care und Case Management (2004–2015). Seit 2003 hat er eine Honorarprofessur an der Universität Tübingen inne. Wendts vielfache Publikationen erstrecken sich über die Bereiche der Sozialwirtschaft, des Case Managements und der Geschichte Sozialer Arbeit sowie insbesondere zu seinem ökosozialen Handlungsmodell. Die theoretischen Fundierungen dieses systemtheoretisch-ökosozialen Ansatzes legte er in seinem Buch ‚Ökologie und Soziale Arbeit‘ (1982) dar⁶³. (Vgl. Lambers 2023, 158f.)

Wendt baute sein ökosoziales Handlungsmodell auf der Grundlage einiger Leitbegriffe aus der (Sozial-)Ökologie und der allgemeinen Sys-

63 Später konkretisierte Wendt seinen Ansatz in seinen Büchern ‚Ökosozial denken und handeln‘ (1990) und ‚Das ökosoziale Prinzip‘ (2010) und legte mit dem Buch ‚Wirtlich handeln in Sozialer Arbeit‘ (2018) eine Revision seiner ökosozialen Theorie vor (vgl. Lambers 2023, 159).

temtheorie auf. Dabei orientierte er sich innerhalb der Theorien der Sozialen Arbeit u.a. an Louis Lowy sowie Carel B. Germain und Alex Gitterman⁶⁴. Kennzeichnend für Wendts Ansatz sind folgende zentrale Begriffe (vgl. Lambers 2023, 159f.):

- Haushalt und Lebensordnung,
- ökologische Bilanzierung,
- Selbstorganisation und Zirkularität,
- Lebenslage und Kontext,
- Nischen und Kompetenzen,
- Ressourcen und ihre Verwendung,
- Bewältigung im ökologischen Feld,
- ökosoziale Unterstützung,
- Vernetzung und Netzwerke.

Haushalt (von griech. οἶκος = Haus) bezeichnet die den Menschen zur Verfügung stehenden Mittel zu ihrer Versorgung und Lebensgestaltung. Als ‚Ordnung der Lebensführung‘ umfasst die *Lebensordnung* Entscheidungen, wie die im Haushalt zur Verfügung stehenden Mittel eingesetzt werden. *Ökologische Bilanzierung* meint, dass das im Rahmen der Haushaltung Erreichte hinsichtlich des Aufwandes und Ertrages betrachtet und bewertet werden muss. Eine „Gegenüberstellung von wirtschaftlichen Erträgen und ökologischen und sozialen Kosten zur Bestimmung von Wohlfahrt oder Lebensqualität“ (Wendt 1990 zit. bei Lambers 2023, 159) wird hingegen abgelehnt⁶⁵. Gesellschaft gestaltet sich nach Wendt über *Selbstorganisation* ihrer Mitglieder mittels wirtschaftlicher, politischer und kultureller Interaktionen. Diese „beziehen sich in ihren jeweiligen Operationen (wirtschaftliches System, politisches System, rechtliches System usw.), auf sich selber, sind zirkulär aufeinander bezogen und bilden damit eine Grenze zur Umwelt“ (Lambers 2023, 159). Sie stellen somit soziale Systeme dar, die sich selbst

64 Soziale Arbeit des Lebenslaufs (<https://www.socialnet.de>).

65 „Demokratie, Kapitalismus erzeugen sowohl Wohlstand als auch Einschränkungen und Schäden. Ein ‚Einheitsmaß für Wohlfahrt‘, praktisch eine ökologische Gesamtrechnung, lässt sich demnach nicht bestimmen.“ (Lambers 2023, 159).

steuern. Als *Lebenslage* bezeichnet Wendt die „situativ für das Individuum bedeutsamen Gegebenheiten seiner Lebensverhältnisse“ (ebd., 159). Sie wird durch eine subjektive Dimension (Lebensgeschichte und individuelle Perspektive) und eine objektive Dimension (Veranlagung bzw. Innenwelt und Umwelt) bestimmt. Außerdem wird zwischen individueller Lebenslage (subjektive Sicht auf die eigene Lebenslage), gesellschaftlich ausgeprägter sozialer Lage (ökonomische, politische, kulturelle Verhältnisse und Zuweisungen entscheiden hierüber) und sozialer Lebenslage (Verhältnis individueller Lebenslage und soziale Lage) unterschieden. Die Einschätzung der Lebenslage beruht auf dem *Kontext* der jeweiligen Interpretation durch Adressat:in und Professionelle und ist möglichst zwischen beiden abzustimmen. Der aus der Ökologie entlehnte Begriff der *Nische* meint bei Wendt die „von einem Organismus unterhaltenen Beziehungen, die ihm sein Lebensraum zur freien Gestaltung lässt“ (Lambers 2023, 160). Dabei ist nicht ein ‚Rückzugsort für bedrohte Arten‘ gemeint (wie in der Ökologie), sondern vielmehr „das durch Wechselwirkung von Akteur und Umwelt lizenzierte ‚Wirkungsfeld einer Person‘“ (Lambers 2023, 160). Als *Kompetenz* bezeichnet Wendt die Handlungsfähigkeit von Individuen und Organisationen (Systemkompetenz) zur Beeinflussung der sozialen Lebenslage. *Ressourcen* (sowohl stofflicher als auch nichtstofflicher Natur) sind die Bestände des Unterhaltes für die „Herstellung und Wiederherstellung lebendigen Daseins“ (Wendt 1990 zit. bei ebd., 160). Die *Bewältigung* kritischer, problematischer Lebenslagen ist nach Wendts ökologischem Verständnis „nicht als isolierte, individuelle Bewältigungsleistung möglich“ (Lambers 2023, 160). Soziale Probleme erfordern demnach soziale Lösungen im ökologischen Feld und damit in gemeinschaftlichen Beziehungen (z.B. im Gemeinwesen, in Familie, in Schule). Hinsichtlich der damit anfallenden *ökosozialen Unterstützung* „wird zwischen instrumenteller (praktisch oder materiell), informeller (Rat, Aufklärung) und emotionaler (Empathie, Bestätigung, Gefühle zulassend) Unterstützung sowie ‚Unterstützung durch Zusammensein‘ (Gemeinschaft) und ‚Bewertungs-Unterstützung‘ (bewertende Rückmeldungen)“ (ebd., 160) unterschieden. Eine weitere Ressource bieten *Netzwerke*. Sie lassen

sich jedoch als solche von einzelnen Menschen nicht erzeugen, sondern entstehen quasi naturwüchsig. Als Netzwerk gilt „ein Geflecht informeller und formeller Verknüpfungen zwischen handelnden Personen“ (Wendt 1990 zit. bei Lambers 2023, 160). Dieses Beziehungsgeflecht erfüllt eine soziale Funktion für die Beteiligten und beruht auf Wechselseitigkeit. Reine ‚Vernetzungen‘ (wie z.B. von Betrieben, Behörden oder sozialen Diensten) gelten dabei nicht als Netzwerke, sondern als Kooperationsbeziehungen. (Vgl. Lambers 2023, 159f.)

Entsprechend dieser zentralen Begrifflichkeiten benennt Wendt zehn Handlungsmaximen für sein ökosoziales Handlungsmodell (vgl. Lambers 2023, 160f.):

- Modell des Haushaltes: komplexe Lebenslagen/-ordnungen als Haushalt denken;
- ökologische Bilanzierung: Bilanz des Erreichten ziehen;
- Selbstorganisation: Selbstorganisation des Systems beachten;
- Lebenslage: Lebenslage (Lebensgeschichte, Perspektiven, Innenwelt, Umwelt) gemeinsam mit Klienten einschätzen;
- Nischen und Kompetenzen: Freiheitsgrade ausloten;
- Ressourcen: bestehende Ressourcen entdecken;
- Bewältigung: von Ressourcen als Stärken ausgehen und einbinden;
- Unterstützung: materielle, informelle, selbstreflexive, emotionale Hilfen geben sowie gemeinschaftliche Aktivitäten ermöglichen;
- Vernetzung: den Menschen in all seinen sozialen Verflechtungen sehen, konstruktive Netze ausbauen und belastende Netze verlassen;
- Ablaufmodell für die Fallarbeit: Finde-Phase, Einschätzung und Bewertung (assessment), Planung und Ressourcenvermittlung, Management der Durchführung von Unterstützung, Kontrolle und Evaluation, Beendigung (disengagement).

Diese Handlungsmaximen richten sich auf den Gegenstand der gesellschaftlichen und individuellen Lebensführung „in den empirischen Details ihres Gelingens oder Misslingens“ (Wendt 1990 zit. bei Lambers 2023, 161). Genauer konstituieren für Wendt konkrete Lebensführungsprobleme in Krisen, Konflikten und Mängellagen den Gegenstand Sozialer Arbeit.

Die ökosoziale Perspektive Wendts Ansatzes richtet sich auf den Sozialraum – „Bearbeitet werden nicht eine Person oder einzelne ihrer Beziehungen zu anderen Menschen oder zur Umwelt [...], sondern das Feld des Miteinanderlebens in seinen diskreten Situationen und Episoden, seinen Mängeln und Schwächen“ (Wendt 2017 zit. bei Lambers 2023, 161). Im Denken und Handeln in der Auffassung von Haushalt und seiner Auskömmlichkeit liegt das Interesse an wirksam und wirtschaftlich einzusetzenden Ressourcen begründet – nicht zuletzt wegen ihrer Begrenztheit. Die Auffassungen von Effektivität und Effizienz sind demnach mit einer ‚Ressourcenpflege‘ aus ökologischer Sicht gut zu verbinden. (Vgl. Lambers 2023, 161)

Das ökologische Paradigma steht für Wendt in engem Zusammenhang mit dem Ansatz des Case Management. Dieser „versucht, die in einem Fall nötigen sozialen Dienste und Unterstützungsleistungen möglichst wirksam und wirtschaftlich einzurichten und zu koordinieren“ (Lambers 2023, 161). Dementsprechend spricht sich Wendt für ein ‚ökosoziales Management‘ aus und differenziert dabei zwischen:

- Lebensmanagement: Zielperspektive ist die Lebensweise;
- Unterstützungsmanagement: Zielperspektive ist die Fallarbeit;
- Selbstmanagement: Zielperspektive ist die Lebensführung;
- Sozialmanagement: Zielperspektive ist die Organisationsführung;
- Einflussmanagement: Zielperspektive ist die Themenarbeit, z.B. Öffentlichkeitsarbeit, Aufklärungsarbeit (vgl. Lambers 2023, 161f.).

Innerhalb des ökologischen Paradigmas, dem sich Wendt mit seinem Ansatz – wie auch Germain und Gitterman – zuordnet, ist der Gebrauch aus der Biologie entlehnter Begriffe weitverbreitet; hier: ‚ökologische Nische und Habitat‘. Den Gebrauch des naturwissenschaftlichen Begriffs Nische erachtet Wendt als vorteilhaft, da er ermöglicht „Lebensverhältnisse unabhängig davon zu verstehen, dass die einzelnen Akteure dazu beitragen. [...] Die Materialien sind vorgegeben, auch wenn der sich einrichtende Mensch aus ihnen erst etwas machen muss“ (Wendt 1982, 81). Jedem Subjekt ist demnach seine ‚ökologische Nische‘ – im Sinne einer Einschränkung – gegeben, die aber auch die Freiheit birgt, sie zu erkennen und bewusst zu gestalten. „Wendt

verweist damit eher auf Grenzen der Veränderung als auf Versuche grenzüberschreitender Entwicklung und Veränderung.“ (Lambers 2023, 162) Habitat bezeichnet für ihn den Ort, an dem ein Organismus lebt und Nische die Position, „die eine Spezies von Lebewesen innerhalb einer biotischen Gemeinschaft besetzt“ (ebd., 162). Forderungen, wie die nach Verteilungsgerechtigkeit bilden demnach für Wendt sog. ‚Leerformeln‘ – „Gesellschaft als ‚Sozialkörper‘ gedacht, kann nicht für alle identische Orte und Positionen schaffen, vielmehr hat jeder seinen eigenen Ort mit darin begrenzten Freiheitsgraden von Bewegung und Veränderung“ (ebd., 162). (Vgl. ebd. 162)

Mit der Einführung des Begriffs des Wirtes – in der Revision seines ökosozialen Ansatzes – fasst Wendt diesen, nah am Begriff des Haushalts (‚oikos‘) orientiert, „nicht als modern ökonomischen, sondern als ökosozialen Begriff“ (Lambers 2023, 162) – „Jeder ist [...] Wirt seiner und gemeinsamer Belange“ (Wendt 2018, 78). In dieser Auffassung eröffnet der Begriff ‚Wirtlichkeit‘ das Soziale – „Soziale Arbeit tritt für wirtliches Verhalten und wirtliche Verhältnisse ein“ (Lambers 2023, 162).

Im traditionellen Wissenschaftsverständnis ist die Ökologie die Lehre der wechselseitigen Beziehungen zwischen den Organismen und ihrer Umwelt. Sie ist also zunächst „eine neutrale Naturwissenschaft, die nicht irgendwelchen ideellen, politischen oder normativen Vorgaben über den richtigen Umgang des Menschen mit seiner Umwelt folgt“ (Lambers 2023, 162). Wendts systemtheoretisch-ökologischer Ansatz „geht über eine rein biologische Verwendung des Begriffs Ökologie hinaus“ (ebd., 162). Die zugrunde liegende ökosoziale Systemtheorie⁶⁶ geht von einer, der ursprünglichen Bedeutung des Begriffs oikos (Haus) im Sinne der Haushaltung entstammenden, „Auffassung einer vom Menschen gestalteten und gestaltbaren Welt“ (ebd., 162f.) aus. Die Ökologie – als neutrale Naturwissenschaft – wird somit normativ besetzt. Das Prinzip des Haushalts wird als normatives Moment konstitutiv für eine sog. ‚Ökologie des Sozialen‘ (vgl. Wendt 2018, 40).

66 Ökosystemischer Ansatz nach Bronfenbrenner; Psychologe und Sozialwissenschaftler (<https://www.deutsche-biographie.de>).

Mit der Orientierung am Holismus⁶⁷ wendet sich Wendt endgültig gegen das reduktionistische Paradigma der Naturwissenschaften. Dem Holismus entsprechend „betrachtet Wendt Personen und Gruppen als Komponenten innerhalb eines Humanökosystems“ (Lambers 2023, 163), die im Austausch miteinander stehen und zirkulär aufeinander angewiesen sind. Sie bilden durch interne Regulation und Reproduktion ein funktionierendes Ganzes. Dieses wiederum differenziert sich in gesellschaftliche Teilsysteme (z.B. Wirtschaft, Politik, Kultur) sowie auf unterschiedliche Systemebenen (z.B. Mikro-, Meso-, Exo- und Makrosystem). (Vgl. ebd., 162f.)

Ausgehend von dieser natürlichen Gesellschaftsordnung geht es Wendt „zwar um objektive Verhältnisse, aber letztlich Verhältnisse, die dem Menschen aufgrund hoher Komplexität und letztlich nicht auszumachender Evolution zu objektivieren nicht gegeben [sind]“ (Lambers 2023, 163). Dieser Paradoxie begegnet er mit dem Begriff der ‚ökologischen Objektivität‘ (Wendt 1990 bei ebd., 163), der auf die Gestaltungsmöglichkeiten innerhalb der weiter oben beschriebenen Nischen verweist.

Die Ökologie dient in Wendts Theorie der ökosozialen Lebensgestaltung schließlich als Bezugsrahmen, „der Menschen in Gesellschaft in der Auseinandersetzung um das Finden guter Lösungen eine Orientierung bieten soll, keine objektivierbaren Lösungen“ (Lambers 2023, 163). Er appelliert damit an das ‚Gemeinschaftsgefühl‘ der Menschen und daran „das Vertrauen, das es hervorruft, pragmatisch zu seiner Fundierung zu nutzen“ (Wendt 1990 zit. bei Lambers 2023, 164).

Im disziplintheoretischen Diskurs der Sozialen Arbeit knüpft Wendt mit dieser Forderung einer stärkeren Berücksichtigung der sozialen Kategorie Gemeinschaft – auch in der Entwicklung eines disziplinären Selbstverständnisses – u.a. an Paul Natrop, Hans Scherper und Herman Nohl an. Auch wenn Wendts Theorie der Sozialen Arbeit gelegentlich ein gewisser Aktualitätsverlust attestiert wird – und dies als Begründung für die Herausnahme aus einem einführenden Lehrbuch (Engel-

67 mehr dazu bei Staub-Bernasconi; s. S. 61.

ke/Borrmann/Spatscheck 2008) genommen wird – führte ihn seine Denkfigur des ‚oikos‘ konsequent zu dem von ihm weiterentwickelten und weit verbreitetem Konzept des Case Managements. Ungeachtet etwaiger Akzeptanz oder Ablehnung hat sie sich – im Rahmen der aufstrebenden Theorieentwicklung in der Sozialwirtschaft – zu einem hochaktuellen Konzept Sozialer Arbeit in Theorie und Praxis emanzipiert. (Vgl. Lambers 2023, 164)

7.2.3. Soziale Probleme (Staub-Bernasconi)

Silvia Staub-Bernasconis Theorie der sozialen Probleme kann – nach Lambers (vgl. 2023, 172) – als methodisch und wissenschaftstheoretisch fundierteste Theorie der Sozialen Arbeit angesehen werden.

Staub-Bernasconi (*1936) ist Diplom-Sozialarbeiterin, Soziologin und Sozialarbeitswissenschaftlerin. Nach ihrer Ausbildung als Sozialarbeiterin an der Schule für Soziale Arbeit Zürich studierte sie Social Work an der University of Minnesota in Minneapolis und an der Columbia University in New York (dank eines UNO-Stipendiums). Staub-Bernasconi arbeitete anschließend im Bereich Streetwork, dem Sozialdienst und der Migrationssozialarbeit. Ab 1967 lehrte sie als Dozentin an der Schule für Soziale Arbeit Zürich. Ihr Studium der Soziologie, Sozialethik und Pädagogik beendete Staub-Bernasconi schließlich 1983 mit der Promotion. Ihrer Habilitation 1996 schloss sich eine Professur am Institut für Sozialpädagogik der Technischen Universität Berlin an. Neben einer Vielzahl an Projekten im interkulturellen und feministischen Bereich sowie bzgl. der Weiterbildung von Fachkräften, war sie für die Planung, Konzeption, Lehrplanentwicklung, Leitung und Akkreditierung des postgradualen Masterstudienganges ‚Soziale Arbeit als eine Menschenrechtsprofession‘ zuständig. 2010 erhielt Staub-Bernasconi auf der Weltkonferenz der International Association of Schools of Social Work den ‚Katherine Kendall Award‘. In Deutschland war sie 1993 bis 2011 zweite Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) und gründete zusammen mit Ernst Engelke die Sektion ‚Theorie und Wissenschaft der Sozialen Arbeit‘. Staub-Bernasconi ist

weiterhin national wie international in der Sozialen Arbeit aktiv. Die Vielfalt ihrer Publikationen legen Positionen zur Entwicklung einer Handlungswissenschaft dar. (Vgl. Lambers 2023, 165f.)

Staub-Bernasconi zeichnet aus, dass sie – als eine der wenigen Verfasser:innen von Theorien Sozialer Arbeit – „in einer umfassenden Weise den Gegenstand Sozialer Arbeit als Wissenschaft und als Praxis aus eigener beruflicher Erfahrung kenn[t], reflektier[t], eine Metatheorie und eine Objekttheorie entwickel[t] sowie den Bezug ihrer Theorie zur Praxis und zur Ausbildung herstell[t]“ (Engelke et al. 2018, 460). Als ‚gelernte Sozialarbeiterin‘ vertritt sie die Meinung, dass der ‚Werkzeugkoffer‘ der Sozialen Arbeit nicht leer sei und mit ‚Hilfe von außen‘ befüllt werden müsse (vgl. ebd. 447). In ihren internationalen Forschungen zur Methoden- und Wissensgeschichte der Sozialen Arbeit stellt Staub-Bernasconi fest, dass „der Werkzeugkoffer der Sozialen Arbeit viel voller ist, als immer behauptet wird, und dass es außerdem eine gehaltvolle und umfangreiche nationale und internationale Literatur zur Sozialen Arbeit gibt, die – da vielfach vergessen oder verschwiegen – nur wieder entdeckt werden muss“ (Engelke et al. 2018, 447)⁶⁸.

Staub-Bernasconis Verständnis ihrer Theorie der sozialen Probleme – die sie gemeinsam mit Werner Obrecht⁶⁹ schon Anfang der 1980er Jahre skizzierte und dann beständig weiterentwickelte (vgl. Hammerschmidt/Aner 2022, 150) – entspringt dem ‚Systemismus‘. Dieser gründet wissenschaftstheoretisch auf dem ‚emergentistischen Materialismus‘ des argentinischen Physikers und Wissenschaftstheoretikers Mario Bunge⁷⁰. Der Systemismus bildet für Staub-Bernasconi den Mittelweg zwischen ‚Atomismus‘ und ‚Holismus‘, denen – ihren Analysen zufolge – alle wissenschaftstheoretischen Zugänge zur Sozialen Arbeit zuzuord-

68 Hierzu soll diese Arbeit einen Beitrag leisten.

69 Sozialwissenschaftler und Professor für Soziologie, Philosophie und Sozialarbeitswissenschaft (vgl. Hammerschmidt/Aner 2022, 151).

70 „Autor:innen der Züricher Schule und insbesondere Staub-Bernasconi distanzieren sich sehr scharf von Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Sie werfen ihr vor, dass sie die vertikale, über Machtmechanismen vermittelte Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Systeme nicht sieht, mithin machtblind sei und mit der Radikalisierung des Autopoiese-Konzeptes und der konstruktivistischen Ausrichtung in einen gewissen Relativismus ver falle.“ (Lambers 2023, 166f.).

nen seien. Sowohl den Atomismus – „Soziale Welt [...] besteh[t] [...] aus isolierten, unverbundenen Elementen/Individuen, die aus sich heraus existieren und ihre individuellen Werte (Freiheit, Selbstentfaltung, Autonomie) über alles andere setzen.“ (Lambers 2023, 167) – als auch den Holismus – „[S]oziale Welt [ist] einem übergeordneten Ganzen unterstellt [...]. Die einzelnen Teile/Dinge [werden] unter dem Gesichtspunkt betrachtet, inwieweit sie zum Erhalt des Ganzen [beitragen], hierfür funktionalisierbar [sind].“ (Lambers 2023, 167) – erachtet sie als reduktionistisch. Im Sinne einer Abwärtsreduktion führe der Atomismus zu einem ‚Menschen ohne Gesellschaft‘ und der Holismus im Sinne einer Aufwärtsreduktion zu einer ‚Gesellschaft ohne Menschen‘. Staub-Bernasconi versucht in ihrer Theorie – entgegen dem gängigen Wissenschaftsverständnis – das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft neu zu bestimmen und „Mensch und Gesellschaft in einem systemisch gleichwertig zu betrachtenden Verhältnis [zu] fassen“ (ebd., 168). Der Systemismus geht dabei von einer „partiellen Verbundenheit der Teile der Welt“ aus, die ihr Erkennen erst ermöglicht, „denn jede Erkenntnis eines Dings ist partiell und setzt voraus, dass wir mit ihm in Kontakt treten können“ (Bunge/Mahner 2004 zit. bei Lambers 2023, 168). Staub-Bernasconi entwickelt ihre Theorie demnach in einem Verständnis vom ‚Menschen in der Gesellschaft‘. (Vgl. Lambers 2023, 166ff.)

Entsprechend des systemtheoretischen Paradigmas lautet ihre allgemeinste Hypothese: „[A]lles, was existiert, [ist] entweder ein System oder eine Komponente eines Systems.“ (Engelke et al. 2018, 450). Das ‚Ganze‘ wird demnach aus verschiedenen Komponenten gebildet (Zusammensetzung), die in Beziehung zueinander stehen (interne Struktur). Diese Beziehungen binden sie „untereinander mehr [...] als gegenüber anderen ‚Dingen‘, sodass sie sich gegenüber anderem abgrenzen (Umwelt)“ (ebd., 450). Das so entstehende System ist mit seiner Umwelt über (schwächere) Beziehungen verbunden, die seine Komponenten mit Systemen außerhalb unterhalten (externe Struktur). (Vgl. ebd., 450f.)

Staub-Bernasconi verfolgt in ihrer Theorie „einen realwissenschaftlichen Ansatz⁷¹, der auf einem materialistischen bzw. wissenschaftlichen (nicht philosophisch-idealistischen) Verständnis von Ontologie basiert“ (Lambers 2023, 168f.). Dieser wissenschaftlichen Ontologie folgend konstatiert sie, „dass alle Menschen mehr oder weniger die gleichen Bedürfnisse haben, aus den[en] bei gestörten Lagen des Bedarfsausgleiches soziale Probleme entstehen können“ (ebd., 169). Dementsprechend plädiert Staub-Bernasconi für eine Systemtheorie mit einer bedürfnistheoretischen Ausrichtung⁷² – eine ‚systemisch konzipierte Handlungstheorie‘ (vgl. Lambers 2023, 167).

Als Handlungstheorie zielt Staub-Bernasconis Theorie der Sozialen Arbeit auf die Bearbeitung⁷³ der Gesamtheit sozialer Probleme⁷⁴ – „Wenn Menschen von der Befriedigung ihrer Bedürfnisse gesellschaftlich ausgeschlossen sind, hat Soziale Arbeit die Aufgabe, für ihre Befriedigung zu sorgen, sofern es sich um soziale Bedürfnisse handelt.“ (Lambers 2023, 168). Die verschiedenen menschlichen Bedürfnisse schlüsselt Staub-Bernasconi anhand der verschiedenen Lebenswelten⁷⁵ wie folgt auf (vgl. Lambers 2023, 168):

- der soziomaterielle Bereich (Körper, Güter etc.),
- der reflexive Bereich (Wahrnehmung, Erkenntnis),

71 Realwissenschaft: wissenschaftliche Disziplinen, deren Gegenstand in der Realität existierende Objekte bilden; neben Überprüfung auf logische Wahrheit ist Kontrolle der faktischen Wahrheit durch Tatsachenforschung erforderlich (<https://wirtschaftslexikon.gabler.de>).

72 „Eine bedürfnistheoretische Ausrichtung der Theoriebildung knüpft an die ersten Theorieentwicklungen der Sozialpionierinnen Alice Salomon, Mary Richmond, Jane Addams und Ilse Arlt an. Für sie waren ‚menschliche Bedürfnisse‘ theoretische und praktische Ausgangspunkte ihrer Arbeit“ (Lambers 2023, 167).

73 Auftrag der ‚Bearbeitung sozialer Probleme‘ nach Hammerschmidt/Aner (vgl. 2022, 150): Lösung, Milderung, Prävention.

74 Ein ‚Problem‘ ist nach Staub-Bernasconi: ein „Zustand, mit dem ein Bedürfnisbefriedigung suchendes, ziel bewusstes Individuum unzufrieden ist oder/und dafür keine Problemlösung kennt oder/und keinen Zugang zu problemlösungsangemessenen Ressourcen hat“ (Staub-Bernasconi 1995 zit. bei Engelke et al. 2018, 452f.).

75 „Anders als bei Thiersch definiert Staub-Bernasconi den Begriff Lebenswelt mithilfe bedürfnisorientierter Kategorien, die für jeden Menschen Gültigkeit besitzen.“ (Lambers 2023, 168).

- der ideell-symbolische Bereich (Denkmodelle, Bilder, Symbole),
- der aktiv-produktive Bereich (Handeln, Gestalten),
- der Bereich sozialer Beziehungen (Familie, Nachbarschaft) und
- der Bereich der Machtquellen (Kraft, Ressourcen, Kontrolle).

Den Gegenstand der Sozialen Arbeit bilden für Staub-Bernasconi demnach soziale Probleme im engeren und weiteren Sinne – Soziale Arbeit ist „sozial gebündelte, reflexive wie tätige Antwort auf bestimmte Realitäten, die als sozial und kulturell problematisch bewertet werden“ (Staub-Bernasconi 1991 zit. bei Lambers 2023, 169).

Im Rahmen ihrer individuums- und gesellschaftsbezogenen Funktion will die Soziale Arbeit „Menschen [...] befähigen, ihre Bedürfnisse wieder so weit wie möglich und soweit zumutbar aus eigener Kraft, d. h. dank unterstützten Lernprozessen zu befriedigen. Und es geht zum andern darum, darauf hinzuarbeiten, dass institutionalisierte, menschenverachtende soziale Regeln und Werte von sozialen Systemen in menschen- und bedürfnisgerechte Regeln und Werte – kurz, dass behindernde Machtstrukturen in begrenzende Machtstrukturen transformiert werden – soweit sie der Sozialen Arbeit zugänglich sind“ (Staub-Bernasconi 2012 zit. bei Hammerschmidt/Aner 2022, 152).

Die „Tatsache, dass Menschen für ihr Überleben, ihre Existenzsicherung und ihr Wohlbefinden nicht nur auf eine natur- und menschengerechte ökologische Umwelt, sondern auch auf eine menschengerechte Gesellschaft angewiesen sind“ (Engelke et al. 2018, 453) ist für Staub-Bernasconi Ausgangspunkt für:

- Probleme der individuellen Bedürfnis- und Wunscherfüllung (Ausstattungsprobleme),
- Probleme der Kooperation, der Verständigung, des symmetrischen wie des asymmetrischen Austausches zwischen den Menschen (Austauschprobleme),
- Probleme der abgesicherten Besitznahme, der unfairen Arbeitsteilung und Herrschaft in sozialen Systemen (Machtprobleme) und
- der damit verbundenen Entstehung von „Regeln des Zugangs zu und der Verteilung von Ressourcen, sozialen Mitgliedschaften und Positionen [sowie Werten], Verfahren und vergesellschafteten, öf-

fentlichen Kriterien, welche die entstandenen fairen oder unfairen Verteilungsmuster legitimieren und stützen“ (Kriterienprobleme). (Vgl. Engelke et al. 2018, 453)

Diese vier Problemkategorien können sowohl einzeln als auch miteinander verwoben in Erscheinung treten. Die ‚Werte und Kriterien‘, die im Rahmen der Sozialen Arbeit anzustreben sind, können nach Staub-Bernasconi den einzelnen Problemkategorien zugeordnet werden; bspw. (vgl. Engelke et al. 2018, 456f.):

- **Ausstattungsprobleme:** körperliche Unversehrtheit, Gesundheit, soziale Gerechtigkeit, Rechtsgleichheit, Bewusstheit, Echtheit, Selbstkongruenz, Wahrheit, Richtigkeit, Sinn und Zweckhaftigkeit, Leistungsfähigkeit, Wertrationalität, Funktionalität, Effizienz und soziale Unentbehrlichkeit, Autonomie als Kontrolle eigener Lebensumstände;
- **Austauschprobleme (horizontale Organisationsprinzipien):** Reziprozität, Austauschgerechtigkeit, Nächstenliebe, herrschaftsfreie Kommunikation, Kooperation und Teilnahme;
- **Machtprobleme (vertikale Organisationsprinzipien):** Begrenzungsmacht als faire Regeln bezüglich Verteilungsgerechtigkeit und integraler Demokratie, Legitimationsverfahren der Machtausübung, Gewaltlosigkeit;
- **Kriterienprobleme:** Humanität/Menschenwürde, Freiheit, Teilhabe und soziale Gerechtigkeit.

Soziale Probleme und die Antworten darauf sind nach Staub-Bernasconi gemeinsamer Gegenstand der Professionspraxis sowie der wissenschaftlichen Reflexion. Als intervenierende Größe findet sich die Soziale Arbeit in der Auseinandersetzung mit kumulativen sozialen Problematiken, die Staub-Bernasconi v.a. in der „Randständigkeit (Marginalisierung), und zwar in einer mehrfach sich überlagernden Gestalt“ (Engelke et al. 2018, 452) begründet sieht. Diese mehrfache Randständigkeit ist für sie Folge mehrfacher sozialer Ausschließungsmechanismen – „diese Prozesse und die Systeme, in denen diese Mechanismen stattfinden, [bilden] insgesamt mit allen daran Beteiligten den Objekt-

bereich der Sozialen Arbeit als Wissenschaft“ (ebd., 452). (Vgl. ebd., 452)

Staub-Bernasconi versucht demnach den Gegenstand Sozialer Arbeit „unter Einbezug der Disziplin Soziale Arbeit zu diskutieren“ (Staub-Bernasconi 2018 zit. bei Lambers 2023, 169). In der systemischen Verbundenheit von Mensch und Gesellschaft können nun verschiedene Gegenstände – hier: soziale Probleme – mittels wissenschaftlicher Realerkenntnis untersucht und gelöst werden. „Sozialarbeitswissenschaft sei auf diese Weise als angewandte Wissenschaft zu verstehen und auf der Handlungsebene der Sozialen Arbeit auch entsprechend zu praktizieren.“ (Lambers 2023, 170) Hierzu führt Staub-Bernasconi den sog. ‚transformativen Dreischritt‘ zur Zusammenführung von Wissen und Handeln ein (professionelles Handlungsmodell). Als Handlungswissenschaft kann sich die Soziale Arbeit auf fünf verschiedene Wissensbestände beziehen:

- Gegenstandswissen: Was ist los? (Beschreibung des Problems);
- Erklärungswissen: Warum ist das so? (Erklärung des Problems);
- Werte-/Kriterienwissen: Woraufhin soll verändert werden? (Zielsetzung für die Lösung);
- Verfahrenswissen: Wie kann verändert werden? (Bestimmung von Strategien, Plänen und Techniken);
- Funktionswissen: Was ist geschehen? (Auswertung, Evaluation und Erfolgskontrolle). (Vgl. Lambers 2023, 170)

Anhand des o.g. Handlungsmodells werden nun die praktischen Handlungsschritte auf diesen wissenschaftlichen Wissensebenen kontextualisiert und jeweils aufeinander bezogen. Dieses Verfahren führt „nomologisches Wissen‘ (know why) und ‚nomopragmatisches Wissen‘ (know how)“ (Pauls 2011 zit. bei Lambers 2023, 170) in drei Schritten zusammen:

1. Kenntnisaufnahme des Forschungsstandes und hierzu möglicher ‚nomologischer Aussagen‘ zu einem sozialen Problem (Gegenstandswissen, Erklärungswissen);

2. Formulierung ‚nomopragmatischer, handlungstheoretischer Hypothesen‘ der zu erreichenden Zielzustände (Werte- und Kriterienwissen);
3. Formulierung professioneller Handlungsregeln und abschließende Wirkungsbewertung (Verfahrenswissen, Funktionswissen). (Vgl. Lambers 2023, 170)

Im Sinne einer Wissensbasis, die der komplexen Realität Sozialer Arbeit gerecht wird, plädiert Staub-Bernasconi für eine solche wissenschaftliche Metatheorie, die mehrere Zugangsmöglichkeiten miteinander verbinden kann.

Es geht darum, zu wissen, was problematisch ist und deshalb nach verändernder Praxis ruft, warum etwas im Sinne seiner Verursachung problematisch ist, aber auch aufgrund welcher Werte ein Sachverhalt als problematisch beurteilt wird. Es geht aber im weiteren auch darum zu bestimmen, wer, womit, woraufhin und wie etwas zu verändern suchen soll, und dies mit welchem Ergebnis. (Staub-Bernasconi 1986 zit. bei Engelke et al. 2018, 448)

Staub-Bernasconi verortet ihren Ansatz (ähnlich wie Wendt) auch als ökologischen Ansatz. Sie grenzt sich aber kritisch von dem holistischen Begriff Nische ab – Nische als Minimalumwelt (wie bei Wendt) lehnt Staub-Bernasconi ab, da es ihr um das Bild einer offenen Gesellschaft geht und sie große Vorbehalte gegenüber Vorstellungen einer „natürlichen Gesellschaftsordnung mit apriori in sich vorgegebener guter Ordnungsbildungsmöglichkeit“ (Staub-Bernasconi 1995 zit. bei Lambers 2023, 171) hat. Ihr Ziel ist nicht allein (wie bei Wendt) Erhaltung, sondern positive Veränderung der Welt. (Vgl. ebd., 170f.)

In ihrem ontologischen Ansatz gelten Staub-Bernasconi „als normativ allgemein bzw. universal verbindliche[r] Bezugsrahmen [...] die allgemeinen Menschenrechte“ (Lambers 2023, 169). Ihr normatives Professionsmodell bezieht sich demnach auf die ‚Denkfigur der universalen Herstellung sozialer Gerechtigkeit und gleicher Menschenrechte‘. Im Sinne dieser Denkfigur habe sich die Soziale Arbeit, zusätzlich zu ihrem Doppelmandat (Adressat:in und Gesellschaft/Staat – Hilfe und Kontrolle), ein drittes Mandat – das sog. ‚Tripelmandat‘ – zu geben. Das in der Theoriebildung Sozialer Arbeit weitestgehend anerkannte

Doppelmandat kritisiert Staub-Bernasconi als unzureichend für die Entwicklung Sozialer Arbeit als wissenschaftliche Disziplin und Profession. Die Soziale Arbeit sei der einzige Beruf, „der seine Verpflichtung zur Solidarität mit den Leiden in und an der Gesellschaft als auch in und an ihrer Kultur nicht aufgeben kann, ohne seinen Berufsinhalt aufzugeben“ (Staub-Bernasconi 1991 zit. bei Lambers 2023, 171). (Vgl. ebd., 171)

Demnach ist die Soziale Arbeit „nicht nur ihren AdressatInnen auf der einen und der Gesellschaft (Staat) auf der anderen Seite verpflichtet“ (Hammerschmidt/Aner 2022, 150), sondern verfügt – in Form eines spezifischen Ethikkodexes – über ein drittes Mandat. Diesen findet sie in den Menschenrechten, die als „Teil einer international konsensualen Minimaletik“ (ebd., 150) gelten können. Die Selbstverpflichtung zu diesem dritten Mandat ermöglicht es der Sozialen Arbeit „im Fall von problematischen Leitbildern oder illegitimen Aufträgen seitens des Trägers oder der Klientel auch eigenbestimmt zu handeln“ (ebd., 151). „Soziale Arbeit werde dadurch zu einer (vollwertigen) Profession, denn das Hauptmerkmal von Professionalität im systemischen Paradigma sei, sich auf professionsethischer Basis und wissenschaftlich begründet ein eigenes Bild von Problemsituationen zu machen.“ (Hammerschmidt/Aner 2022, 154f.)

Im Rahmen ihrer gesellschaftsbezogenen Funktion hat die Soziale Arbeit mittels dieser Selbstbeauftragung die gesellschaftlichen „Machtthemen auf professionelle Weise zu diagnostizieren und zu bearbeiten“ (Staub-Bernasconi 1995 zit. bei Lambers 2023, 171) sowie zwischen ‚negativer, menschenfeindlicher Behinderungsmacht‘ (problematische Macht) und ‚positiver, menschenfreundlicher Begrenzungsmacht‘ (notwendige Macht, die nicht weiter zu problematisieren sei) zu unterscheiden. Auf diese Weise wird Soziale Arbeit zu einer ‚Menschenrechtsprofession‘ mit transnationaler Zielperspektive (vgl. Lambers 2023, 171).

Dieser Grundlegung als ‚Menschenrechtprofession‘ – durch die internationalen Professions- und Ausbildungsvereinigungen (International Association of Schools of Social Work, International Federation of Social Workers) – liegt die ‚Allgemeine Erklärung der Menschenrechte‘

von 1948 zugrunde (vgl. Engelke et al. 2018, 457). Die dort beschriebenen Menschenrechte begründen sich u.a. in Natur- und Vernunftrecht sowie biblischen Vorstellungen, denen die Soziale Arbeit – ohne sie zu verwerfen – „eine weitere Begründungsbasis [...], nämlich den Verweis auf universelle menschliche Bedürfnisse“ (Hammerschmit/Aner 2022, 154) hinzufügen kann⁷⁶. Die Menschenrechte stellen dabei keine „geschlossene Weltanschauung mit Anspruch auf Ewiggültigkeit“ (Hammerschmit/Aner 2022, 154) dar. Menschen- und – Staub-Bernasconi ergänzt – Sozialrechte seien Realutopien, die erreichbar und weiterzuentwickeln seien. Demnach fordert sie für bzw. von der Sozialen Arbeit:

- die Verankerung von Menschen- und Sozialrechten in der Berufsausbildung,
- dass Sozialarbeiter:innen in ihrer Berufspraxis aktenkundig machen, welche Menschen- und Sozialrechte sowie Bedürfnisse verletzt worden seien,
- dass Sozialarbeiter:innen sich an einer sozialen Kontrolle bzgl. der Einhaltung von Menschenrechten ‚von unten nach oben‘ im Rahmen eines Meldesystems beteiligen,
- dass Soziale Arbeit Lobbyarbeit leistet und Allianzen mit NGOs bildet,
- dass sie für diese Zwecke auch auf der UNO- und EU-Ebene Präsenz zeigen solle, und schließlich,
- dass sie, gemäß dem Berufskodex, die Loyalität gegenüber dem Dienst am Menschen höherstellen müsse als gegenüber der Organisation (vgl. Hammerschmit/Aner 2022, 154).

76 Nach einer Abwägung zwischen Universalismus und Partikularismus/Kulturrelativismus betont Staub-Bernasconi die Universalität von Bedürfnissen und Menschenrechten und warnt vor Kulturrelativismus, der „die Menschenrechte zu ideologischen Waffen im imperialistischen Ringen konkurrierender Kulturen oder zu Bestandteilen mehr oder minder geschlossener, von außen unkritischer Welten“ (Staub-Bernasconi 2000 zit. bei Hammerschmit/Aner 2022, 154) machen würde (vgl. ebd. 154).

„Das Bekenntnis zu Menschenrechten und das Streben nach sozialer Gerechtigkeit“ (Lambers 2023, 172) hat sich als Bezugsrahmen für die Entwicklung berufsethischer Kodizes in der Profession Sozialer Arbeit national und international durchgesetzt. Nichtsdestotrotz besteht der wissenschaftliche Diskurs um ein Tripelmandat und die disziplinäre Verortung Sozialer Arbeit als Menschenrechtsprofession sowie um die Gegenstandsbestimmung Sozialer Arbeit als ‚soziale Probleme‘ fort. Diskutiert wird v.a.:

die Frage nach einer Universalisierbarkeit von Bedürfnistheorie und Gerechtigkeitsurteilen mit dem Bezug auf Menschenrechte, die Frage nach den Durchsetzungsmedien von Macht bzw. die Bestimmung der ontologischen Differenz der Begriffsduale Behinderungsmacht/Begrenzungsmacht, die Reformulierung Sozialer Arbeit als soziale Bewegung und die Bestimmung sozialer Probleme als Bezugsproblem einer Sozialarbeitswissenschaft. (Lambers 2023, 172)

Staub-Bernasconis Theorie der sozialen Probleme weist eine ausgeprägte Professionalisierungsintention auf – „Professionalisierung einerseits im berufspolitischen Sinne als Ringen um einen anerkannten Status der Sozialen Arbeit und andererseits gleichzeitig als Bemühungen um die Verbesserung von wissenschaftlich fundierter Fachlichkeit der Praxis Sozialer Arbeit.“ (Hammerschmidt/Aner 2022, 155) Es gilt also „Wissen [...] zusammenzutragen, es konkret und abstrakt zu systematisieren [...] und anwendungsbezogen, methodisch handhabbar zu machen“ (Hammerschmidt/Aner 2022, 156) und damit gleichermaßen einen Beitrag zur Professionalisierung wie zur Theorieentwicklung Sozialer Arbeit zu leisten. (Vgl. ebd., 155f.)

7.3. Wissenstheoretische Überlegungen Salomons

Alice Salomon führte ein engagiertes Leben für die Soziale Arbeit (vgl. Kuhlmann 2003, 149). Sie kann – neben ihrer häufig rezipierten zentralen Funktion in der Professionalisierung – als Klassikerin der Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit bezeichnet werden (vgl. Dällenbach 2011, 91). Charakteristisch für ihr (praktisches wie theoretisches) Werk ist die Beschäftigung mit internationalen Diskursen aus einer (diffe-

renz-)feministischen Perspektive – geprägt vom „Thema des Internationalen Frauenbundes[:] Einheit der Frauen aller Klassen, Glaubensrichtungen und Nationen in der Arbeit für Wohlfahrt und Menschlichkeit“ (Salomon 1983d, 117) – mit dem Ziel die Professions-, Methoden- und Theorieentwicklung mitzugestalten und weiterzuentwickeln (vgl. Braches-Chyrek 2012, 110).

Aufgrund der Entwicklungen zur Zeit des Nationalsozialismus und der damit einhergehenden Abwertung der Leistungen (wissenschaftlich tätiger) Frauen gerieten Alice Salomon und ihr Werk nach dem zweiten Weltkrieg zunehmend in Vergessenheit.

Die öffentlichen Erinnerungen der Nachkriegszeit vermittelten ein idealisiertes und reduziertes Bild von Alice Salomon und abstrahierten von der konkreten Geschichte[; sie] klammerten [...] die Umstände und Gründe für ihre Vertreibung aus und damit all das, was 1933 in der Sozialen Arbeit und Ausbildung revidiert worden war: die Orientierung auf Emanzipation und Gerechtigkeit, die Solidarität mit den Schwachen und Hilfebedürftigen, deren rechtlicher Anspruch auf Hilfe, die wissenschaftliche und internationale Orientierung u. a.. (Feustel 2009, 79)

In diesem öffentlich politischen Interesse wurde Salomon zum Ideal der sich aufopfernden Fürsorgerin stilisiert. Ihr Werk trat vielmehr als eine ‚historische Reminiszenz‘ zutage, ihre Person galt als Begründerin des ‚sozialen Frauenberufs‘ und Repräsentantin der Frauenbewegung. In den Auseinandersetzungen zu Bedeutung, Funktion und Methoden der Sozialen Arbeit in den 1960/70er Jahren fand Salomons Werk keine Berücksichtigung – „Alice Salomon wurde nicht mehr erinnert“ (ebd., 79). Im Zusammenhang mit diesen Auseinandersetzungen sowie mit der Akademisierung der Ausbildung für die Soziale Arbeit richtete sich (wieder) vermehrt Aufmerksamkeit auf die geschichtliche Entwicklung der Sozialen Arbeit und des Sozialstaats sowie auf soziale Bewegungen. In der Folge wurde „Alice Salomon in den 1980er Jahren ‚wiederentdeckt‘ und ihre Bedeutung für die Soziale Arbeit aus verschiedenen politischen und wissenschaftlichen Blickwinkeln diskutiert“ (Feustel 2009, 80). Insbesondere mit Aufkommen der 1990er-Debatte um die Soziale Arbeit als Wissenschaft wurde auf Salomon Bezug genommen,

wenn es auch an einer umfassenden und genauen Kenntnis und Analyse ihres Werkes noch fehlte. (Vgl. ebd., 78ff.)

Anhand der – in der bisherigen historischen Forschung kaum verwendeten – Methode der hermeneutischen Textanalyse und Kontextualisierung können Bedeutungen der schriftlichen Werke Salomons sowie ihres Denkens erschlossen werden, die auf den ersten Blick nicht erkennbar sind⁷⁷ (vgl. Feustel 2009, 81). Eine Besonderheit Salomons schriftlicher Werke: „Ihre Texte scheinen – auf den ersten Blick – gar nicht wissenschaftlich oder theoretisch. [...] Worin sollte dann aber die Bedeutung der Texte liegen? Weshalb sollten sie dann in die theoretischen und wissenschaftlichen Diskussionen einbezogen werden?“ (ebd., 82)

Die „spezifische Bedeutung gerade auch für gegenwärtige wissenschaftliche wie politische Auseinandersetzungen über soziale Entwicklungen und Soziale Arbeit [liegt] im Besonderen in der Weise, wie Alice Salomon Themen und Konflikte aufgreift, darstellt, analysiert und vermittelt“ (Feustel 2009, 77).

Theoriegeschichtlich bedeutend ist der Kontext der Nationalökonomie, in dem Salomon ihre ersten theoretischen Arbeiten veröffentlichte. Sie fand aus diesem Kontext immer wieder zu pädagogischen Fragen und agierte zwischen den Disziplinen. So verstand sie die nationalökonomische Wissenschaft „geradezu als Fachausbildung für die [soziale] Arbeit“, zeigte aber auf, „daß auch gründliche Kenntnisse auf anderen Wissensgebieten die Fähigkeiten der [Schüler:innen] für soziale Hilfsarbeit unbedingt erhöhen müssen“ (Salomon 1903b/1997, 205). Angesichts historisch wie gegenwärtig unterschiedlicher Disziplinengrenzen, aber auch „konzeptioneller und disziplinpolitischer Parallelen wird es umso notwendiger in der Theoriegeschichte, detailliert herauszuarbeiten, was von den Ansätzen wirklich noch ‚in uns steckt‘“ (Kuhlmann 2003, 149). (Vgl. ebd., 149)

Salomon erachtete die Soziale Arbeit als der *sozialen Gerechtigkeit* (v.a. zwischen arm und reich und zwischen Mann und Frau) verpflicht-

77 Hermeneutisches Vorgehen zielt ‚nicht allein auf Informationen, die sich mehr oder weniger direkt an der Medienoberfläche ablesen lassen‘; s. S. 42.

tet (vgl. Dällenbach 2011, 91). Sie sah in der individuellen Hilfe zwar die Hauptaufgabe der Sozialen Arbeit, betonte jedoch, dass sich diese in Theorie und Praxis auch den – sowohl individuell als auch gesellschaftlich bedingten – Ursachen der Hilfsbedürftigkeit und sozialen Ungerechtigkeit zuwenden müsse (vgl. Dällenbach 2011, 91): „Die Caritas, die in früheren Zeiten geübt wurde und die selbstverständliche Ausdrucksform der Hilfsbereitschaft war, muß sich zur sozialen Fürsorge erweitern, muß soziale Reform werden, weil soziale Ursachen der Hilfsbedürftigkeit weiter Schichten zugrunde liegen.“ (Salomon 1912/2000, 241)

Die Soziale Arbeit befasst sich demnach mit „einer außergewöhnlichen Vielfalt von sozialen Lebens- und individuellen Problemlagen“ (Braches-Chyrek 2012, 110), die sich auch in den schriftlichen Werken Salomons widerspiegelt, welche v.a. auch die wissenschaftliche Exploration dieser Lebenslagen und Problemfelder einfordert:

Erst die Fortschritte der Wissenschaft haben uns neue Hilfsmittel in die Hand gegeben, um die Haltung eines Menschen zu seinen Lebensaufgaben und zur Umwelt [...] zu beeinflussen. Mit dem Bewußtsein der Hilfsmöglichkeiten wächst aber auch die Fähigkeit der Fürsorger, eine menschliche Lage genau zu erfassen, zu analysieren, ein Menschenschicksal zu begreifen und sich von der Einordnung der Menschen in wenige Begriffskategorien frei zu machen. (Salomon 1926a/2004, 258)

Mit dem Ziel durch verschiedene ‚*Beeinflussungsmethoden*‘ Verhaltensänderungen bei Adressat:innen herbeizuführen (vgl. Braches-Chyrek 2012, 111), habe nach Salomon eine ‚Wissenschaft im Interesse der Sozialen Arbeit‘ zu eruieren, „welche besonderen Inhalte der sozialen, psychologischen und biologischen Wissenschaften für den Sozialarbeiter nutzbar zu machen sind und unter welchen Gesichtspunkten sie auf die soziale Arbeit ausgerichtet werden müssen.“ (Salomon 1933/2004, 539)⁷⁸. Dabei benennt sie fünf ‚Beeinflussungsmethoden‘: das Erklären, das Erörtern und Überreden, das Anordnen und Drohen, das Raten

78 „Gefragt wird nach den theoretischen Grundlagen einer Sozialen Arbeit, die soziale Innovation nicht bloß als Vision oder allenfalls Teilbereich ihres professionellen Handelns versteht, sondern als Voraussetzung dafür, mehr zu sein als Reprodukti-

und das Suggestieren (vgl. ebd. 544). Eine auf diese Weise strukturierte Fürsorge „strebt [die] Wiederherstellung der wirtschaftlichen Selbständigkeit, der Gesundheit, der Fähigkeit zu verantwortlicher Lebensführung [sowie die Persönlichkeitsentwicklung i.S. einer (An-)Passung von Mensch und Umwelt] an“ (Salomon 1926a/2004, 300). Diese ‚Normalisierungsarbeit‘ sowie die Analyse der gesellschaftlichen Bedingungen in ihren Auswirkungen auf die individuellen Problemlagen bildeten nach Salomon die Grundlage professionellen Handelns. Eine *Wissenschaft der Sozialen Arbeit* sollte sich, neben theoretischen Auseinandersetzungen zu Grundbegriffen und Methoden, auf das professionelle Handeln selbst beziehen – „Die soziale Arbeit braucht [...] eine auf das praktische Handeln bezügliche Theorie, und zwar auf ein Handeln, das sich um das Wohl des Menschen in seiner Totalität bemüht“ (Salomon 1929/1958, 243). Dabei sollte nicht nur die wissenschaftliche Erkenntnis Gegenstand sozialarbeiterischer Auseinandersetzungen sein, „sondern auch deren Reflexion, um die sozialen Lebens- und individuellen Problemlagen deuten und relativieren zu können“ (Braches-Chyrek 2012, 112). (Vgl. ebd. 110ff.)

Salomon betont hinsichtlich ihrer erkenntnistheoretischen Orientierung, dass der Mensch „nicht nur ein rationales Wesen [sei], nicht nur durch logische Erwägung zu begreifen, nicht in meßbare Wahrnehmungen aufzulösen“ (Salomon 1933/2004, 545). Jeder Mensch sei etwas Einmaliges, niemals einem anderen gleich, und damit auch nicht durch allgemeine Begriffe zu erfassen (vgl. ebd., 545). Vielmehr bedarf es zum ‚Verstehen‘ der Menschen sowie zu ihrer Hilfe und Beeinflussung einer bestimmten Begabung – „Soziale Arbeit ist nicht nur Wissenschaft, kann nicht nur mit den Kräften des Bewußtseins vollzogen werden. Sie ist auch Kunst⁷⁹.“ (ebd., 545)

ons-, Sozialisations-, Kompensations- oder gar Oppressions- und Disziplinierungsagentur.“ (Dällenbach 2011, 90).

79 „Die soziale Arbeit ist nicht nur auf Erkennen, sondern auf Handeln gerichtet. [...] Sie beruht daher nicht nur auf Wissenschaft, sondern auf Kunst, auf dem, was Worms als ‚Ars‘ bezeichnet.“ (Salomon 1929/1958, 243).

Aus diesen erkenntnistheoretischen Grundpositionen ergibt sich für Salomon eine enge Verflechtung von ‚Erkennen, Handeln und Reflexion‘⁸⁰ verbunden mit der Herausbildung wissenschaftlicher Haltung (vgl. Braches-Chyrek 2012, 113) – „Wissen und Handeln, Denken und Tun muß auf einer Weltanschauung ruhen“ (Salomon 1917/2000, 463).

Es geht also um die „Verknüpfung des Erkennens mit der Analyse von Handlungsstrukturen als Wissensgrundlage [verbunden] mit dem Nachdenken und der Reflexion über gesellschaftliche Voraussetzungen von professioneller Sozialer Arbeit und den Möglichkeiten von Reformen“ (Braches-Chyrek 2012, 114). Aus Salomons theoretischem Interesse daran, inwiefern die sozialarbeiterische Praxis an der Analyse und Klärung gesellschaftlicher sowie der Gestaltung und Bewältigung individueller Problem- und Lebenslagen beteiligt sein kann, ergibt sich – in der Verflechtung von praxisbezogenen und professionswissenschaftlichen Analysen – ein Handlungswissen, welches als Orientierungsmuster für das professionelle Handeln dient. Mit der Begründung der ‚Sozialen Frauenschule‘ (1908) sowie der ‚Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit‘ (1925) hat Salomon „ihre Auffassung von Wissenschaftlichkeit Sozialer Arbeit institutionell gerahmt und konnte dadurch die Organisationsentwicklung und Institutionalisierung Sozialer Arbeit über Jahrzehnte maßgeblich beeinflussen“ (vgl. Braches-Chyrek 2012, 114).

Die – an der Frauenakademie vermittelte und entwickelte – Wissenschaft der Sozialen Arbeit⁸¹ sollte „die Wissenschaften [umfassen], die sich auf den Menschen beziehen, auf sein leiblich-seelisches Schicksal, auf die wirtschaftlich-sozialen und seelisch-kulturellen Lebensgemeinschaften, in denen die Menschen stehen; [...]

80 Parallelen zur professionellen Handlungskompetenz (Wissen, Können, Haltung) bei v. Spiegel (siehe v. Spiegel 2021, 84).

81 Wissenschaft Sozialer Arbeit (nach Salomon): richtet den im strengen Sinne wissenschaftlichen Gesichtspunkt auf die praktischen Aufgaben der Sozialen Arbeit aus & versucht, Forschungsanstalt zu werden, ohne die Ausschließlichkeit eines nur wissenschaftlichen Betriebes (vgl. Braches-Chyrek 2012, 114).

diese Wissenschaften sollen nicht isoliert nebeneinander behandelt werden, sondern jede einzelne soll, in eine neue Betrachtungsweise gestellt, auf die Totalität des Menschen bezogen werden“ (Salomon 1929/1958, 245). Vermittelt werden sollte nicht nur reines (Handlungs-)Wissen, sondern auch ein „Verständnis für die Menschen, für die Einzigartigkeit und Einmaligkeit und Unteilbarkeit jeder besonderen, auf Menschen bezogenen Aufgabe“ (ebd., 245).

Die – u.a. über Kritik an den wohlfahrtsstaatlichen Regulierungen angeregten – (*transnationalen*) Diskurse über die gesellschaftlichen Zustände und Lebenslagen marginalisierter Individuen und sozialer Gruppen „ermöglichten die Transformation von Wissen und konnten ein umfassenderes Verständnis von Sozialer Arbeit erzeugen, welches nicht nur das Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft betrachtete und hier nach Lösungsmöglichkeiten für soziale Probleme suchte, sondern auch die gesellschaftlichen und (welt-)politischen Bedingungen in die Analyse mit einbezog“ (Braches-Chyrek 2012, 116). Diese Analyse der theoretischen und gesellschaftlichen Grundlagen und Voraussetzungen der Sozialen Arbeit wiesen nach, „dass die Soziale Arbeit immer auch eine angewandte Profession und eine wissenschaftliche Disziplin ist, die ihre eigenen wissenschaftlichen Fragestellungen, Analysen und Theorien entwickeln sollte“ (ebd., 116).

Die Bedeutung Salomons schriftlicher Werke wurde und wird häufig auf die bloßer historischer Dokumente (v.a. der Frauenbewegung) reduziert – „Solche Dokumente sind die Texte unbestreitbar und bieten darin eine konkrete und anschauliche Lektüre zu den sozialen Problemen, Protesten und Projekten der Jahrhundertwende. Aber darin erschöpft sich ihre Bedeutung nicht.“ (Feustel 2009, 82) Wie sich zeigt liegen in Salomons (schriftlichen) Werken vielfach wichtige Überlegungen zu den wissenschaftlichen und theoretischen Auseinandersetzungen der Sozialen Arbeit vor. Ihre Bedeutung für Disziplin und Profession Sozialer Arbeit liegt jedoch nicht darin, dass sie in einer handhabba-

ren Theorie zusammengefasst sind⁸². Dies weist nicht auf einen „Mangel an theoretisch wissenschaftlicher Kompetenz oder Durcharbeitung der spezifischen Problemstellung der Sozialen Arbeit [hin], sondern [hat] mit dieser selbst zu tun“ (Feustel 2009, 82). Das Besondere liegt in eben dieser wiederkehrenden Thematisierung der Problematik, die sich aus dem (Spannungs-)Verhältnis von Theorie und Praxis ergibt, das Salomon als einen Schlüssel der Sozialen Arbeit reflektiert – „Das Tun, das durch Wissen, Denken und Urteilen kontrolliert und geleitet wird, das Wissen, das sich in Tun und Handeln umsetzt“ (Salomon 1917/2000, 472). Die „in verschiedenen Aufsätzen verstreuten“⁸³ wissenschaftlichen Überlegungen Salomons zu den Problemstellungen der Sozialen Arbeit sind keinesfalls ‚theorielos‘ – nach Feustel (2009, 82f.) sind es „vor allem die ‚kleinen Texte‘, an denen zu lernen ist, wie sich die Kluft [zwischen Theorie und Praxis] überbrücken lässt, ohne sie zu negieren“. Sie beschreibt die Besonderheit Salomons schriftlicher Werke wie folgt:

Es geht in den Texten Alice Salomons immer um ein bestimmtes aktuelles Problem. Dabei ist die Darstellung anschaulich, faktenreich und präzise. Die Fakten sind situationsbezogen ausgewählt und vermittelt. Das konkrete Problem wird in einen grösseren gesellschaftlichen Kontext gestellt und analysiert; das jedoch nicht in einer allgemeinen, abstrakten Weise, sondern um Ansätze für eine Lösung zu finden, und zwar eine Lösung, die umsetzbar ist. Die Analyse schliesst die gegensätzlichen (politischen) Stellungnahmen und Lösungsansätze mit ein; häufig bilden sie den Ausgangspunkt. Die Leserin wird aufgefordert, selbst zu urteilen; sie wird einbezogen in die Entwicklung der Argumentation. Die dargebotenen Lösungen sind praktisch entwickelte und erprobte, nicht selten an Vorbilder aus anderen Ländern, besonders England und Amerika, angelehnt. Die Lösung wird nicht an Dritte oder die Zukunft delegiert, sondern mit einer konkreten Aufforderung zu handeln verbunden. Die Aufforderung wird gerade an die Leserinnen gerichtet, die (meist) direkt angesprochen werden. Sie richtet sich besonders an diejenigen, die – wie die Verfasserin selbst – aufgrund ihrer sozialen Situation in der Lage sind, sich zu engagieren, und deren Nicht-Engagement selbst als ein Teil des Problems aufgezeigt wird. (Feustel 2009, 83)

82 Nach Kuhlmanns Auffassung war es nicht Salomons Anliegen, ein geschlossenes, logisch aufgebautes Theoriegebäude zu entwickeln (vgl. Kuhlmann 2000, 223).

83 Siehe S. 39.

Eine Salomon folgende praxisnahe Reflexion und Theoriebildung unterscheidet sich insofern von der ‚üblichen‘ geisteswissenschaftlichen Theoriebildung, als dass sie nicht auf die Konstruktion reduzierter idealer Modelle ausgerichtet ist. Im Sinne des Vorrangs gesellschaftswissenschaftlicher Analysen (vor dem Erleben/der Erkenntnis und dem praktischen Tun) zeichnet es Salomons „Schriften aus, dass sie die Spannung zwischen wissenschaftlicher Analyse und politischer und sozialer Aktion, Denken und Tun nicht auflösen, sondern auf geradezu provozierende Weise immer thematisieren und reflektierten“ (Feustel 2009, 87). (Vgl. ebd. 82–87)

Teil 3

8. Zur Relevanz Salomons in der Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit

Basierend auf den vorigen Darstellungen soll nun – anhand der Überschneidungen mit den aktuellen Theorien Sozialer Arbeit – die Relevanz Salomons in der Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit herausgestellt werden.

Salomons wissenstheoretischen Überlegungen ist eine klare Befürwortung hinsichtlich einer Konstituierung der Sozialen Arbeit als *Handlungswissenschaft* zu entnehmen. Diese sollte demnach Wissen zur Verfügung stellen, das in der Praxis gebraucht werde – Salomon verfolgte ein ‚angewandtes Verständnis von Wissenschaft‘ (vgl. Werner 2023, 96). In Anbetracht ihres Engagements in der Professionalisierung der Sozialen Arbeit sah Salomon es als besonderes Merkmal sozialer Bildungsanstalten an, dass diese „sowohl Wissen lehren wie beim Handeln anleiten“ (Salomon 1917/2000, 463) sollten. Sie würden Wissenschaft und Theorie nicht nur um ihrer selbst willen antreiben, sondern um der Praxis willen, „die wieder sich nicht selbst genug sein darf, sondern in große geistige und kulturelle Zusammenhänge hineingestellt werden muß, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll.“ (ebd., 463). In diesem Zusammenhang hatte Bildung für Salomon ihren Wert nicht in dem, was man weiß, „sondern in dem, wozu man es weiß; nicht im Besitz des Wissens, sondern in seiner Anwendung“ (Salomon 1903b/1997, 203).

Auch bei Thiersch zielen die Konzepte der Professionalisierung und Lebenswelt-/ Alltagsorientierung auf das Handeln in konkreten

Situationen, was ihn zur Titulierung der Sozialen Arbeit als praktische, kritische Handlungswissenschaft führt (vgl. Engelke et al. 2018, 425).

Für Staub-Bernasconi führt die Grundlegung ihrer Theorie im sog. ‚Systemismus‘, d.h. die systemische Verbundenheit von Mensch und Gesellschaft, ebenfalls zur Konstituierung der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft (vgl. Lambers 2023,166) – „Sozialarbeitswissenschaft sei auf diese Weise als angewandte Wissenschaft zu verstehen und auf der Handlungsebene der Sozialen Arbeit auch entsprechend zu praktizieren“ (ebd., 170).

Aus der Notwendigkeit der *Professionalisierung* der Sozialen Arbeit⁸⁴ ergab sich für Salomon das Erkenntnisinteresse an ihrer Qualität. Mit ihren theoretischen Ausführungen wollte sie ‚richtiges‘ Handeln in der Sozialen Arbeit begründen (vgl. Kuhlmann 2000, 223). Nach Salomon benötigte es einer professionellen *Handlungskompetenz*, also der Fähigkeit zum „Tun, das durch Wissen, Denken, Urteilen kontrolliert und geleitet wird“ und dem Wissen, „das sich in Tun und Handeln umsetzt“ (Salomon 1917/2000, 472). Diese Fähigkeit sei nur durch eine grundlegende (*sozial-)*wissenschaftliche *Bildung* zu erwerben. (Vgl. Kuhlmann 2000, 310f.)⁸⁵

In einer Professionalisierung Sozialer Arbeit, „die in ihrer Arbeitsform verantwortlich, überprüfbar und ausweisbar gestaltet sein muss“ (Engelke et al. 2018, 431), sah auch Thiersch die Möglichkeit ihrer Qualifizierung. Als konstitutiv für die professionelle Handlungskompetenz „setzt Thiersch [ebenfalls] informierte (damit meint er wissenschaftlich gestützte) Reflexivität und gemeinsame Reflexion in wechselseitiger Kritik, Selbstkritik und Bestärkung“ (Engelke et al. 2018, 431) voraus.

84 Die Soziale Arbeit „kann die sozialhygienischen, sozialpädagogischen und sozialpolitischen Aufgaben genau so wenig Laien oder lauter Autodidakten anvertrauen, wie die Ausübung der Heilkunst, das Unterrichtswesen oder den Häuserbau.“ (Salomon 1919/2004, 34).

85 Salomon lehnte jedoch die Etablierung der Ausbildung an den Universitäten ab, denn diese waren einerseits Männerdomänen und andererseits praxisfern. (Vgl. Kuhlmann 2000, 315f.).

Staub-Bernasconis Theorie ist ebenfalls mit einer starken Professionalisierungsintention versehen (vgl. Hammerschmidt/Aner 2022, 155). Ihr geht es einerseits um eine Professionalisierung „im berufspolitischen Sinne als Ringen um einen anerkannten Status der Sozialen Arbeit und andererseits gleichzeitig als Bemühungen um die Verbesserung von wissenschaftlich fundierter Fachlichkeit der Praxis Sozialer Arbeit“ (ebd., 155). Staub-Bernasconi (2018 zit. bei Lambers 2023, 169) beabsichtigt mit ihrer Theorie den Gegenstand Sozialer Arbeit unter Einbezug der Disziplin Soziale Arbeit zu diskutieren.

Salomon folgt dem Vorsitzenden der US-amerikanischen Konferenz der sozialen Schulen Maurice J. Karpf insofern, als dass sie seinen Versuch „zu analysieren, welche besonderen Inhalte der sozialen, psychologischen und biologischen Wissenschaften für den Sozialarbeiter nutzbar zu machen sind und unter welchen Gesichtspunkten sie auf die soziale Arbeit ausgerichtet werden müssen“ (Salomon 1933/2004, 539) anerkennt und nutzt, um das Handlungsfeld der Sozialen Arbeit aufzuklären. Dabei sind nicht nur *unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen*, sondern auch verschiedene Wissensarten (theoretisches und Handlungswissen) heranzuziehen (vgl. Kuhlmann 2000, 241).

Auch Thiersch fordert in diesem Sinne für eine lebensweltorientierte Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft Vernetzung und Kooperation (vgl. Lambers 2023, 101). Soziale Arbeit kann „als wissenschaftliche Disziplin für Thiersch nur als methodisch-offener Ansatz; als Verbundsystem unterschiedlicher, hypothesenprüfend-empirischer, beobachtend-interpretierender sowie Handlungen strukturierender Ansätze“ (Engelke et al. 2018, 425) bestehen.

Staub-Bernasconi erachtet für die Soziale Arbeit in Ausübung ihrer individuums- und gesellschaftsbezogenen Funktion eine Problemanalyse als notwendig, die „nicht durch eine einzige (Leit-) Disziplin erfolgen könne, sondern – je nach Problem – durch eine oder mehrere der Grundlagendisziplinen Sozialer Arbeit (d. h. der Physik/Chemie, Biologie/ Psychobiologie, Sozialpsychologie/Soziologie inkl. Ökonomie, Politologie) und der Kulturtheorien zu leisten sei“ (Hammer-

schmidt/Aner 2022, 152).

Das aus diesen Disziplinen sowie der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft generierte theoretische sowie Handlungswissen bzw. die daraus resultierenden Methoden und Techniken bilden nach Salomon nützliche und unentbehrliche ‚Werkzeuge‘, die jedoch ohne eine emotionale Basis sozial Arbeitender nicht auskäme – „Wahre Hilfe kann der Mensch dem Menschen nur bringen, wenn fremde Not, wenn fremdes Leid für ihn zum eigenen wird, wenn es ihm im Herzen brennt.“ (Salomon 1926a/2004, 314). Die Soziale Arbeit erfordere eine gewisse ‚schöpferische Gestaltungskraft‘ und greife dafür nicht nur auf Wissen, sondern auch auf das Empfindungsleben zurück (vgl. Kuhlmann 2000, 299). Salomon bezeichnet sie auch als ‚Kunst‘ – bzw. als eine Verbindung von Wissen, Kunst und Technik, in der „die wissenschaftliche Theorie in eine dienende Stellung zum Leben tritt“ (Salomon 1929/1958, 244). Hinsichtlich der Analyse Karpfs von Literatur über die Soziale Arbeit (und Ausbildung; von 1931), in der dieser eine strenge Trennung von Äußerungen von Sozialarbeiter:innen aus der Praxis und von Akademiker:innen der Sozialen Arbeit (Professor:innen, die nur peripher in Berührung mit Praxis kamen) vornimmt, bemerkt Salomon, dass „die einen allen Wert auf die praktischen Aufgaben legen, im allgemeinen keine umfassende Kenntnis von den betreffenden Wissenschaften haben [...]. Die anderen sind vorwiegend Theoretiker, ohne ausreichende Kenntnis der praktischen Aufgaben [...] und neigen dazu, *die menschliche Seite* der sozialen Aufgabe gegenüber allgemeinen Theorien zu unterschätzen“ (Salomon 1933/2004, 540).

Auch für Thiersch ist klar, dass die „Wissenschaft nur etwas und nicht alles kann“ (Engelke et al. 2018, 423). Ihr Wert liege darin verantwortbare Aussagen zu machen, gleichzeitig sei das Wissen um ihre Begrenztheiten bedeutend – „es verlangt den Verzicht auf Allzuständigkeit ebenso wie ein geklärtes Wissen um Zuständigkeit und Nicht-Zuständigkeit“ (ebd., 423). Staub-Bernasconi sieht zusätzlich hierzu die Soziale Arbeit als „komplexe Verknüpfung von Liebe, Macht und Erkenntnis [an] – eine Kombination, die an die Person der Sozialtätigen hohe

Anforderungen stellt“ (ebd., 459).

Neben der praktischen Erfahrung und ihrer Reflexion sowie der sozialwissenschaftlichen Bildung sah Salomon demnach ein spezielles *Berufsethos*⁸⁶ als konstitutiv für die professionelle Soziale Arbeit an – „Sie braucht auch ein den menschlich-persönlichen Aufgaben entsprechendes Berufsethos, das aus dem Verstehen für jeden, der einer Lebenshilfe bedarf, hervorgehen soll.“ (Salomon 1929/1958, 247). Die damit einhergehende persönliche Verpflichtung mündete in einer ethischen Dimension des Handelns⁸⁷ (vgl. Kuhlmann 2000, 225). In der Verbindung dieser mit dem Wissen und reflektierten Handeln besteht für Salomon „[a]lle Fürsorge [...] darin, daß man entweder einem Menschen hilft, sich in der gegebenen Umwelt einzuordnen, zu behaupten, zurecht zu finden – oder daß man seine Umwelt so umgestaltet, verändert, beeinflusst, daß er sich darin bewähren, seine Kräfte entfalten kann.“ (Salomon 1926a/2004, 308). Sie unterschied grundsätzlich *sachliche und persönliche Aufgaben* sozialer Hilfe (vgl. Kuhlmann 2000, 299): Das waren einerseits Vermittlung und Organisation – also „Dinge, die der Fürsorger [...] tun und veranlassen oder herbeiführen kann [...]; sachliche Aufgaben, oder jedenfalls unpersönliche, deren Erledigung von dem Vorhandensein äußerer Einrichtungen und Hilfsmöglichkeiten abhängt“ (Salomon 1926a/2004, 308) – und andererseits Beratung und ‚Beeinflussung‘ – also Aufgaben, die „in ihrer Lösung nicht von äußeren Einrichtungen und nicht von der Initiative und dem Tun des Fürsorgers allein ab[hängen] – sondern von dem Willen und den Kräften des Klienten [...]. Die Aufgabe des Fürsorgers besteht deshalb

86 Erkenntnis Salomons, dass es keine wissenschaftliche Begründung für soziale Gerechtigkeit gibt: „Scheinbar objektiv hatten Darwin und Malthus nachgewiesen, daß die Unterstützung der Armen den natürlichen Prozeß der Auslese behindere. Hier ließen sich zwar wissenschaftliche Gegenargumente finden, eine ethische Verpflichtung zur sozialen Gerechtigkeit ließ sich – so Salomon – jedoch allein durch ‚Glaubenssätze‘ begründen.“ (Kuhlmann 2000, 225).

87 U.a. Verbot von Machtmissbrauch, Zweckungebundenheit der Hilfe oder Zurückhaltung von moralischer Verurteilung (vgl. Kuhlmann 2000, 225).

darin, die Haltung des Klienten zu beeinflussen, auf einen Menschen einzuwirken“ (Salomon 1926a/2004, 309).

Auch Wendt bestimmt in seiner Theorie hinsichtlich der ökosozialen Unterstützung verschiedene Aufgaben sozialer Hilfe und inkludiert moralische Aspekte⁸⁸, wenn er wie folgt unterscheidet: instrumentelle (praktisch oder materiell), informelle (Rat, Aufklärung) und emotionale (Empathie, Bestätigung, Gefühle zulassend) Unterstützung sowie ‚Unterstützung durch Zusammensein‘ (Gemeinschaft) und ‚Bewertungs-Unterstützung‘ (bewertende Rückmeldungen) (vgl. Lambers 2023, 160).

Thiersch findet den Grund für eine moralische Dimension der Sozialen Arbeit – etwas pragmatischer als Salomon – in den „Ungleichheiten der Lebensverhältnisse, in dem wiedererstarkenden Primat der Ökonomie, in der Unübersichtlichkeit sich verändernder, zerbrechender und sich öffnender Lebensordnungen“ (Engelke et al. 2018, 432). Diese Themen verweisen für ihn „auf mühsame Verhandlungen in Situationen, Sachzwängen und Erklärungsmustern im Horizont moralischer Maximen, die in den sich wandelnden Verhältnissen neu bestimmt werden müssen; sie verweisen auf eine ‚moralisch inspirierte Kasuistik‘“ (ebd., 433).

Auch Staub-Bernasconi recurriert auf diese zusätzliche Ebene einer ethischen Verpflichtung, wenn sie der Sozialen Arbeit attestiert sie sei der einzige Beruf, „der seine Verpflichtung zur Solidarität mit den Leiden in und an der Gesellschaft als auch in und an ihrer Kultur nicht aufgeben kann, ohne seinen Berufsinhalt aufzugeben“ (Staub-Bernasconi 1991 zit. bei Lambers 2023, 171). Ihr damit verbundenes Bekenntnis zu den Menschenrechten und Streben nach sozialer Gerechtigkeit spiegeln sich in der Entwicklung berufsethischer Kodizes der Profession Sozialer Arbeit national und international wider (vgl. Lambers 2023, 172).

Nach Salomons Auffassung sollte Soziale Arbeit als Profession mit ethischer Dimension und als Handlungswissenschaft nun „beitragen

88 Moral als anerkannte Werte und Normen, Ethik als (wissenschaftliche) Reflexion dieser; siehe hierzu Heffels 2023.

zur Entstehung einer *sozialen Ordnung und mehr Gerechtigkeit*“ (Salomon 1983e, 271). Der Schaffung sozialer Gerechtigkeit durch gerechtes Handeln seien jedoch Grenzen gesetzt – eine Vollendung dieser Aufgabe sei nicht möglich, Teilverwirklichungen jedoch erreichbar (vgl. Kuhmann 2000, 226f.). Salomon verortet dabei die Ursachen für soziale Ungerechtigkeit und Probleme sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene: über gestörte Austauschbeziehungen, die verhindern, dass Menschen ihre (*sozialen*) *Bedürfnisse* befriedigen können (vgl. Werner 2023, 97), sowie die wirtschaftlich bedingten sozialen (Miss-)Verhältnisse⁸⁹ und die daraus entstehenden Einschränkungen (vgl. Salomon 1902/1997, 109f.). Zu Adressat:innen der Sozialen Arbeit werden damit „Menschen [...], die in irgendeinem Sinn schwach sind: wirtschaftlich, beruflich, gesundheitlich, geistig, sittlich“ (Salomon 1926b/2004, 363), und somit ihre Bedürfnisse nicht mehr ohne Hilfe befriedigen können (vgl. Werner 2023, 97). Die ‚Fürsorge‘ richtet sich nun nach Salomon immer auf den Menschen und seine Umgebung – „Persönlichkeitsentwicklung durch bewußte Anpassung des Menschen an seine Umwelt – oder der Umwelt an die besonderen Bedürfnisse und Kräfte des betreffenden Menschen“ (Salomon 1926a/2004, 308). Zusätzlich ist der Professionalisierung seit Beginn eine politische Beauftragung der Sozialen Arbeit im Sinne der aktiven *sozialpolitischen Einmischung*⁹⁰ inhärent. Salomon vertrat ein Verständnis „von Professionalität in der Sozialen Arbeit, die auf der Grundlage von Erkenntnis, Handeln und Reflexion politische Produktivität entfalten sollte“ (Braches Chyrek 2012, 115).

Thiersch erhebt diesen sozialpolitischen Anspruch, indem er von der Sozialen Arbeit fordert gegenüber Politik und Öffentlichkeit für die Möglichkeiten und Interessen des Subjekts einzustehen (vgl. Lambers 2023, 99). Diese Einmischung in die politische Arbeit ist für ihn ein

89 Disraelis ‚zwei Nationen‘ (vgl. Salomon 1902/1997, 109).

90 Von der ‚sozialen Mission der Frau‘ über die Kritik an einer institutionen- und interaktionsorientierten Verengung der Sozialen Arbeit (durch zunehmende Bürokratisierung) bis zu Analysen der politisch-ökonomischen Verhältnisse und deren Wirkungen auf die Lebens- und Problemlagen der Adressat:innen. (vgl. Braches-Chyrek 2012, 115).

Grundsatz einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit als praxisbezogene, kritische Handlungswissenschaft (vgl. Lambers 2023, 101). Auch Thiersch versteht „Soziale Arbeit als Teil des Versuches, soziale Gerechtigkeit herzustellen“ (Engelke et al. 2018, 434). Diese „konkretisiert sich für ihn [...] im Sozialstaatsprinzip, wird aber nicht erreicht“ (ebd., 434) und bleibt damit – wie bei Salomon⁹¹ – stets Aufgabe Sozialer Arbeit. In diesem Sinne hat sich auch bei Thiersch die Soziale Arbeit auf zwei Ebenen zu orientieren: die individuelle Ebene (Bearbeitung sozialer Probleme als Lernaufgaben, ohne Ausgrenzungsabsichten) und die sozialpolitische, sozialstrukturelle Ebene (Bedingungen der Erzeugung sozialer Gerechtigkeit) (vgl. Lambers 2023, 100).

Mit seinem ökosozialen Ansatz richtet auch Wendt den Blick auf die zwei Ebenen der individuellen Lebenslage (subjektive Sicht auf die eigene Lebenslage) und der gesellschaftlich ausgeprägten sozialen Lage (ökonomische, politische, kulturelle Verhältnisse und Zuweisungen entscheiden hierüber) sowie auf das Verhältnis beider (vgl. Lambers 2023, 159). In diesem ökologischen Verständnis ist auch für ihn der Umgang mit sozialer Ungerechtigkeit und Problemen „nicht als isolierte, individuelle Bewältigungsleistung möglich“ (ebd., 160), sondern muss sich auf den Menschen in Gesellschaft richten. Für Wendt sind Gerechtigkeitsforderungen jedoch ‚Leerformeln‘ – „Gesellschaft als ‚Sozialkörper‘ gedacht, kann nicht für alle identische Orte und Positionen schaffen, vielmehr hat jeder seinen eigenen Ort mit darin begrenzten Freiheitsgraden von Bewegung und Veränderung“ (Lambers 2023, 162).

Ähnlich wie Wendt verortet Staub-Bernasconi den Menschen in Gesellschaft⁹². Mit der bedürfnistheoretischen Ausrichtung ihrer Theorie knüpft sie u.a. an die wissenstheoretischen Überlegungen Salomons an. Bedürfnisse bildeten für sie den Ausgangspunkt ihrer praktischen und theoretischen Arbeit. (Vgl. Lambers 2023, 167f.)

Sind Menschen (aus verschiedensten Gründen) nicht in der Lage ihre Bedürfnisse angemessen zu befriedigen, entstehen soziale Probleme.

91 Eine Vollendung dieser Aufgabe sei nicht möglich, Teilverwirklichungen jedoch erreichbar; s. S. 78.

92 Jedoch im Sinne des Systemismus; s. S. 61.

me (vgl. Lambers 2023, 168). Die Bearbeitung dieser (i.S.v. Lösung, Milderung, Prävention) ist Aufgabe der Sozialen Arbeit (vgl. Hammerschmidt/Aner 2022, 150). Sie soll – auch hier: in ihrer individuums- und gesellschaftsbezogenen Funktion – „Menschen [...] befähigen, ihre Bedürfnisse wieder so weit wie möglich und soweit zumutbar aus eigener Kraft, d. h. dank unterstützten Lernprozessen zu befriedigen. Und es geht zum andern darum, darauf hinzuarbeiten, dass institutionalisierte, menschenverachtende soziale Regeln und Werte von sozialen Systemen in menschen- und bedürfnisgerechte Regeln und Werte [umgewandelt werden] so weit sie der Sozialen Arbeit zugänglich sind“ (Staub-Bernasconi 2012 zit. bei Hammerschmidt/Aner 2022, 152). In Staub-Bernasconis Verständnis sind soziale Probleme „Unterschiede, die zwischen Menschen nicht sein müssen“ (Engelke et al. 2018, 456). Demnach ist die „Denkfigur der universalen Herstellung sozialer Gerechtigkeit und gleicher Menschenrechte“ (Lambers 2023, 171) auch für sie zentral. Die Universalität menschlicher Bedürfnisse macht dabei deren Befriedigung zum Imperativ sozialer Gerechtigkeit (vgl. Hammerschmidt/Aner 2022, 153).

Entsprechend Salomons zentraler Themen – der Bedürfnisse und der sozialen Gerechtigkeit – lassen sich zwei weitere Kristallisationspunkte ihrer professionspraktischen, wie wissenschaftlichen Sicht auf den Menschen benennen: die Einzigartigkeit und die Gleichheit (vgl. Kuhlmann 2000, 227). Neben dem Aufruf „mitzukämpfen, überall [...] wo es sich darum handelt, für alle Glieder des Volkes Gleichberechtigung [...] zu erlangen“ (Salomon 1903a/1997, 195), neben der Gleichheit aller Menschen in Bezug auf ihre Bedürfnisse und Chancen, betonte Salomon immer wieder die grundsätzliche Verschiedenheit und Einzigartigkeit⁹³ eines jeden Menschen (vgl. Salomon 1926a/2004, 298).

93 „Es ist berechnet worden, daß sofern die menschliche Natur nur fünf mögliche Eigenschaften einschloße, von denen jede in fünf verschiedenen Stärkegraden denkbar wäre, es dann allein 3125 verschiedene Arten von Menschen geben würde.“ (Salomon 1926a/2004, 298).

Salomon betonte die Notwendigkeit einer ganzheitlichen Sicht auf den Menschen: „Wohlfahrtspflege [muss] den Einzelnen mit seinem ganzen Wesen, seinem körperlichen und geistigen Zustand und seinem Charakter ins Auge fassen, und sie muß den Einzelnen als Glied seiner Familie in seinen natürlichen Zusammenhängen fördern. Sie muss eine das ganze Leben umfassende und ergreifende Hilfe sein.“ (Salomon 1998, 140) In der – hinsichtlich dieser *Ganzheitlichkeit* (bei Salomon auch Totalität⁹⁴) nötigen – interdisziplinären Zusammenarbeit sei die Soziale Arbeit dafür verantwortlich, die ganzheitliche Sichtweise zu vertreten:

Die soziale Arbeit hat nicht einen besonderen Gesichtswinkel, sondern ist auf den gesamten Menschen eingestellt, und das kann der soziale Arbeiter den Ärzten nahebringen, die durch ihre Ausbildung oft dazu geführt werden, das Blickfeld zu verengen. Die Ärzte können das nur gefahrlos weiter tun, wenn sie, wie es sein sollte, soziale Arbeiter zur Seite haben. Jeder von uns hat sein eigenes Gebiet – aber wir sollten nicht getrennt arbeiten. Denn die Menschen, für die wir zu sorgen haben, sind unteilbare Wesen. (Salomon 1926a/2004, 260)

Der Einzigartigkeit eines jeden Menschen entlehnt Salomon das Weiteren ihre Ablehnung gegenüber *technischer Standardisierbarkeit* und Routinisierung. In diesem Sinne kritisiert sie bereits 1918, dass die Wohlfahrtspflege „in großem Umfang einen amtlichen Charakter [annimmt] und [...] gewissermaßen schematisiert“ (Salomon 1918/2000, 490) wird. Salomon konstatiert: „Jede Bewegung, die in die Breite wächst, verliert dabei notwendig etwas von der Schwungkraft, die sie in ihren ersten Anfängen ausgezeichnet hat. [...] Dazu kommt, daß die staatlichen Mindestvorschriften über die Ausbildung mehr und mehr zu Normen des beruflichen Könnens werden, die nur selten überschritten werden. Es entsteht die Gefahr der Schematisierung.“ (Salomon 1925/2004, 252f.) Sie fordert, die Ursachen eines jeden Not-

94 „Die soziale Arbeit braucht weiterhin eben eine auf das praktische Handeln bezügliche Theorie, und zwar auf ein Handeln, das sich um das Wohl des Menschen in seiner Totalität bemüht.“ (Salomon 1929/1958, 243) „Und diese Wissenschaften sollen nicht isoliert nebeneinander behandelt werden, sondern jede einzelne soll, in eine neue Betrachtungsweise gestellt, auf die Totalität des Menschen bezogen werden.“ (ebd., 245).

standes (individuelle oder sozial veranlasste Not) genau zu erfassen, da die einzuleitenden Maßnahmen davon abhängen (vgl. Salomon 1998, 138). Hinsichtlich einer Wissenschaft Sozialer Arbeit wusste Salomon schon damals darum, „daß die soziale Arbeit als eine Wissenschaft vom Menschen auch seine Vielfältigkeit widerspiegelt. Sie wußte, daß es diese Wissenschaft aushalten muß, daß es weder Rezepte noch einfach Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge gibt.“ (Kuhlmann 2000, 225). Sie würdigte die Einzigartigkeit der Menschen mit dem Grundsatz „daß verschiedenartige Menschen auch verschiedenartig versorgt und behandelt werden müßten“ (Salomon 1926a/2004, 298).

Die Achtung von Gleichheit und Einzigartigkeit aller Menschen finden sich in den aktuellen Theorien sowie der Definition Sozialer Arbeit v.a. in der Gerechtigkeitsforderung und in Form des Menschenrechtsbezuges (vgl. DBSH o.J., o.S.).

Die Ganzheitlichkeit in der Wahrnehmung des Menschen in all seinen lebensweltlichen Bezügen stellt für Thiersch einen Grundsatz der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit dar (vgl. Lambers 2023, 101). Auch Wendt und Staub-Bernasconi fassen den Menschen als bio-psycho-soziales Ökosystem⁹⁵ (mit all seinen Bezügen und Bedürfnissen) in einem ganzheitlichen Verständnis (vgl. Engelke et al. 2018, 451; Lambers 2023, 159). Während sich Staub-Bernasconi dabei von der Vorstellung einer „natürlichen Gesellschaftsordnung mit apriori in sich vorgegebener guter Ordnungsbildungsmöglichkeit“ (Staub-Bernasconi 1995 zit. bei Lambers 2023, 171) abgrenzt, pflichtet Wendt dieser bei, erkennt jedoch an, dass „keiner von einer Wissenschaft der sozialen Arbeit erwarten (kann), dass sie ein einheitliches Sachprogramm für das berufliche Handeln fertig bringt und objektiv begründet“ (Wendt 1990 zit. bei Lambers 2023, 163). Hinsichtlich der ‚Gefahr der Schematisierung‘ soll Wendts ökosozialer Ansatz also einen Bezugsrahmen stellen, „der Menschen in Gesellschaft in der Auseinandersetzung um das Finden guter Lösungen eine Orientierung bieten soll, keine objekti-

95 ‚Selbstwissensfähige Biosysteme‘ mit – bezogen auf die Form der Befriedigung – biologischen, psychischen, sozialen und kulturellen Bedürfnissen (vgl. Engelke et al. 2018, 451).

vierbaren Lösungen“ (Lambers 2023, 163). Letztlich wendet sich auch Thiersch gegen eine Sozialtechnologie (vgl. ebd., 99).

Statt auf technische Standardisierbarkeit setzte Salomon auf die *Befähigung* der Menschen – „Man hat eingesehen, daß den Fürsorgebedürftigen in vielen Fällen nur zu helfen ist, wenn man ihren Willen lebendig macht, ihre Energie befreit, schlechte Gewohnheiten bekämpft, auf Festigung ihres Charakters hinwirkt – kurz, wenn man sie im Zentrum der Seele erreicht“ (Salomon 1926a/2004, 259). Dabei forme die Umwelt eines Menschen die Bedingungen, unter denen der Mensch zu leben und mit den sich ständig ändernden Bedingungen seines Lebens umzugehen hat (vgl. Kuhlmann 2000, 306). Entsprechend sah Salomon es als Aufgabe der Wohlfahrtspflege an, diese Umwelt „so zu gestalten, dass der Mensch sich darin bewähren kann, und den Menschen so zu beeinflussen, daß er sich mit seiner Umgebung abfinden kann, oder daß er in den Stand gesetzt wird, sich in geeigneter Umgebung einzugliedern“ (Salomon 1926b/2004, 363). Soziale Hilfen sollten demnach „die ‚Kraft‘ des Klienten vermehren, seine Entwicklung fördern und seinen Charakter stärken“ (Kuhlmann 2000, 304). Der Mensch soll ‚in seiner äußeren Existenz‘ sowie in seiner Persönlichkeit ‚in seinem inneren Wesen‘ gesichert und (wenn geschwächt oder gefährdet) gefördert werden – mit dem Ziel der Selbstständigkeit und Selbsthilfe (vgl. Salomon 1998, 134). In Ihrem Buch ‚soziale Diagnose‘ finden sich einerseits – hinsichtlich der Erfassung des Notstandes und entsprechend adäquater Hilfe – stark kolonialisierende Anteile: „So mutet das Buch stellenweise wie eine Detektivarbeit an, in der die Wohlfahrtspflegerin versucht, sich ein umfassendes Bild von der Notlage der Adressat:in zu verschaffen“ (Werner 2023, 97f.). Andererseits finden sich schon Ansätze einer reflektierten Professionalität, die einen umsichtigen Umgang mit Autorität fordern und Adressat:innen der Wohlfahrtspflege als Expert:innen für ihre eigene Situation auffassen (vgl. Werner 2023, 97f.): „[D]as Geheimnis des Erfolgs [findet sich in der] Anwendung des Grundsatzes, daß der Fürsorger niemals wie eine Autorität handeln soll“ (Salomon 1926a/2004, 311). Adäquate Hilfe sei demnach nur über

eine *gemeinsame Verständigung* von Adressat:innen und Professionellen zu erbringen (vgl. Kuhlmann 2000, 309). So betont Salomon hinsichtlich der Hilfeerbringung: „und bei all dem versucht, ihn so zu sehen, wie er ist, und ihn zu verstehen und zu würdigen“ (Salomon 1926a/2004, 307). Alle Ratschläge nutzen nichts, wenn wir sie nicht nutzen wollen – und „[d]eshalb sind auch die Ziele sozialer Arbeit grundsätzlich nicht durch einseitige Handlungen zu erreichen“ (Kuhlmann 2000, 304). Nach Salomon stellt die Hilfebeziehung demnach kein ‚Subjekt-Objekt-Verhältnis‘ dar, sondern „das Zusammenwirken verschiedener Subjekte“ (Salomon 1998, 134).

Auch Thiersch versteht den Hilfeprozess als gegenseitige Verständigung – Dialog in unterschiedlichen Lebenswelten agierender Individuen⁹⁶ – und eben nicht als ‚expert:innenbezogene Diagnostik‘ (vgl. Lambers 2023, 99). Die Hilfebeziehung⁹⁷ stellt für ihn demnach kein autoritär-hierarchisches Verhältnis dar, sondern einen „prinzipiell reversible[n] Umgang wechselseitigen Lernens und Helfens“ (Engelke et al. 2018, 431). Wer auf Einsicht oder Hilfe angewiesen ist, muss sich dabei „an der Zumutung seiner eigenen Entfaltungsmöglichkeiten und in seinen Fähigkeiten, sich als Subjekt selbst zu bestimmen, erfahren können.“ (Thiersch/Rauschenbach 1987 zit. bei Engelke et al. 2018, 431) Anspruch der Sozialer Arbeit muss es also stets sein, „aus den Möglichkeiten und Interessen des Subjekts her zu agieren“ (Thiersch 2000 zit. bei Lambers 2023, 99). Als Selbsthilfe „zielt [sie] auf Selbsttätigkeit, auf Empowerment“ (Thiersch 2000 zit. bei Lambers 2023, 99). In seinem Bezug auf die Habermas’sche These der ‚Kolonialisierung der Lebenswelt‘ reflektiert Thiersch das Vordringen der Sozialen Arbeit in die Lebenswelt ihrer Adressat:innen „als Ausbreitung einer Expertokratie und Therapeutokratie, die dem erklärten Ziel einer Wiederherstellung der Selbständigkeit des Klienten widerspreche“ (Lambers 2023, 100). Eine alltags- und lebensweltorientierte Soziale Arbeit soll

96 Demnach führt Verstehen „allein dialogisch zu neuem Wissen über Möglichkeiten von Veränderung“ (Lambers 2023, 99).

97 Bezug zwischen Menschen (Professionelle und Adressat:innen), die sich aufeinander einlassen (bei Thiersch: sozialpädagogische Beziehung); s. S. 52.

„Hilfe zur Selbsthilfe leisten, indem sie hilft, den AdressatInnen einen gelingenderen Alltag zu ermöglichen“ (Engelke et al. 2018, 429). Der Alltag besteht nun auch nach Thiersch u.a. aus „den Menschen zur Bewältigung aufgegebenen Lebensproblemen“ (ebd., 422) und bildet den Ansatzpunkt einer solchen „Hilfe zur Selbsthilfe, die – indem sie Lebensmöglichkeiten freisetzt und stabilisiert und Randbedingungen verändert – vielleicht Möglichkeiten eines menschlicheren, also freieren und selbstbestimmteren Lebens zutage befördert“ (ebd., 426).

Bei Staub-Bernasconi richtet sich die Befähigung auf die Erfüllung menschlicher Bedürfnisse, auch hier soll die Soziale Arbeit „Menschen [dazu] befähigen, ihre Bedürfnisse wieder so weit wie möglich und soweit zumutbar aus eigener Kraft, d. h. dank unterstützten Lernprozessen zu befriedigen“ (Staub-Bernasconi 2012 zit. bei Hammer-schmidt/Aner 2022, 152).

Die herausgearbeiteten Überschneidungen Salomons professionspraktischer und wissenstheoretischer Überlegungen mit den aktuellen Theoriemodellen markieren ihre Relevanz in der Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit – sie lassen sich auf sozialpolitischer, disziplinärer und Professionsebene verorten.

Auf der sozialpolitischen Ebene zeigen sich v.a. Überschneidung hinsichtlich der Forderung nach sozialer Gerechtigkeit (basierend auf menschlichen Bedürfnissen und Menschenrechten; Staub-Bernasconi, s. S. 80), aber auch des Anspruchs Sozialer Arbeit sowohl auf individueller als auch auf sozialstruktureller, -politischer Ebene zu agieren (s. S. 79f.). Auf disziplinärer Ebene tritt die Konstitution der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft (mit intra- sowie interdisziplinären Bezügen⁹⁸; v.a. Staub-Bernasconi, s. S. 74 u. 76) ins Zentrum. Die zentralen Überschneidungen auf Professionsebene sind: die Berücksichtigung des Technologiedefizits, Ganzheitlichkeit, Empowerment und Ko-Produktion. Diese können als Grundlagen methodischen Handelns

98 Siehe hierzu Engelke et al. 2016, 48f..

in der Sozialen Arbeit gelten und werden von v. Spiegel (vgl. 2021, 27ff.) als berufliche Handlungsstruktur⁹⁹ gefasst.

Unter dem ‚*Technologiedefizit*‘ versteht v. Spiegel das, was schon Salomon mit technischer Standardisierbarkeit bzw. Gefahr der Schematisierung beschrieb und was Wendt mit dem Finden ‚guter‘ statt objektivierbarer Lösungen meint (s. S. 82). „Kausale Zusammenhänge zwischen Ursache und Wirkung oder finale Zusammenhänge zwischen methodischer Vorgehensweise und Ergebnis, die eindeutig und wiederholbar sind (im Sinne von ‚Methode X bewirkt Ereignis Z‘), lassen sich [...] in der Sozialen Arbeit nicht planmäßig herstellen.“ (v. Spiegel 2021, 33)

Ausgehend von der ‚*ganzheitlichen*‘ Betrachtung des Menschen als eigenständiges Subjekt, „das sich und seine Identität unter Verwendung der ihm verfügbaren individuellen und gesellschaftlichen Ressourcen selbst entwickelt“ (v. Spiegel 2021, 30f.), soll Soziale Arbeit Bedingungen arrangieren, die die Herausbildung von ‚*Eigenaktivität und Eigenverantwortung*‘ ermöglichen. Dies setzt eine professionelle Haltung voraus, „die jeden Menschen als eigenständiges Subjekt wertschätzt, das seinen eigenen Weg gestaltet, und nicht als Objekt, das auf seine pädagogische Prägung wartet“ (v. Spiegel 2021, 32). Die Aufgabe Sozialer Arbeit ist dann die Unterstützung von Selbstbildungsprozessen, nicht die ‚Menschenveränderung nach Plan‘ (vgl. ebd., 30ff.). Trotz kolonialisierender Anteile (‚soziale Diagnose‘) setzte auch Salomon auf den Grundsatz ‚Verschiedenes für verschiedenartige Menschen‘ zu tun und die Umwelt so zu gestalten, dass der Mensch sich darin bewähren kann. Ihr Verständnis Sozialer Arbeit zielte schon damals auf ‚Selbstständigkeit und Selbsthilfe‘ – wie in der aktuellen Theoriediskussion v.a. durch Thiersch vertreten (s. S. 81 u. 83).

Die ‚*Ko-Produktion*‘ oder auch das ‚*uno actu*‘-Prinzip entstammen einem dienstleistungstheoretischen Verständnis Sozialer Arbeit und verweisen darauf, dass ‚Produktion‘ und ‚Konsumtion‘ zusammenfallen. „Das gewünschte Ergebnis erfordert also immer die Mitwirkung

99 Siehe v. Spiegel 27ff..

der Adressatinnen, mehr noch: Es ist ein gemeinsames ‚Produkt‘, das Ergebnis einer Koproduktion.“ (v. Spiegel 2021, 36) Im Prozess der Ko-Produktion hat sich die Soziale Arbeit an den Bedürfnissen und Interessen der Adressat:innen zu orientieren. In diesem Zusammenwirken verschiedener Subjekte, das auch Salmon, in Abgrenzung zu einem ‚Subjekt-Objekt-Verhältnis‘, als zentral für die sozialarbeiterische Hilfebeziehung identifiziert, erwächst die Möglichkeit zur gemeinsamen Verständigung abseits jeglicher ‚Expertokratie‘ – wie v.a. Thiersch ein autoritär-hierarchisches Verhältnis zwischen Adressat:innen und Professionellen bezeichnet und ablehnt (s. S. 83).

So ziehen sich grundlegende (professionspraktische sowie) wissenschaftstheoretische Überlegungen Salomons von 1908 über verschiedene Theoriemodelle der 70er/80er-Jahre bis heute (internationale Definition der Sozialen Arbeit sowie aktuelle (Methoden-)Handbücher; u.a. v. Spiegel und Galuske) durch die Soziale Arbeit als Disziplin (und Profession).

Die folgende Darstellung ist ein Versuch Salomons wissenschaftstheoretische Relevanz in der Disziplin der Sozialen Arbeit zu illustrieren:



Abb. 1 (eigene Darstellung)

9. Fazit

Ziel dieser Arbeit war es – am Beispiel Alice Salomons – herauszuarbeiten, ob und welche wissenstheoretischen Überlegungen aus der historisch weiblich geprägten Entwicklung der Sozialen Arbeit in der gegenwärtigen Theorieentwicklung noch enthalten sind. Über die stetige Auseinandersetzung mit den Werken Salomons (Primärliteratur) sowie mit den ausgewählten Theoriemodellen (Sekundärliteratur) im Sinne eines hermeneutischen Verstehens, konnten vielfache Überschneidungen hinsichtlich der zentralen Begriffe ausgemacht werden. Zudem konnte Salomons Bedeutung als ‚vergessene Klassikerin‘ dargelegt werden.

Die Arbeit zeigt auf, dass Salomon als eine ‚vergessene Klassikerin‘ der Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit gelten kann. Obwohl sie zu Lebzeiten eine zentrale Figur in der Entwicklung der Sozialen Arbeit in Profession und Disziplin war, geriet ihr wissenstheoretisches Werk im Laufe der Zeit in Vergessenheit (durch politische sowie geschlechtsbezogene Marginalisierung). Der Begriff ‚vergessene Klassikerin‘ hebt dabei jedoch keine vollständige Vergessenheit, sondern vielmehr eine Vernachlässigung ihrer Bedeutung (in der Theorieentwicklung) hervor.

Alice Salomon war eine der ersten, die die Soziale Arbeit als wissenschaftlich fundierte Disziplin etablieren wollte. Dabei fasste sie die Wissenschaft der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft und betonte die Bedeutung der wissenschaftlichen Reflexion in der Sozialen Arbeit als Schnittstelle zwischen individuellen Bedürfnissen und

gesellschaftlicher Verantwortung. Außerdem trug sie zur Etablierung eines professionellen Selbstverständnisses bei, indem sie Soziale Arbeit als praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin positionierte.

Salomon betonte von Beginn an die Notwendigkeit einer sozialwissenschaftlichen Ausbildung in der Sozialen Arbeit zur Entwicklung einer professionellen Handlungskompetenz (Fähigkeit zum ‚Tun, das durch Wissen, Denken, Urteilen kontrolliert und geleitet wird‘ und Wissen, ‚das sich in Tun und Handeln umsetzt‘; s. S. 75). Wissen und Bildung sind dabei nicht Selbstzweck, sondern haben – i.S. einer Handlungswissenschaft – ihren Wert in der Anwendung (s. S. 74). In dieser Anwendung muss die Soziale Arbeit nach Salomon sozialen Idealen bzw. einer ethischen Dimension Folge leisten (s. S. 77). Sie warnte vor den Gefahren von Standardisierung und Schematisierung und forderte eine ganzheitliche Sichtweise auf den Menschen in seinen bio-psycho-sozialen Bezügen sowie in seiner gesellschaftlichen Verortung (s. S. 80f.). Hinsichtlich der Verortung des Menschen in Gesellschaft bedeutet Hilfe in Salomons Sinne entweder Menschen in ihrer Umwelt zu stärken oder die Umwelt an ihre Bedürfnisse anzupassen (s. S. 82). Dabei bilden menschliche Bedürfnisse sowie soziale Gerechtigkeit die zentralen Orientierungspunkte (denn Soziale Probleme entstehen durch unzureichende Bedürfnisbefriedigung und soziale Ungerechtigkeit; s. S. 78f.).

Diese Arbeit zeigt auf, dass sich die Überschneidungen von Salomons professionspraktischen und wissenstheoretischen Überlegungen mit den aktuellen Theoriemodellen von Thiersch über Wendt bis zu Staub-Bernasconi von eher handlungsorientierten Punkten (bei Thiersch) zu eher metatheoretisch orientierten Punkten (bei Staub-Bernasconi) erstrecken.

So bilden bei Thiersch und Salomon, die Maximen des ‚Empowerment‘ (s. S. 83) und der ‚Anti-Expertokratie‘ (s. S. 83) sowie der ‚Ko-Produktion‘ im Sinne einer Verständigung von Subjekt zu Subjekt (s. S. 83) zentrale Überschneidungen. Auch das ‚Technologiedefizit‘ wird

von beiden thematisiert (s. S. 82) – und so auch von Wendt (s. S. 82). Bei Wendt und Salomon stimmt v.a. die Verortung der Sozialen Arbeit auf individueller und gesellschaftlicher Ebene, also auf den Ebenen der individuellen Lebenslage und der gesellschaftlich ausgeprägten sozialen Lage sowie deren Verhältnis (s. S. 79), überein. Hinsichtlich der Forderung nach sozialer Gerechtigkeit gehen die Ansichten Wendts und Salomons jedoch auseinander (Gerechtigkeitsforderungen sind für Wendt ‚Leerformeln‘; s. S. 79f.). Den Hauptüberschneidungspunkt bei Staub-Bernasconi und Salomon bildet die bedürfnistheoretische Ausrichtung (s. S. 80). Aber auch die starke Professionalisierungsentention (s. S. 75) sowie wissenschaftliche (s. S. 75) und ethische (i.F.v. Menschenrechten; s. S. 78) Fundierung sind hier zentrale Überschneidungen.

Allen gemein bleibt schließlich die Verortung des Individuums in Gesellschaft – in den unterschiedlichen Abstufungen der Lebenswelt-, Feld- und Systemorientierung – und die Grundlegung der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft sowie die zentrale Forderung der Sozialen Arbeit nach sozialer Gerechtigkeit¹⁰⁰. Die professionspraktischen und wissenstheoretischen Überlegungen Salomons bilden eine wichtige Grundlage für zentrale Begriffe der heutigen Sozialen Arbeit, was ihre Relevanz für die Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit unterstreicht.

100 Wendt weicht in Teilen von dieser Forderung ab.

10. Ausblick

Diese Arbeit hat sich primär damit befasst, was für einen Beitrag Salomon zur Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit leistete – was sich also von ihren professionspraktischen und wissenstheoretischen Überlegungen in aktuellen Theoriemodellen niederschlägt. Nicht im Fokus waren etwaige Abgrenzungen bzw. Unterschiede zu heutigen Theorien. Dies liegt darin begründet, dass diese Arbeit konstatiert, dass Alice Salomon eine ‚vergessene Klassikerin‘ der Theorieentwicklung der Sozialen Arbeit ist. Bezogen auf grundlegende Maximen der Sozialen Arbeit wurden demnach Übereinstimmungen mit Salomons Überlegungen herausgestellt. Nichtsdestotrotz sind mit Sicherheit – möglicherweise vielversprechende – Abgrenzungen zu finden, je spezifischer man einzelne Theoriemodelle betrachtet. In diesem Sinne können sich weitere Forschungsarbeiten anschließen, die die Überschneidungen und Unterschiede Salomons professionspraktischer und wissenstheoretischer Überlegungen hinsichtlich einzelner Theoriemodelle (ggf. in Form qualitativer oder quantitativer Dokumentenanalysen) konkretisieren.

Erkennt man das professionspraktische sowie wissenstheoretische Werk Salomons – als historische Persönlichkeit der Disziplinentwicklung – als grundlegend für die Soziale Arbeit an, wofür in dieser Arbeit plädiert wird, so wäre eine ausführlichere Rekonstruktion der historischen Zusammenhänge in der Entwicklung der Disziplin zur genauen Einordnung im Wissenschaftssystem von großem Wert.

Darüber hinaus könnten im Rahmen umfassender historischer Forschungen, über weitere – aufgrund intersektionaler Marginalisierungen

– übersehene Beiträge, vielversprechende Grundlegungen der modernen Sozialen Arbeit erhoben werden. Schließlich gibt es mit Sicherheit nicht nur eine ‚vergessene Klassiker:in‘ der Sozialen Arbeit. Daran anschließend lässt sich – mit einem etwas weiteren Blick – ein feministisches Forschungsfeld zu dem Thema ‚Frauen in der Wissenschaft‘ (damals und heute) eröffnen.

Literaturverzeichnis

- alice salomon archiv (o.J.): Alice Salomon. <https://www.alice-salomon-archiv.de/ge-schichte/alice-salomon/> [30.11.2024].
- Birgmeier, Bernd (2012): Soziale Arbeit als Wissenschaft. Band 1: Entwicklungslinien 1990 bis 2000. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Böhnisch, Lothar (2012): Sozialpädagogik der Lebensalter. 6. Auflage. Weinheim und Basel: Juventa.
- Braches-Chyrek, Rita (2012): Alice Salomon: Die wissenschaftlichen Grundlagen der sozialen Arbeit. In: Soziale Passagen. 2012, Heft 4, 109–117. <https://doi.org/10.1007/s12592-012-0101-7>
- Braches-Chyrek, Rita (2013): Jane Addams, Mary Richmond und Alice Salomon. Professionalisierung und Disziplinbildung Sozialer Arbeit. Opladen/ Berlin/ Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Braches-Chyrek, Rita u. Sünter, Heinz (2010): Disziplin- und Professionsentwicklungen in der Sozialen Arbeit. Transformationen. In: Wilken, Udo/ Thole, Werner (Hrsg.): Kulturen Sozialer Arbeit. Profession und Disziplin im gesellschaftlichen Wandel. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 61–73.
- Dällenbach, Regula (2011): Soziale Arbeit als Gestalterin des Sozialen. In: Fritze, Agnès/ Maelicke, Bernd/ Uebelhart, Beat (Hrsg.): Management und Systementwicklung in der Sozialen Arbeit. Baden-Baden: Nomos, 88–113.
- Danner, Helmut (2006): Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik. Einführung in Hermeneutik, Phänomenologie und Dialektik. 5., überarbeitete und erweiterte Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- DBSH (o.J.): Deutschsprachige Definition Sozialer Arbeit. <https://www.dbsh.de/pr-ofession/definition-der-sozialen-arbeit/deutsche-fassung.html> [30.11.2024].
- Engelke, Ernst/ Spatscheck, Christian/ Borrmann, Stefan (2016): Die Wissenschaft Soziale Arbeit. Werdegang und Grundlagen. 4. überarbeitete und erweiterte Auflage. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.

- Engelke, Ernst/ Spatscheck, Christian/ Borrmann, Stefan (2018): Theorien der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 7., überarbeitete und erweiterte Auflage. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.
- Erath, Peter/ Balkow, Kerstin (2016): Soziale Arbeit. Eine Einführung. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Eßer, Florian (2018): Wozu Geschichte- und wie? Zur Einführung in die Einführung. In: Eßer, Florian (Hrsg.): Geschichte der Sozialen Arbeit. Hohengehren: Schneider Verlag, 7–14.
- Eßer, Florian (2018a): Fünf Jahrhunderte Geschichte. Ein kurzer Überblick. In: Eßer, Florian (Hrsg.): Geschichte der Sozialen Arbeit. Hohengehren: Schneider Verlag, 15–32.
- Feustel, Adriane (2009): Alice Salomons Schriften- eine literarische und wissenschaftliche Lektüre. Methodische Gesichtspunkte der Edition Alice Salomon: Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit. 2009, Heft 6–7, 77–90. <https://doi.org/10.5169/seals-832496>
- Füssenhäuser, Cornelia/ Thiersch, Hans (2018): Theorie und Theoriegeschichte der Sozialen Arbeit. In: Otto, Hans-Uwe/ Thiersch, Hans/ Treptow, Rainer/ Ziegler, Holger (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 6., überarbeitete Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag, 1720–1733.
- Hammerschmidt, Peter/ Aner, Kirsten (2022): Zeitgenössische Theorien der Sozialen Arbeit. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Heffels, Wolfgang (2023): Ethisch handeln in helfenden Berufen. Eine handlungsorientierte Einführung. Stuttgart: Kohlhammer.
- Hoffmann, Nicole (2018): Dokumentenanalyse in der Bildungs- und Sozialforschung. Überblick und Einführung. Weinheim Basel: Beltz.
- Köttig, Michaela/ Kubisch, Sonja/ Spatscheck, Christian (2023): Geteiltes Wissen – Zum aktuellen Stand der Wissensentwicklung in Disziplin und Profession Sozialer Arbeit. In: Köttig, Michaela/ Kubisch, Sonja/ Spatscheck, Christian (Hrsg.): Geteiltes Wissen – Wissensentwicklung in Disziplin und Profession Sozialer Arbeit. Opladen/ Berlin/ Toronto: Verlag Barbara Budrich, 11–20.
- Kuhlmann, Carola (2000): Alice Salomon. Ihr Lebenswerk als Beitrag zur Entwicklung der Theorie und Praxis Sozialer Arbeit. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Kuhlmann, Carola (2003): Alice Salomon. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft. Jg. 6, Heft 1, 149.
- Lambers, Helmut (2018): Geschichte der Sozialen Arbeit. Wie aus Helfen Soziale Arbeit wurde. 2., überarbeitete Auflage. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Lambers, Helmut (2023): Theorien der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium und Vergleich. 6., überarbeitete Auflage. Opladen/ Toronto: Verlag Barbara Budrich.

- Löwenstein, Heiko (2022): Wissenschaftliche Grundlagen der Sozialen Arbeit. In: Kuhlmann, Carola/ Löwenstein, Heiko/ Niemeyer, Heike/ Bieker, Rudolf (Hrsg.): Soziale Arbeit. Das Lehr- und Studienbuch für den Einstieg. 1. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer, 104–176.
- May, Michael (2010): Aktuelle Theoriediskurse Sozialer Arbeit. Eine Einführung. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mennemann, Hugo (2023): Identität und Disziplintheorien der Sozialen Arbeit. 1. Auflage. Baden-Baden: Nomos.
- Nuss, Felix Manuel (2024): Vom Eigensinn des menschlichen Willens. In: Godehardt-Bestmann, Stefan/ Hinte, Wolfgang (Hrsg.): Sozialraumorientierung – vom Fachkonzept zur Handlungstheorie. Transdisziplinäre Grundlagen einer Theorie Sozialer Arbeit. 1. Auflage. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag, 91–114.
- Rauschenbach, Thomas (2020): Sekundäre Disziplinbildung. Zur Entwicklungsdynamik der Sozialen Arbeit als Wissenschaft. In: Die Hochschule: Journal für Wissenschaft und Bildung. Jg. 29, Heft 2, 15–31.
- Rerrich, Maria S. (2010): Soziale Arbeit als Frauenberuf: der lange Weg zur Gendered Profession. In: Engelfried, Constance / Voigt-Kehlenbeck, Corinna (Hrsg.): Gendered Profession. Soziale Arbeit vor neuen Herausforderungen in der zweiten Moderne. Wiesbaden: Springer, 91–105.
- Rupp, Gerhard (1999): Dokumentenanalyse. In: Spiel. Siegener Periodicum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft. Jg.18, Nr. 1, 105–120.
- Salomon, Alice (1902/1997): Soziale Hilfstätigkeit. In: Feustel, Adriane (Hrsg.): Alice Salomon. Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. Ausgewählte Schriften Band 1: 1896–1908. Neuwied/ Kriftel/ Berlin: Hermann Luchterhand Verlag, 109–121.
- Salomon, Alice (1903a/1997): Politik und Frauenbewegung. In: Feustel, Adriane (Hrsg.): Alice Salomon. Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. Ausgewählte Schriften Band 1: 1896–1908. Neuwied/ Kriftel/ Berlin: Hermann Luchterhand Verlag, 195–201.
- Salomon, Alice (1903b/1997): Wissenschaftliche Bildung und soziale Frauenarbeit. In: Feustel, Adriane (Hrsg.): Alice Salomon. Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. Ausgewählte Schriften Band 1: 1896–1908. Neuwied/ Kriftel/ Berlin: Hermann Luchterhand Verlag, 202–208.
- Salomon, Alice (1912/2000): Von der Charitas zur Sozialpolitik. In: Feustel, Adriane (Hrsg.): Alice Salomon. Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. Ausgewählte Schriften Band 2: 1908–1918. Neuwied/ Kriftel/ Berlin: Hermann Luchterhand Verlag, 240–243.

- Salomon, Alice (1917/2000): Die Ausbildung zur sozialen Berufsarbeit. In: Feustel, Adriane (Hrsg.): Alice Salomon. Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. Ausgewählte Schriften Band 2: 1908–1918. Neuwied/ Kriftel/ Berlin: Hermann Luchterhand Verlag, 461–476.
- Salomon, Alice (1918/2000): Über die inneren Voraussetzungen der Wohlfahrtspflege. In: Feustel, Adriane (Hrsg.): Alice Salomon. Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. Ausgewählte Schriften Band 2: 1908–1918. Neuwied/ Kriftel/ Berlin: Hermann Luchterhand Verlag, 489–492.
- Salomon, Alice (1919/2004): Soziale Arbeit und Sozialismus. In: Feustel, Adriane (Hrsg.): Alice Salomon Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. Ausgewählte Schriften Band 3 1919–1948. München/ Unterschleißheim: Wolters Kluwer Deutschland, 31–42.
- Salomon, Alice (1925/2004): Die Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit. In: Feustel, Adriane (Hrsg.): Alice Salomon Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. Ausgewählte Schriften Band 3 1919–1948. München/ Unterschleißheim: Wolters Kluwer Deutschland, 252–254.
- Salomon, Alice (1926a/2004): Soziale Diagnose. In: Feustel, Adriane (Hrsg.): Alice Salomon Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. Ausgewählte Schriften Band 3 1919–1948. München/ Unterschleißheim: Wolters Kluwer Deutschland, 255–314.
- Salomon, Alice (1926b/2004): Der Einfluß des Fürsorgers auf den „Klienten“. In: Feustel, Adriane (Hrsg.): Alice Salomon Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. Ausgewählte Schriften Band 3 1919–1948. München/ Unterschleißheim: Wolters Kluwer Deutschland, 363–368.
- Salomon, Alice (1929/1958): Die deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit im Gesamtaufbau des deutschen Bildungswesens. In: Prof. Dr. Muthesius, Hans (Hrsg.): Alice Salomon. Die Begründerin des sozialen Frauenberufs in Deutschland. Ihr Leben und Ihr Werk. Köln/ Berlin: Carl Heymanns Verlag, 240–248.
- Salomon, Alice (1931/2004): Der soziale Frauenberuf. In: Feustel, Adriane (Hrsg.): Alice Salomon Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. Ausgewählte Schriften Band 3 1919–1948. München/ Unterschleißheim: Wolters Kluwer Deutschland, 484–489.
- Salomon, Alice (1933/2004): Die wissenschaftlichen Grundlagen der sozialen Arbeit. In: Feustel, Adriane (Hrsg.): Alice Salomon Frauenemanzipation und soziale Verantwortung. Ausgewählte Schriften Band 3 1919–1948. München/ Unterschleißheim: Wolters Kluwer Deutschland, 539–545.
- Salomon, Alice (1983a): Lehrjahre 1893–1899. In: Baron, Rüdeger/ Landwehr, Rolf (Hrsg.): Alice Salomon. Charakter ist Schicksal. Lebenserinnerungen. Weinheim/ Basel: Beltz Verlag, 29–51.

- Salomon, Alice (1983b): Der Horizont weitet sich. In: Baron, Rüdeger/ Landwehr, Rolf (Hrsg.): Alice Salomon. Charakter ist Schicksal. Lebenserinnerungen. Weinheim/ Basel: Beltz Verlag, 52–67.
- Salomon, Alice (1983c): Zwei Lebensaufgaben. I. Die Schule für Sozialarbeit 1907–1913. In: Baron, Rüdeger/ Landwehr, Rolf (Hrsg.): Alice Salomon. Charakter ist Schicksal. Lebenserinnerungen. Weinheim/ Basel: Beltz Verlag, 96–110.
- Salomon, Alice (1983d): Zwei Lebensaufgaben. II. Beauftragte des Internationalen Frauenbundes – Kanada und ein erster flüchtiger Blick in die USA. In: Baron, Rüdeger/ Landwehr, Rolf (Hrsg.): Alice Salomon. Charakter ist Schicksal. Lebenserinnerungen. Weinheim/ Basel: Beltz Verlag, 111–121.
- Salomon, Alice (1983e): Die Starken und die Schwachen. In: Baron, Rüdeger/ Landwehr, Rolf (Hrsg.): Alice Salomon. Charakter ist Schicksal. Lebenserinnerungen. Weinheim/ Basel: Beltz Verlag, 271–280.
- Salomon, Alice (1998): Grundlegungen für das Gesamtgebiet der Wohlfahrtspflege. In: Thole, Werner/ Galuske, Michael/ Gängler, Hans (Hrsg.): KlassikerInnen der Sozialen Arbeit. Sozialpädagogische Texte aus zwei Jahrhunderten – ein Lesebuch. Neuwied/ Kriftel: Hermann Luchterhand Verlag, 131–145.
- Sandermann, Philipp/ Neumann, Sascha (2018): Grundkurs Theorien der Sozialen Arbeit. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Schaeffer-Hegel, Barbara (2017): Männer Mythos Wissenschaft. Zur Psychologie und Philosophie patriarchalen Denkens. In: Althoff, Martina/ Apel, Magdalena/ Bereswill, Mechthild/ Gruhlich, Julia/ Riegraf, Birgit: Feministische Methodologien und Methoden. Traditionen, Konzepte, Erörterungen. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer, 46–47.
- Schmitt, Sabine (2022): Geschichte der Sozialen Arbeit. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrsg.): Fachlexikon Soziale Arbeit. 9. Auflage. Baden-Baden: Nomos, 351–355. <https://doi.org/10.5771/9783748911784>
- Sommerfeld, Peter (2010): Entwicklung und Perspektiven der Sozialen Arbeit als Disziplin. In: Gahleitner, Silke Birgitta/ Effinger, Herbert/ Kraus, Björn/ Miethe, Ingrid/ Stövesand, Sabine/ Sagebiel, Juliane (Hrsg.): Disziplin und Profession Sozialer Arbeit. Entwicklungen und Perspektiven. Opladen/ Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, 29–44.
- Spatscheck, Christian (2023): Soziale Arbeit als Profession und Disziplin – Aktuelle Herausforderungen und Anfragen an die Wissenschaft Soziale Arbeit. In: Köttig, Michaela/ Kubisch, Sonja/ Spatscheck, Christian (Hrsg.): Geteiltes Wissen – Wissensentwicklung in Disziplin und Profession Sozialer Arbeit. Opladen/ Berlin/ Toronto: Verlag Barbara Budrich, 39–54.
- Staub-Bernasconi, Silvia (1989): Im Schatten von Riesen: Warten auf feministische Gesellschaftstheorie. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-148113> [30.11.2024].

- Staub-Bernasconi, Silvia (2010): 15 Jahre Auseinandersetzung mit Theorien, Professionsverständnis und Wissenschaft Sozialer Arbeit. In: Gahleitner, Silke Birgitta/ Effinger, Herbert/ Kraus, Björn/ Miethe, Ingrid/ Stövesand, Sabine/ Sagebiel, Juliane (Hrsg.): Disziplin und Profession Sozialer Arbeit. Entwicklungen und Perspektiven. Opladen/ Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, 45–60.
- Thole, Werner (2002): Soziale Arbeit als Profession und Disziplin. Das sozialpädagogische Projekt in Praxis, Theorie, Forschung und Ausbildung – Versuch einer Standortbestimmung. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Opladen: Leske und Budrich, 13–59.
- v. Spiegel, Hiltrud (2021): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis. 7., durchgesehene Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Wendt, Wolf Rainer (1982): Ökologie und soziale Arbeit. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Wendt, Wolf Rainer (2018): Wirtlich handeln in Sozialer Arbeit. Die ökosoziale Theorie in Revision. Opladen/ Berlin/ Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Werner, Melanie (2023): Klassische Theorien Sozialer Arbeit. Eine wissenssoziologische Verhältnisbestimmung anhand der Begriffsverwendung von „Volk“ und „Nation“. Opladen/ Berlin/ Toronto: Budrich Academic Press.